Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 16 / Folge 51 Hamburg 13, Parkallee 86 / 18. Dezember 1965 3 J 5524 C

Der britische Weg

EK. Mit einem Gesamtumfang von über 22 Millionen Quadratkilometern (wobei auch die von 1939 bis 1945 annektierten und besetzten Gebiete Mittel- und Osteuropas eingerechnet sind) stellt heute die Sowjetunion das bei weitem größte Territorium der Erde dar. Rotchina, die Vereinigten Staaten, Kanada, Brasilien und Australien verfügen über Hoheitsgebiete mit je 8 bis 10 Millionen Quadratkilometern, sind also gebietsmäßig nicht einmal halb so groß wie die UdSSR, obwohl auch sie zu den Ländergiganten des Globus gerechnet werden. In jedem dieser Riesenstaaten fände die heutige Bundesrepublik Deutschland dreißig- bis vierzigmal, in der Sowjetunion sogar etwa neunzigmal Platz. Manche von uns mögen sich fragen, ob es jemals ein Weltreich gegeben hat, das räumlich und nach der Bevölkerungszahl dieses rote Riesenreich erreichte, womöglich gar übertraf. Es mag gerade den Jüngeren unter uns sehr erstaunlich und wundersam klingen, wenn man ihnen erzählt, daß es noch vor drei und vier Jahrzehnten ein Britisches Weltreich gegeben hat, das über ein Hoheitsgebiet von 35 Millionen Quadratkilometern (50 Prozent mehr als die UdSSR damals!) mit der mindestens doppelten Bevölkerungszahl Rotrußlands verfügte. Dieses „British Empire" ist übrigens das einzige gewesen, das sich über alle fünf Erdteile erstreckte und das in seiner Glanzzeit fast alle Weltmeere beherrschte und Untertanen so ziemlich aller Rassen und Hautfarben hatte. Gewiß war das Imperium unter dem Union Jack in den zwanziger und dreißiger Jahren unseres Säkulums schon nicht mehr so stark und geschlossen wie in den goldenen Zeiten vor 1914 — die Tochterländer hatten mehr Einfluß gewonnen, in Indien und in den Kolonien regte sich der Wille zur Selbständigkeit, und die US-Navy durchbrach das Monopol des „meerbeherrschenden Albion" —, aber ein erstklassiger weltpolitischer Faktor blieb die von London gelenkte Völkergemeinschaft, die man nun wie in Cromwells Tagen „British Commonwealth" nannte.

Wir haben in den letzten zwanzig Jahren die Liquidation des britischen Kolonialbesitzes in aller Welt in allen Etappen miterlebt, der größten Länderbeute, die in der Weltgeschichte jemals von einem zahlenmäßig gar nicht sehr starken weißen Volk zusammengeholt wurde. Es ist schon richtig, wenn davon gesprochen wird, daß zur Zeit das letzte Kapitel dieser Auflösung geschrieben wird, die teils recht ruhig, teils aber doch auch für viele Überseebriten recht dramatisch und bitter verlaufen ist. Vor allem in Afrika haben jene, die das Mutterland einst als fleißige und tüchtige Kolonisatoren nach Übersee rief, in diesen Jahren recht schmerzliche Erfahrungen mit dem berühmten „Dank des Vaterlandes" machen müssen. Es sind fast ausnahmslos die weißen Pioniere, Farmer, Ingenieure und Fachkräfte gewesen, die in der Wildnis die reichen Rohstoffe des Bodens erschlossen, fruchtbare Pflanzungen anlegten, Äcker und Wälder rodeten: in Rhodesien, in Kenya, Tanganjika und in der Südafrikanischen Union.

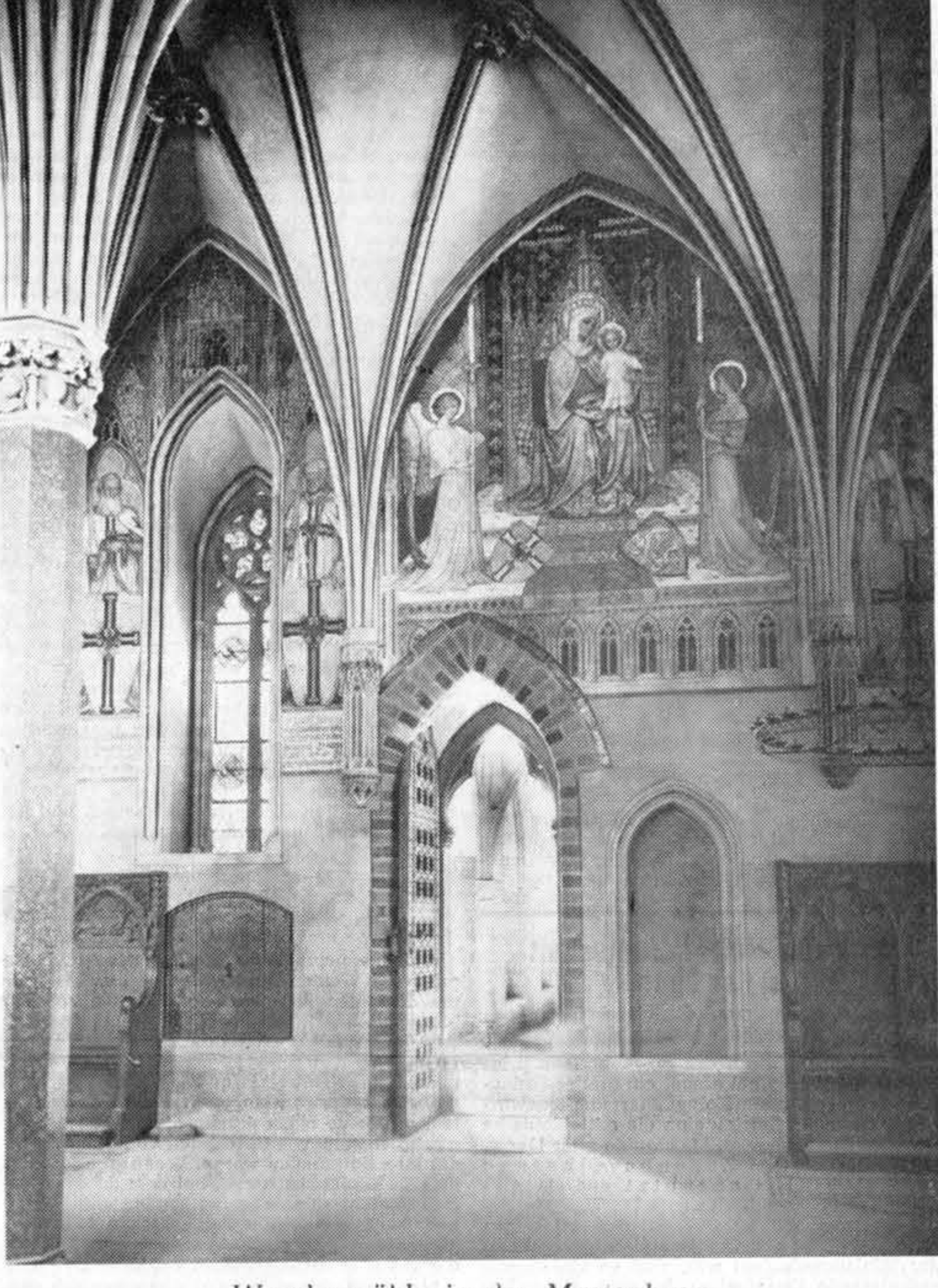
Schwarz, Weiß und Rot

Es zweifelt auch bei uns niemand daran, daß im Zeichen der ersten „Entkolonialisierung" die politischen Verhältnisse in Afrika und auch in Asien ganz neu geregelt und geordnet werden müssen. Sind aber die weißen Männer und Frauen, die diese Staaten ja erst geschaffen und zivilisiert haben, darum fluchwürdige Rebellen und „Hochverräter", weil sie sich heute noch weigern, sofort und auf der Stelle die grauenhaften Gefahren heraufzubeschwören, die sich im Kongo sofort nach dem voreiligen Rückzug der Weißen zeigten? Jan Smith, der rhodesische Ministerpräsident, der heute von London mit den grimmigen Strafen eines Aufruhrgesetzes von 1351 ebenso bedroht wird wie vor 190 Jahren George Washington, der erste Präsident der USA, hat im Zweiten Weltkrieg freiwillig als Kampfflieger sein Leben für England eingesetzt. Die gleichen britischen Labourpolitiker, die zu Boykott und Strafaktionen gegen die angeblichen Kolonialisten in Rhodesien aufrufen, finden für den von den Sowjets, den Rotchinesen und ihren Trabanten seit 1940 und 1945 praktizierten Neukolonialismus in Ost- und Mitteleuropa sowie in Asien kaum ein Wort des Tadels. Auch die fragwürdigsten unter den neuen schwarzen Potentaten, die längst in ihren Staaten alle anderen Parteien verboten, alle mißliebigen Politiker eingesperrt, jede Meinungsfreiheit unterdrückt haben, werden ebenso schonend und zuvorkommend behandelt wie die „Chiefs" jener Untergrundorganisationen, bei deren Gründung und Aufbau nachweislich Moskauer, Pekinger, Pankower, Prager oder Warschauer Bürgerkriegsschulen Pate gestanden haben.

Für die britische wie auch für die amerikanische Linke war es bis heute Ehrensache, wilde Schimpfkanonaden gegen die südafrikanische Politik der Apartheit wie gegen alle auszustoßen, die nicht in eine volle sofortige Kapitulation der Weißen vor den radikalen Gruppen der Schwarzen einwilligten. Inzwischen hat eine ganze Reihe von besonnenen und weitblickenden afrikanischen Politikern längst erkannt, welche Saat des Unheils sie von den roten „Befreiern" zu erwarten haben und wie hoch der Preis ist, den man bei den überstürzten Kurzschlußreaktionen zu zahlen hat, die von den Linksideologen so eifrig empfohlen werden.

Klare Verhältnisse schaffen

Es wird nicht mehr allein in London entschieden, wohin der britische Weg in der Zukunft führen wird. Wir Deutschen haben keinen Grund, uns in die Angelegenheiten des Commonwealth zu mischen und irgendwie Partei zu nehmen, Zensuren zu verteilen oder Leute zu vergrämen, die gute Freunde und gute Kunden Deutschlands waren und bleiben können. Wenn z. B. ein deutscher Sender in Ostafrika zur Übermittlung englischer Boykottaufrufe nach Rhodesien gebraucht wird, so halten wir einen solch fragwürdigen Gefälligkeitsdienst für die Regierung Wilson für ebenso grundfalsch wie manche Attacken gewisser deutscher Publizisten gegen die Südafrikanische Union, die mehr linksradikales Engagement als wirkliche Sachkunde verraten. Was die Briten an Mitteln für eine Förderung ihrer Beziehungen zu den jungen schwarzen Staaten aufwenden, was sie sich an Wirtschaftschancen von ihrem Commonwealth erwarten, ist ihre Sache. Energische Bemühungen um die Entkolonialisierung kann man, wenn allen Kreisen Gerechtigkeit zuteil wird, gewiß nur begrüßen. Wenn aber zahlreiche Abgeordnete aus Wilsons Regierungspartei einen Klub mit dem Tyrannen Walter Ulbricht gründen, seine Geschäfte besorgen, seine Kapitulationsforderungen ebenso wie Moskaus Unterdrückung in Mittel- und Osteuropa und die Pläne Gomulkas und Rapackis zur Zerreißung Deutschlands und zur Zerstörung der westlichen Verteidigung in Europa preisen, dann ist es wohl an der Zeit, hier Klarheit zu schaffen. Wenn man die finanziellen Leistungen der Bundesrepublik für den britischen Verbündeten einmal zusammenzählt und damit die — gelinde gesagt — mehr als fragwürdige Einstellung der Londoner Presse und Politik zu den Rechtsansprüchen der deutschen Alliierten vergleicht, dann ist Grund genug zu einer sehr ernsten Aussprache. Die Tage, wo man es in Bonn hinnahm, von den Briten immer wieder in die Rolle des ewigen Zahlers und Büßers, des Bundesgenossen minderen Rechtes verwiesen zu werden, sind ja wohl hoffentlich vorüber. Gerade in London sollte man sich darüber klar sein.



Wandgemälde in der Marienburg

In des Meisters Großem Remter: Auf diesem Wandgemälde, das die Muttergottes mit zwei lichterhaltenden Engeln darstellt, ist unten, neben dem linken Engel der Wappenschild der Hochmeister des Deutschen Ordens sichtbar. — In diesem 15 x 30 Meter großen Rittersaal der Marienburg huldigten am 27. September 1772 die westpreußischen Stände König Friedrich dem Großen. *Bildarchiv Croy*

Kirche in dieser Zeit

kp. Als das Zweite Vatikanische Konzil der katholischen Kirche im Oktober 1962 von Papst Johannes XXIII. in der mächtigen römischen Peterskirche eröffnet wurde, waren seit der letzten dieser großen Kirchenversammlungen über neunzig Jahre vergangen. Es hat in der ganzen fast zweitausendjährigen Kirchengeschichte nur knapp zwei Dutzend Konzilien gegeben und zwischen dem vorletzten in Trient und dem ersten Vatikanum lagen über 300 Jahre. Als man in Trient zusammentrat, lebte noch Martin Luther, als man sich in Rom 1869 versammelte, war Bismarck norddeutscher Bundeskanzler und preußischer Ministerpräsident. Beim Ausbruch des Deutsch-Französischen Krieges 1870 ging man auseinander.

Zwei Aufgaben hatte Johannes XXIII. dem Konzil, das soeben beendet wurde, gestellt: ein „Aggiornamento", eine Anpassung der katholischen Kirche an eine neue Zeit und die Suche nach Wegen zu einer Wiedervereinigung der Christenheit. Papst Paul VI., der im Juni dem „Vater des Konzils" folgte, hat im Sinne seines Leitwortes „Fortschritt mit Mäßigung und Umsicht" die Arbeit zu Ende geführt. Weit über 2000 Bischöfe, Kardinäle, Ordensobere und Fachtheologen nahmen an den Beratungen und Beschlüssen teil. Sechzehn zum Teil doch sehr wichtige Konstitutionen, Dekrete und Erklärungen sind beschlossen worden, deren Bedeutung sich erst in der Zukunft zeigen wird. Den Wahrern der Tradition, die ein zu rasches Tempo des Geistlichen und Organisatorischen ablehnten und darum in der Presse oft scharf angegriffen wurden, standen die Konzilsväter gegenüber, die oft recht stürmisch viel weitgehendere Veränderungen forderten. Papst Paul hat einen mittleren Weg gesteuert und sehr bald erkannt, daß die Fülle der Neuerungsvorschläge auf diesem Konzil keineswegs bewältigt werden konnte. Die neugeschaffene Synode der Bischöfe als Beratungsorgan des Papstes wird reichlich Arbeit finden.

Für das Gespräch der Kirchen haben die Konzilserlasse neue Möglichkeiten geschaffen. Den Bischöfen und den Priestern sind große Vollmachten gegeben worden. Mit einer behutsamen und durchgreifenden Reform der römischen Kurie und vatikanischen Kirchenregierung wurde bereits begonnen, auch die Stellung der katholischen Kirche zu den nichtchristlichen Religionen neu umrissen. Indem man die These von der Kollektivschuld des jüdischen Volkes am Tode Jesu aufhob, hat man sich damit auch deutlich von allen anderen Kollektivschuldtheorien distanziert, wie sie zum Beispiel nach 1945 auch gegen das deutsche Volk erhoben worden sind. Die Bahnen für weitere Reformen sind gelegt worden.

Umbesetzung oder Abhalfterung?

kp. Den französischen Abbé Sieyès, der als früherer katholischer Priester ebenso wie der frühere Bischof Talleyrand in den Jahren der Revolution nach 1789 eine ziemlich wichtige, wenn auch immer schillernde Rolle gespielt hat, fragte man später etwas spitz nach den Schreckenszeiten, was er eigentlich in jenen Tagen getan hatte, als die Guillotine täglich Dutzende von Politikern einen Kopf kürzer machte. Gelassen antwortete er: „Ich habe überlebt". Genau das gleiche Wort könnte der Mann sprechen, der soeben als Siebziger aus dem formell höchsten Amt der Sowjetunion schied: der bisherige Staatspräsident Anastas Mikojan. Vor vierzig Jahren berief ihn Stalin, sein kaukasischer Landsmann, als einen der Jüngsten als Minister und Volkskommissar in die Moskauer Regierung. Unzählige seiner damaligen Kabinettskollegen wurden später hingerichtet, keiner der übrigen entging unter Stalin oder später unter Chruschtschew der Absetzung und Abstrafung. Mikojan, der verschlagene und listenreiche Armenier, der übrigens ursprünglich ebenso wie Stalin Priesterschüler war, überlebte sie wirklich alle. Die Geschäftstüchtigkeit, die man allen Armeniern nachsagt, hat er bei hunderten von Wirtschaftsverhandlungen bewiesen. Für die Moskauer Version, Mikojan habe selbst aus Gesundheitsgründen um seine Ablösung gebeten, spricht einiges. Vierzig Jahre höchst gefährlichen und strapaziösen Lebens unter Stalin und Chruschtschew haben auch bei einem so zähen und robusten Mann sicher ihre Spuren hinterlassen.

Aus der Ukraine kommt der Spitzenfunktionär Nikolai Podgorny, der nach Mikojan nun die an sich sehr beschränkten Funktionen eines sowjetischen Staatsoberhauptes übernimmt. Ob der ursprünglich von Chruschtschew stark geförderte 62jährige Mann das nun als einen Aufstieg ansieht oder mehr als eine ehrenvolle Kaltstellung, ist offen. Gelegentlich wollte man in ihm einen möglichen Nachfolger für Kossygin, den Regierungschef, sehen. Mikojan war jedenfalls auch auf dem Repräsentationsposten bedeutend, weil er als unvergleichlicher Experte für Wirtschafts- und Handelsfragen galt. Auch die künftige Stellung des aus vielen wichtigsten Aufgaben entlassenen Alexander Scheljepin ist nicht so klar umrissen. Scheljepin, der längere Jahre Chef der kommunistischen Staatsjugend und später der Geheimpolizei war, hat lange als der kommende Mann gegolten. Jetzt hat er das höchst wichtige Amt des obersten „Volkskontrolleurs" und das eines stellvertretenden Regierungschefs verloren. Zum neuen Oberhaupt des Kontrollapparates bestimmte Parteichef Breschnjew einen fast unbekannten Mann, Pawel Kowanow, der lange im Kaukasus wirkte und dann Scheljepins Stellvertreter war. Scheljepin selbst bleibt aber einer der führenden Parteisekretäre in der Moskauer Zentrale und Mitglied des Parteipräsidiums. Das spricht nicht dafür, daß man bereits von einer umfassenden Abhalfterung sprechen könnte. Wahrscheinlich wollte die Kremlführung erst einmal die unheimlich vielen Vollmachten des jüngeren Spitzenfunktionärs beschneiden. Man wird daran gedacht haben, wie sich Stalin und Chruschtschew ihrer Alleinherrscher aufbauten.

Gültigkeit der Grenzen von 1937

Bundesregierung lehnt Anerkennung der Oder-Neiße-Linie ab

(HuF) Die Bundesregierung hat durch ihren Sprecher, Staatssekretär von Hase, in Bonn erklären lassen, daß sie ungeachtet aller anderen Empfehlungen an der Gültigkeit deutscher Grenzen von 1937 festhält.

Staatssekretär von Hase erklärte dazu: „Das Kabinett hat sich mit dem Gang der öffentlichen Diskussion über Fragen befaßt, von denen die Heimatvertriebenen besonders bewegt sind, die aber nicht nur die Heimatvertriebenen, sondern das ganze deutsche Volk angehen. Ich möchte die Diskussion des Kabinetts über diesen Punkt dahingehend zusammenfassen, daß der dringende Wunsch der Bundesregierung zum Ausdruck gekommen ist, daß die Diskussionen über diese Fragen mit Sachlichkeit und menschlicher Rücksicht geführt werden.

Die Bundesregierung weist im Zusammenhang mit dieser Diskussion auch noch einmal ausdrücklich auf die Regierungserklärung des Bundeskanzlers hin, in der es zur Frage der endgültigen Grenzen und eines Friedensvertrages heißt, daß nur mit und in diesem Vertrag die endgültigen Grenzen Deutschlands festgelegt werden können und müssen, das nach gültiger Rechtsauffassung in seinen Grenzen vom 31. Dezember 1937 fortbesteht, solange nicht eine freigewählte gesamtdeutsche Regierung andere Grenzen anerkennt."

DFU wirbt für Denkschrift

dk. Das Schulungsorgan der DFU, „Ausweg", bringt zur Denkschrift der EKD konforme Stellungnahmen, die es sich von „Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens" erbat. Die Serie reicht von Propst Grüber über Prof. Helmut Gollwitzer bis zu Martin Niemöller.

Besonders aufschlußreich ist jedoch, daß das DFU-Organ auch den „fortschrittlichen" Katholizismus zum Thema hört. Der „Ausweg" druckt eine Stellungnahme des Wiener Professors Dr. Wilfried Daim, in der dieser — österreichischer „Reformkatholik" — den Deutschen auf unerträgliche Weise die Kollektivschuld predigt. Es heißt wörtlich:

„Wenn jemand jedoch Kapitalverbrechen erster Ordnung wiederholt begangen hat, braucht er Bewährungsfristen und eine beträchtliche Zeit guter Führung in verringerter Freiheit, bis er wieder zum Vollmitglied der Gesellschaft wird. Auch muß er seine Taten wirklich bereuen..."

In Kreisen der evangelischen Gegner der Denkschrift meint man zu solchen und ähnlichen Folgeerscheinungen, der Charakter der Denkschrift werde immer deutlicher.

Moskaus Kolonialherrschaft in der Zone

Der Selbstmord des Planchefs
Unglaubliche Ausbeutungs-Methoden

RB. Der Selbstmord des SED-Planchefs Erich Apel in Ost-Berlin hat erneut ein grelles Schlaglicht auf die brutale Kolonialherrschaft geworfen, mit der die Sowjetunion die mitteldeutsche Bevölkerung ausbeutet. Man wußte zwar längst, daß Moskau die Zonenbevölkerung rücksichtslos ausnutzt und als Arbeitssklaven behandelt, aber im Zusammenhang mit dem Tode des 48jährigen Erich Apel, der gleichzeitig auch stellvertretender Ministerpräsident war, sind so viele neue, alarmierende Einzelheiten bekannt geworden, daß es höchste Zeit ist, die Weltöffentlichkeit auf diese unhaltbaren Zustände hinzuweisen und möglicherweise auch Bonn zu veranlassen, einen Abbruch des Interzonenhandels in Erwägung zu ziehen.

Die Tatsachen sind schnell registriert. Am 3. Dezember wurde in Ost-Berlin ein neues Warenaustauschabkommen zwischen Moskau und Pankow unterzeichnet. Einige Tage vorher war der sowjetische Parteichef Breschnjew überraschend in Ost-Berlin aufgetaucht. Wie es heißt, soll es ein furchtbares Donnerwetter gegeben haben, weil die Zone ihre Verpflichtungen aus dem vorherigen Vertrag nicht erfüllt hatte. Breschnjew verlangte mehr. Ulbricht kroch zu Kreuze. Sein Planchef Apel erschoß sich in seinem Arbeitszimmer. Pankow versuchte zwar, den Selbstmord als eine Kurzschlußhandlung zu kaschieren und man veranstaltete sogar ein Staatsbegräbnis für Apel. Aber es ist inzwischen durchgesickert, daß Apel infolge tiefgreifender Meinungsverschiedenheiten mit Ulbricht und den Sowjets den Tod suchte. Er wollte damit gegen das ausbeuterische Tributsystem Moskaus protestieren.

Das neue Abkommen sieht einen Warenaustausch für 1966 bis 1970 in Höhe von 60 Milliarden Mark vor. Da bisher die Zone für 11 Milliarden hochwertige Industrieerzeugnisse zu von den Sowjets festgesetzten Preisen nach Rußland lieferte, wofür es in der Hauptsache Rohstoffe zu Weltmarktpreisen bezog, bedeutet das eine Erhöhung der Verpflichtungen um jährlich eine Milliarde Mark. Trotz aller Anstrengungen konnte die Zonenindustrie jedoch bisher ihren Verpflichtungen nicht nachkommen. Trotzdem ist in der Zonenpresse von einer erheblichen Steigerung der Lieferungen die Rede. Das kann nur bedeuten, daß die Zone gezwungen werden soll, noch mehr und vor allem noch billiger zu liefern.

Diese nur gegenüber Kolonialvölkern angewandten Methoden sind es nämlich, die die Zonenwirtschaft immer schneller an den Rand des Ruins bringen. Die Sowjets kaufen in der Zone wertvolle Erzeugnisse — ganze Fabrikeinrichtungen — zu Spottpreisen. Für ihre Rohstoffe aber verlangen sie Preise, die weit über dem Weltmarktwert liegen. So muß die Zone beispielsweise für das ihr gelieferte Rohöl doppelt soviel zahlen, wie die Bundesrepublik Deutschland. Amerikanischer Weizen, der gegenwärtig von sowjetischen Schiffen im Ostseehafen Rostock entladen wird, verkaufen die Sowjets mit einem Aufgeld von 26 Mark je Tonne an die Zone weiter.

Zur Antwort der deutschen Bischöfe

Warschauer Kanonade hat schon begonnen

r. Mit sehr scharfen Attacken und bitteren Vorwürfen an die polnischen Bischöfe wegen ihrer Botschaft an den deutschen katholischen Episkopat hat die Warschauer Regimepresse inzwischen ihr Schweigen gebrochen. Man wirft ihnen Eigenmächtigkeit vor, versucht sie als schlechte Patrioten vor dem Volk zu verdächtigen und behauptet, das Regime sei von diesem Schritt nicht unterrichtet worden. Bezeichnend sind die Sätze: „Wer hat die polnischen Bischöfe autorisiert, zu verzeihen und zu sühnen?" und „Der Appell übergeht das Polen freundschaftliche Deutschland (das Ulbrichtregime) und wurde an das von Revanchisten beherrschte Land gerichtet." Es bleibt abzuwarten, wie diese neue Haßkampagne nun weiter von den polnischen Kommunisten gesteigert werden soll.

Die Botschaft der polnischen Bischöfe ist — wie wir bereits meldeten — inzwischen von den deutschen Bischöfen in einem sehr versöhnlichen Geist beantwortet worden. Selbst die polnischen Konzilsväter haben nach Empfang „von einem auffallenden Geist der Demut und der Bereitschaft, alles Böse zu büßen, das in der Vergangenheit an Polen begangen worden sei" beim Schreiben des deutschen Episkopats gesprochen. Zwei Passagen der deutschen Antwort haben auch bei uns kritische Anmerkungen hervorgerufen. Sie lauten: „Millionen von Polen mußten aus dem Osten in die ihnen zugewiesenen Gebiete übersiedeln. Wir wissen wohl, was darum für das heutige Polen diese Gebiete bedeuten. Aber auch Millionen Deutsche mußten ihre Heimat verlassen, in der ihre Väter und Vorfahren lebten. Diese waren nicht als Eroberer in das Land gezogen, sondern im Laufe der Jahrhunderte durch die einheimischen Fürsten gerufen worden. Deshalb müssen wir Ihnen in Liebe und Wahrhaftigkeit sagen: Wenn diese Deutschen von ‚Recht auf Heimat' sprechen, so liegt darin — von einigen Ausnahmen abgesehen — keine aggressive Absicht. Unsere Schlesier, Pommern und Ostpreußen wollen damit sagen, daß sie rechtens in ihrer alten Heimat gewohnt haben und daß sie dieser Heimat verbunden bleiben. Dabei ist ihnen bewußt, daß dort jetzt eine junge Generation heranwächst, die das Land, das ihren Vätern zugewiesen worden ist, ebenfalls als ihre Heimat betrachtet." Alle unseligen Folgen des Krieges müßten in einer nach allen Seiten befriedigenden und gerechten Lösung überwunden werden.

Hierzu bemerkt z. B. auch die katholische Wochenzeitung für Vertriebene „Volksbote" in München: „Natürlich wird zum Recht auf Heimat und zum Recht auf Existenz, das die Polen gegenüber dem Recht auf Heimat immer wieder ins Spiel bringen, mehr zu sagen sein, als das in der Antwort der deutschen Bischöfe geschehen ist." Man solle sich auch auf beiden Seiten nicht einem „Versöhnungsrausch" hingeben. — Im übrigen hegen die deutschen Heimatvertriebenen — ohne Ausnahme! — keine aggressiven Absichten. Die Vokabeln von den „Revanchisten" und „Revisionisten" sind von der Moskauer Propaganda erfunden worden, um von ihrer eigenen Annexions- und Beutepolitik abzulenken. Weiter vermißt man im Bischofsbrief den klaren Hinweis darauf, daß die Deutschen nicht nur von einheimischen Fürsten gerufen wurden, sondern daß sie im deutschen Osten einen klaren Auftrag der Kirche und der abendländischen Christenheit erfüllten.

Die polnischen Bischöfe haben den deutschen ein polnisches Geschichtswerk „zur Unterrichtung" übersandt. Dabei unterschätzen sie die Sachkenntnis deutscher Geistlicher und Historiker — bewußt oder unbewußt — wohl erheblich. Die deutsche Forschung kann hier mit hervorragenden, sachlichen Darstellungen aufwarten. Die oben erwähnte Münchener Zeitung weist dann auch darauf hin, daß die Bischöfe, genau wie beim Konzil, beim Gespräch über alle diese Fragen dringend des Rates der Experten auf historischem, rechtlichem und politischem Gebiet bedürften. Die Kirchen werden sich darüber klar werden müssen, daß auch bei bestem Willen jede unbefriedigende und unzureichende Erklärung schweren Schaden anrichten kann. Schon glauben beispielsweise Leute wie Hansjakob Stehle in der „Zeit" aus dem Bischofsbrief herauslesen zu können, daß dieser „einen Rechtsanspruch auf Heimkehr oder gar auf Grenzrevision nicht mehr enthält". Im „Rheinischen Merkur" aber unterstellt der Professor Roegele, der Vatikan habe zwar bisher die Aufhebung der ostdeutschen Bistümer abgelehnt und fügt hinzu: „Wenn nun die deutschen und die polnischen Bischöfe jedoch ein Übereinkommen finden würden, hätte der Vatikan keinen Anlaß mehr, seine Zustimmung zu verweigern." Ein wahrhaft abgründiger Kommentar, zu dem die kirchlichen Kreise baldigst klärend Stellung nehmen sollten!

Der Moskauer Prügelknabe

r. Jenen neunmalklugen Propheten und Auguren im Westen (und auch in einer bestimmten deutschen Publizistik der Presse und der Monopolsender), die uns seit Jahr und Tag eine große Wandlung und „Liberalisierung" in der Sowjetunion verkündeten und zu sehr bravem und sanftem Auftreten gegenüber dem ach so gutgesinnten Kreml rieten, müßte es eigentlich in diesen Tagen klar geworden sein, wie töricht und völlig unbegründet ihre Hoffnungen waren. Wer sich allerdings dem Zweckdenken ergibt, bei dem ist anzunehmen, daß er seine vagen Illusionen auch dann noch hegt, wenn überall die roten Alarmlichter aufleuchten, der ist offenbar taub für die Töne, die aus dem roten Ostblock erschallen.

Man muß sich oft fragen, was eigentlich drüben noch alles geschehen muß, ehe so manche verantwortlichen Politiker hier im Westen erkennen, wie kläglich alle ihre Koexistenz- und „Entspannungs"-Thesen am harten Nein Moskaus und seiner Trabanten bereits gescheitert sind. Mit völlig leeren Händen ist der britische Außenminister aus Moskau zurückgekehrt. Dem amerikanischen Starpublizisten Reston und anderen offiziellen Sendboten Washingtons hat Kossygin in barschem Ton klargemacht, daß Moskau ohne die totale Kapitulation der USA in Südostasien und ohne neue Demütigungen der Bundesrepublik Deutschland überhaupt über nichts verhandeln werde. („Den mache ich fix und fertig" erklärte der sowjetische Regierungschef dem Dolmetscher beim Reston-Interview. Er hatte nur das Pech, daß der Korrespondent der „New York Times" auch diesen Satz verstand).

Die Erhöhung des Etats für die roten Streitkräfte auf über 60 Milliarden, die Ausbrüche im Moskauer Kopfnicker- und Jasager-Scheinparlament sprechen Bände. 250 000 Sowjet-Untertanen wurden abkommandiert, um vor der amerikanischen Botschaft in der russischen Hauptstadt zu „demonstrieren", wobei die Kremlführung behaglich registrierte, daß unter dem Schutz der USA-Verfassung Linksradikale, Studenten und weltfremde Professoren in Amerika gegen die eigene Regierung und für die Sowjets und ihre Trabanten auf die Straße gingen. Die alte, völlig verschrammte Platte vom „atomhungrigen, revanchistischen und aggressiven" Deutschland wird immer noch in schriller Lautstärke abgespielt. Wie leicht wäre es für die Kapitolswächter des Westens, ein für allemal die Verlogenheit dieser Propaganda und ihre völlige Sinnlosigkeit klarzustellen, und wie wenig geschieht hier. Vom Ausland muß auch Bonn daran gemahnt werden, man möge sich doch endlich kräftiger dagegen wehren, von den Sowjets als Prügelknabe und Popanz mißbraucht zu werden. Auch hier ist viel zu wenig geschehen.

Mißbrauch des Wortes Versöhnung

Die „Welt" hat in ihrer Nr. 284 vom 7. Dezember 1965 auf Seite 6 eine Leserzuschrift unter dem Titel „Ehemalige ostpreußische Pfarrer" gebracht, in der Pfarrer Hellmuth Linke aus Berlin-Schlachtensee die sogenannte „Beienroder Verzichtserklärung" vom Herbst 1962 im Wort anführt, um daran einige persönliche Bemerkungen zu knüpfen. Dazu muß erklärt werden:

Im ersten Satz dieser Zuschrift wird von der Tagung des „Beienroder Konvents ehem. ostpr. Pfarrer im Jahre 1962" ausgegangen, bei der „über 50 Teilnehmer folgende Erklärung (es ist die obenerwähnte Beienroder Verzichtserklärung gemeint) nach gründlicher Diskussion unterschrieben" haben. Es muß der Eindruck entstehen, daß die 50 Teilnehmer, die unterschrieben haben, durchweg Pfarrer unserer ehemaligen ostpreußischen Kirche gewesen sind. Dem ist jedoch nicht so! In der ersten gedruckten Veröffentlichung dieser Erklärung (Beienrode über Helmstedt, Okt. 1962) finden wir 49 Unterschriften, davon jedoch nur 32 Unterschriften von Pfarrern, wobei die Professoren, Vikare, Studiendirektoren usw. schon dazugezählt werden. Die anderen haben als Hausfrauen (meistens Ehefrauen von Pfarrern) usw. unterschrieben!

Es werden 150 Pfarrer erwähnt, von denen „sehr viele" schon „pensioniert" sind, „die rundweg alles ablehnen". — Damit ist gewiß der Berliner Konvent ehemaliger ostpreußischer Pfarrer angesprochen, der über 150 ehemalige ostpr. Pfarrer zu seinen Mitgliedern zählt. Nun, es gehören dazu auch — Emeriti! Da hat Pfr. Linke ganz recht! Aber ich lese in meiner Bibel (3. Mose 19, V. 32): „Vor einem grauen Haupte sollst du aufstehen und die Alten ehren; denn du sollst dich fürchten vor deinem Gott; denn Ich bin der Herr." — Es ist in der Kirche noch immer geraten, die Stimme der Väter zu hören und zu achten, — und nicht zu meinen, daß die Kirchengeschichte eigentlich erst richtig mit mir und meiner Generation beginne! Im übrigen ist Pfr. Hellmuth Linke nicht gar so weit im Alter entfernt von den meisten, die als Leiterkreis im Auftrag und in Verantwortung des Berliner Konvents ostpr. Pfarrer handeln.

Wir müssen energischen Protest erheben gegen die Beschlagnahme des hohen Wortes „Versöhnung" für den Weg, den die Beienroder Verzichtserklärung geht. Aber diese Beschlagnahme erleben wir ja nun in der Kirche seit Jahr und Tag durch die Vertreter der kirchlichen Bruderschaften, die ihre persönlichen politischen Anschauungen ständig mit der Autorität des Evangeliums decken! Wir erklären, daß es auch uns um die Versöhnung mit dem polnischen Volke geht, aber „auf der Grundlage von Wahrheit und Gerechtigkeit" (Denkschrift der EKD, Seite 34) — und die Wahrheit ist gewiß unsere große Schuld an den Polen (aber bitte keine Kollektivschuld), aber ebenso gewiß auch die Schuld des polnischen Volkes an unseren Frauen und Kindern, den Wehrlosen, an denen sie Rache übten für Untaten, die andere getan hatten! Oder muß man die 1,5 Millionen bei der Flucht und Deportation Umgekommenen einfach „drangeben"? Die Wirklichkeit der gegenseitigen Schuldverstrickung muß ins Blickfeld treten — nicht einseitige Verzichtserklärungen, die den z. Z. bestellten Repräsentanten des polnischen Volkes nur helfen, ihren Schuldanteil zu leugnen, und unter Berufung auf diese Lüge immer weitere politische Forderungen zu stellen. Soll sich wirklich Versailles wiederholen — und zwar in einer noch viel grauenvolleren Weise? Sie müssen sich doch fragen lassen, ob all ihre Schuld- und Verzichtserklärungen die Polen zur Anerkenntnis auch nur des geringsten Teiles eigener Schuld gebracht haben. Aber die Anerkenntnis der eigenen Schuld in der beiderseitigen Schuldverstrickung ist doch die unabdingbare Voraussetzung für den neuen Weg — auch zwischen uns und den Polen.

Wir bezweifeln nicht, daß die Beienroder Erklärung aus „einem theologischen Denken stammt, das von Schuld und Vergebung ausgeht". Wir bezweifeln nur, daß Schuld vor Gott und Vergebung durch Gott so einfach in gängige politische Konzeptionen umgesetzt werden können und dies als „Lösungen im Namen des Evangeliums" den zum politischen Handeln Berufenen angeboten werden dürfen. Dieser „Verwertung", ja diesem Mißbrauch müssen wir widersprechen. Denn „Versöhnung" wird hier zu einem politischen Prinzip erhoben, in dessen Konsequenz die stillschweigende Rechtfertigung von Gewalt liegt und tatsächlich auch erfolgt, — und geht damit ihres ganz und gar persönlichen Bezugs auf Gott verlustig, — und um diesen persönlichen Bezug geht es in der Hl. Schrift!

Werner Marienfeld, Pfarrer
Schriftführer des Berliner Konvents ehem. ostpreußischer Pfarrer
jetzt 46 Dortmund-Marten

Von Woche zu Woche

Haß gegen das deutsche Volk versuche der sowjetische Außenminister Gromyko zu schüren, sagte Staatssekretär von Hase im Namen der Bundesregierung. In ungewöhnlich scharfer Form wies die Bundesregierung die Äußerungen Gromykos vor dem Obersten Sowjet zur Deutschlandfrage zurück.

Vor einem weiteren Nachlassen in den westlichen Verteidigungsanstrengungen hat der Oberkommandierende der alliierten Streitkräfte in Europa, General Lemnitzer, bei der NATO-Tagung in Paris gewarnt.

Gespräche mit Moskau hält der Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen, Erich Mende, für notwendig. Nach wie vor liege dort der Schlüssel zur deutschen Frage, betonte Mende in einem Interview mit dem WDR.

Der frühere Reichstagspräsident Paul Löbe feierte am 14. Dezember seinen 90. Geburtstag. In einer Feierstunde im Schöneberger Rathaus, an der auch Bundestagspräsident Gerstenmeier teilnahm, wurden seine Verdienste gewürdigt.

Zur Vizepräsidentin des Bundestages wurde Maria Propst (CSU) einstimmig gewählt.

Eine Deutschlandreise Papst Paul VI. sei „im Lauf der Jahre" möglich. Das gab Kardinal Döpfner in München bekannt. Bis zur Stunde stehe noch nicht fest, ob der Papst im kommenden Jahr nach Polen reisen werde.

Nach sowjetischem Völkerrecht

Spaltungsargumente im Widerspruch zu Moskaus Rechtskonzeption

HUS — „Die von sowjetischer Seite vorgebrachten Argumente für eine Aufrechterhaltung und Zementierung der Spaltung Deutschlands stehen in einem deutlichen Widerspruch zu der eigenen Selbstbestimmungskonzeption und sind demnach nicht geeignet, die fortlaufende Verletzung des Selbstbestimmungsrechts des deutschen Volkes zu rechtfertigen." Das erklärte am Wochenende der Kölner Völkerrechtler Professor Dr. Boris Meissner, einer der hervorragendsten Kenner der sowjetischen Völkerrechtsauffassung, in Hamburg. Er sprach dort vor dem Ausschuß für gesamtdeutsche Fragen unter Leitung unseres Landsmannes Reinhold Rehs (MdB) über das „Selbstbestimmungsrecht nach marxistisch-leninistischer Auffassung". Wir werden auf diesen interessanten Vortrag noch ausführlich eingehen.

Jahrestagung des Kuratoriums Unteilbares Deutschland

Zur Eröffnung der elften Jahrestagung des Kuratoriums Unteilbares Deutschland am vergangenen Wochenende in Berlin sprachen unter anderem der Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen, Erich Mende, der Regierende Bürgermeister von Berlin, Willy Brandt, und der geschäftsführende Vorsitzende des Kuratoriums, Wilhelm Wolfgang Schütz. Einen Bericht über die Tagung bringen wir in der nächsten Folge.

Herausgeber Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Hans-Ulrich Stamm.
Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Passarge (sämtlich in Hamburg).
Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.
Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2,— DM.
Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).
Druck:
Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesl.), Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.
Für Anzeigen gilt Preisliste 13.



Dr. Fritz Gause:

Deutsch-polnische Nachbarschaft

Die Einladung des polnischen Episkopats an die deutschen Bischöfe zur Teilnahme an der Tausendjahrfeier der Christianisierung Polens ist erfreulich, da sie ein Bekenntnis ablegt, daß Polen nicht das westliche Vorfeld einer europafremden östlichen Macht ist, sondern ein Teil des europäischen Abendlandes, aus ihm hervorgegangen und tausend Jahre lang zu ihm gehörend. Mit Recht erinnern die polnischen Bischöfe an das gute Einvernehmen des Kaisers Ottos III. mit dem Polenherzog Boleslaw Chrobry, an die Gründung des Erzbistums Gnesen und an die Tatsache, daß es polnische Fürsten waren, die die Deutschen in ihr Land gerufen haben als Geistliche und Mönche, Kaufleute und Handwerker, Künstler und Gelehrte, dazu Bauern in großer Zahl. Nicht kriegerische Eindringlinge waren diese Deutschen, sondern willkommene Helfer am Werk des Aufbaues Polens. Den vereinten Anstrengungen von Polen und Deutschen ist es gelungen, den polnischen Staat verhältnismäßig schnell auf eine Stufe der Entwicklung zu bringen, in der dieser junge Teil des Abendlandes gleichwertig neben die älteren Teile trat. Die europäische Geschichte ist nicht nur, wie Ranke noch meinte, die Geschichte der romanischen und germanischen Völker, sondern umschließt auch die Westslawen und damit auch die Polen. Diese sogar in besonderer Weise, als ihnen die Aufgabe zufiel, eine „Vormauer der Christenheit" im Osten zu sein gegen Moskowiter und Türken. Daß die Polen diese europäische Aufgabe bis zu seinem inneren Zerfall bewältigt hat, ist heute noch der Stolz der polnischen Geschichtsschreibung und ein wesentlicher Teil des polnischen Geschichtsbildes. Es ist deshalb zu begrüßen, daß die polnischen Bischöfe sich zu dieser nationalen Tradition bekennen und auch dem deutschen Volke den gebührenden Platz in dieser Tradition einräumen.

Nun gehört zum polnischen Geschichtsbild aber auch die Lehre von einer ewigen Feindschaft zwischen Deutschen und Polen, Germanen und Slawen. Die Polen begreifen ihre Geschichte als einen jahrhundertelangen Kampf um ihre Selbstbehauptung gegen die Übermacht der sie fortdauernd bedrängenden Deutschen. Wie kann man diese beiden Geschichtsbilder miteinander vereinigen? Man müßte doch glauben, daß nur eines von beiden richtig sein kann. Nun, die Bischöfe wissen einen Ausweg. Sie können sich zur abendländischen Gemeinschaft bekennen und doch polnische Nationalisten bleiben, wenn sie nur für ihr nationalistisches Geschichtsbild einen Gegner finden, und den haben sie in **Preußen** gefunden. Von den Deutschen ist den Polen viel Gutes zugekommen, von den Preußen nur Schlechtes. Es ist zu prüfen, wie weit dieses Geschichtsbild der historischen Wahrheit entspricht.

Als ein Zeichen gütlicher Regelung von strittigen Grenzfragen wurde dieses Mauerwerk errichtet; die Aufnahme aus den dreißiger Jahren zeigt rechts den Grenzpfeiler bei Prostken — links einen polnischen Grenzbeumten ...

Im Frieden am Melnosee 1422 war die Grenze Ostpreußens gegen Osten festgelegt worden; nach der spanisch-portugiesischen in ihrer Dauer die zweitälteste Europas. Da im Gebiet um Prostken noch im Zeitpunkt der Grenzziehung Wildnis gewesen war — was die Durchführung erschwert hatte — einigten sich Herzog Albrecht und der polnische König, Sigismund August, der zugleich Großfürst von Litauen war, bei einer örtlichen Zusammenkunft 1545 freundschaftlich über den Verlauf der Grenzlinie in jenem Landstrich. Danach ließen sie diesen drei Meter hohen Pfeiler als steinernes Vertragsmal setzen.

An seiner Ostseite war unter dem preußischen Adler- und dem litauischen Reiterwappen eine lateinische Inschrift angebracht, die der erste Rektor der Albertus-Universität zu Königsberg, Georg Sabinus, verfaßt hatte:

„Einst als Sigismund August in dem väterlichen Grenzlande und Albrecht von der Mark das Recht handhabten und jener die alten Städte des Jagiello, dieser die Macht der Preußen in Frieden beherrschte, da ward diese Säule errichtet, welche die Grenzen genau bezeichnet und den Länderbesitz der beiden Fürsten trennt." *Aufn.: Harro Schumacher*

Die Aufgabe des Deutschen Ordens

Der polnische Herzog Konrad von Masowien wollte die heidnischen Prußen christianisieren, ihr Land erobern und seinem Staat einverleiben. Diese Bemühungen hatten keinen Erfolg. Die Prußen schlugen im Gegenteil zurück und bedrängten den Herzog in seinem eigenen Lande. Es ist bekannt, daß Konrad keinen andern Ausweg wußte, als den Deutschen Orden um Hilfe zu bitten. Er sollte das tun, was die Polen tun wollten, wozu sie aber nicht die Kraft hatten. Der Orden wollte jedoch mehr sein als die Speerspitze einer polnischen Aggression. Der Hochmeister **Hermann von Salza** wollte seine Ritter nicht für Polen kämpfen und sterben lassen, sondern für Europa. Deshalb wandte er sich an die höchsten Autoritäten der damaligen Welt, an den Kaiser und an den Papst. Vom Kaiser erwirkte er eine Urkunde, in der dieser ihm das Land der Prußen zusprach, und wenige Jahre später übereignete der Hochmeister Preußen der Kurie und erhielt es von ihr zu ewigem Gebrauch zurück. Der Papst stand hinter dem großen Unternehmen, die letzten Heiden Europas zwischen der Weichsel und dem Finnischen Meerbusen dem Christentum und dem Abendland zu gewinnen, aus ihren Ländern einen Kirchenstaat an der Ostsee zu machen. Dazu diente nicht nur die Predigt, sondern auch das Schwert. Die Eroberung Preußens und der baltischen Länder war nicht der Vollzug einer nationaldeutschen Aggression, sondern ein Stück der großen Kreuzzugsbewegung. Wer die Kreuzzüge nach Preußen verurteilt, muß auch die Kreuzzüge nach Palästina verdammen. Das Ergebnis dieser Bewegung war der Ordensstaat, dessen Kern Preußen war.

Dieser Staat war zwar ein Glied des Deutschen Reiches, aber auch ein geistlicher Staat, eben ein Kirchenstaat an der Ostsee. Er war der einzige Staat in Europa, dessen Paten die sich sonst so oft befehdenden Repräsentanten des Abendlandes waren, Kaiser und Papst. Derselbe Papst, zu dem sich der polnische Klerus bekannte und der sich so oft des polnischen Volkes annahm, war auch der Schirmherr Preußens.

Die Menschen, die im Dienste von Kaiser und Papst und zum Vorteil Masowiens ihr Leben im Kampfe gegen die Heiden einsetzten, waren keine Preußen, sondern Deutsche aus allen Teilen des Reiches und, was die Kreuzfahrer angeht, aus fast allen Ländern Europas. Auch der von den polnischen Bischöfen in die Zahl der Polenfeinde eingereihte **Herzog Albrecht** war kein Preuße, sondern ein Franke, und er hat nur einen kurzen ergebnislosen Krieg gegen Polen geführt und dann von 1525 bis zu seinem Tode 1568 mit Polen Frieden gehalten. Die deutschen Siedler, die der Orden ins Land holte, waren friedliche Bürger und Bauern. Es ist unsinnig, sie als Feinde Polens hinzustellen. Es ist also Tatsache, daß die Ordensritter, die für den polnischen Nationalismus auch heute noch die Verkörperung alles Bösen sind, keine Preußen, sondern Deutsche waren und aus denselben Landschaften stammten, aus denen deutsche Siedler nach Polen zogen, und daß die deutschen Siedler in Preußen, deren Nachkommen sich zusammen mit den Nachkommen der Unterworfenen als Preußen im Sinne eines deutschen Neustammes bezeichneten, keine Polenfeinde waren. Die Ereignisse nach der Schlacht von Tannenberg und um den Preußischen Bund beweisen es zur Genüge.

Polens Drang zur Ostsee

Es bleibt die Frage, wie weit der Ordensstaat als solcher ein Gegner Polens war. In den Jahrzehnten der Eroberung und Staatsgründung war er es nicht, und auch später ist das heidnische Litauen der Feind des Ordens gewesen und nicht das christliche Polen. Richtig ist, daß der Orden mit der Erwerbung des slawischen und christlichen Herzogtums Pommerellen von seinem Auftrag des Heidenkampfes abwich und ein Gebiet an sich brachte, auf das Polen Ansprüche erhob. Daß der Agrarstaat Polen einen Zugang zur See brauchte, entspricht einer späteren geopolitischen Betrachtungsweise, und wenn man schon geopolitisch urteilen will, dann stand dem Anspruch Polens auf die Mündung der Weichsel der ebenso begründete Anspruch des Ordens auf eine **gesicherte Landverbindung** zwischen dem Reich und Preußen gegenüber. Das sich in diesem Konflickt der Orden durchsetzte, war gewiß ein Nachteil für Polen, aber wer wollte dem Orden einen Vorwurf daraus machen, daß er seine eigenen Interessen verfolgt und sie nicht hinter den polnischen zurückgestellt hat? Daß der Ordensstaat und Polen oft miteinander verfeindet waren, ist eine historische Tatsache. Hier spielten Machtfragen mit wie so oft im Verhältnis zweier benachbarter Staaten. Es entspricht nicht dem historischen Sachverhalt, diesen Gegensatz moralisch zu verbrämen und den Ordensrittern den Mantel einer aggressiven Unmoral, der Polen den Mantel einer friedfertigen Moral umzuhängen. Wer das tut, verbaut sich den Blick auf die Tatsachen. Gewiß sind Ordensheere in Polen eingefallen, aber mehr noch litauische und polnische Heere in Preußen. Die Schlachten von Rudau und Tannenberg haben auf preußischem Boden stattgefunden und nicht in Litauen oder Polen.

Die Friedenszeit, die 1525 begann, hat im großen und ganzen bis zum schwedisch-polnischen Kriege angehalten, in dessen Verlauf der Große Kurfürst im **Vertrage zu Wehlau** 1657 Preußen aus der polnischen Lehnshoheit löste. Von da ab bis zum Unglücksjahr 1939 ist der Friede zwischen Preußen und Polen nur selten unterbrochen worden.

Die erste Teilung Polens: Maßnahme gegen Rußlands Expansion

Richtig ist, daß Friedrich der Große die erste Teilung Polens angeregt hat. Ebenso richtig ist aber, daß Katharina anfangs nicht darauf einging, weil sie ganz Polen haben wollte. Erst eine Änderung der politischen Großwetterlage Europas erlaubte es dem preußischen Könige, der Zarin einen kleinen Teil Beute abzunehmen. Polen war leider nicht mehr in der Lage, sich als Staat zu behaupten, geschweige seine alte Aufgabe als Vormauer der Christenheit zu erfüllen. Wenn es 1772 nicht zu der sogenannten ersten Teilung Polens gekommen wäre, dann wären über kurz oder lang Danzig und die Weichselmündung **russisch** geworden und die Grenzen des Zarenreiches bis fast an die Oder vorgerückt. Wäre das im Interesse Europas gewesen? Daß die Teilungen Polens ein Unrecht waren und ein Unglück für das polnische Volk, ist unbestritten. Man wird aber ihrer Bedeutung nicht gerecht, wenn man sie nur im Zeichen eines preußisch-polnischen Gegensatzes sieht. Europäisch gesehen, bedeuten sie den Versuch, das Vordringen Rußlands nach Europa aufzuhalten. Auf dem Wiener Kongreß haben die **Engländer** dem preußischen König den Vorwurf gemacht, daß er **zu wenig** von Polen an sich genommen habe. Metternich habe die von Rußland drohende Gefahr erkannt, und Preußen habe der unheimlichen Großmacht des Ostens den Weg nach Europa freigemacht. Indem die polnischen Bischöfe ihr Blickfeld auf Preußen verengert haben, haben sie den europäischen Zusammenhang des preußisch-polnischen Verhältnisses nicht genügend gewürdigt. Wer Polen — mit Recht — als einen Teil Europas begreift, darf die europäische Verflechtung Polens und Preußens nicht außer Acht lassen.

Auch **Bismarck** wird man nicht gerecht, wenn man ihn nur als Polenfeind betrachtet. Seine Feindschaft galt nicht dem polnischen Volke, sondern den polnischen Bestrebungen, die darauf abzielten, die von Polen bewohnten Teile Preußens aus dem Staat zu lösen. So verständlich diese Bemühungen der Polen waren, ebenso verständlich muß uns aber auch die Pflicht eines preußischen Staatsmannes sein, die Integrität des Staates, dessen Lenkung ihm anvertraut ist, zu bewahren.

Es war nicht seine Schuld, daß in Teilen von Posen und Westpreußen Polen lebten, die entschieden national waren, aber man hätte es ihm als eine Schuld angerechnet, wenn er dem polnischen Nationalismus nicht entgegengetreten wäre. Welcher Staatsmann hätte jemals seine Hand dazu geboten, daß das Gebiet seines Staates ohne Zwang verkleinert wird?

Über Hitler braucht in diesem Zusammenhang nichts gesagt zu werden. Weder war er ein Preuße noch hat er verstanden, was Preußentum ist. Daß seine Politik für Deutschland und für Polen ein Unglück war, ist unbestritten, auch wenn man berücksichtigt, daß die Polen vielleicht nicht genug getan haben, um dieses Unglück zu vermeiden. Niemand wird entschuldigen, was Hitler den Polen angetan hat. Nur sollte man diese Verbrechen nicht im Zuge der preußisch-polnischen Nachbarschaft sehen. Es ist doch nicht Königsberg die „Hauptstadt der Bewegung" gewesen. Was von 1939 bis 1945 geschah, war nicht eine Fortsetzung der preußischen Ostpolitik, sondern ihr Bruch.

*

Die polnischen Bischöfe haben einen großen Schritt getan, indem sie das deutsch-polnische Verhältnis aus der Enge einer nationalistischen Geschichtsbetrachtung gelöst und in den Zusammenhang der europäischen Geschichte hineingestellt haben. Sie sollten auch den zweiten Schritt tun und auch die preußisch-polnische Nachbarschaft nicht als die Geschichte einer fortdauernden Feindschaft betrachten, sondern als einen Teil der europäischen Staaten- und Völkergeschichte. Unter diesem Aspekt würden nicht alle Gegensätze verschwinden, aber sie würden in die richtige Dimension gerückt werden. Eine solche Betrachtung würde der Verständigung zwischen Deutschland und Polen dienen und damit dem Frieden in der Welt.









Zu den Kartenskizzen:

Die erste Kartenskizze zeigt das Gebiet des Deutschen Ordens um das Jahr 1400.

Auf der zweiten Karte ist der preußische Anteil bei der ersten Teilung Polens schraffiert dargestellt; Westpreußen wurde wieder mit Ostpreußen vereinigt und bildete erneut die alte Landbrücke nach Pommern. — Den Hauptanteil nahm Rußland.

Drittens: Die auf dem Wiener Kongreß 1815 festgelegten Grenzen blieben bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges bestehen.

Die letzte Skizze gibt eine Übersicht über die Staaten und Grenzen nach dem Ersten Weltkriege — Ostpreußen wurde vom Hauptgebiet des Deutschen Reiches abgeschnitten.

Dr. Johann Baptist Gradl

Der neue Bundesvertriebenenminister, Dr. Johann Baptist Gradl, heute 61 Jahre alt, ist gebürtiger Berliner. Er hat dort auch studiert (Volkswirtschaft) und war ebenfalls dort ununterbrochen berufstätig. Zunächst war Dr. Gradl Redakteur bei der „Germania", dem Zentrumsblatt des Herrn v. Papen. 1931—1938 war er in der Geschäftsführung des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes, ab 1938 in der Reichsgruppe Banken beschäftigt. Nach dem Kriege war Dr. Gradl zunächst freiberuflich tätig. 1948 wurde er Mitherausgeber der West-Berliner Zeitung „Der Tag". Der ehemalige Zentrumsangehörige war 1945 Mitbegründer der CDU im sowjetischen Besatzungsgebiet. Nachdem er Ende 1947 von den Sowjets abgesetzt wurde, ging er nach West-Berlin und wurde geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Exil-CDU. Mitglied des Bundesvorstandes der CDU ist er seit 1953. Dem Deutschen Bundestag gehört Dr. Gradl seit 1957 als Berliner Abgeordneter an. Er war im vierten Bundestag stellvertretender Vorsitzender des Bundestagsausschusses für gesamtdeutsche und Berliner Fragen. In Kontakt mit den Verbänden ist Gradl seit Jahren durch den Gesamtdeutschen Rat. H. N.

Umsiedlung läuft aus

Die „Umsiedlung" von einem westdeutschen Bundesland in ein anderes läuft am 31. 12. 1965 aus. Umsiedlungswillige, die in einem Abgabeland wohnen und die gesetzlichen Voraussetzungen für die Umsiedlung erfüllen, können nur dann noch in die Umsiedlung einbezogen werden, wenn sie bis zu diesem Zeitpunkt einen Umsiedlungsantrag gestellt haben und vom Aufnahmeland zur Umsiedlung angenommen worden sind.

Die Wohnsitzverlegung im Rahmen der Umsiedlung hat gegenüber einem normalen Umzug den Vorteil, daß im Aufnahmeland eine mit Sondermitteln des Bundes geförderte Wohnung bereitgestellt wird und unter Umständen Beihilfen zum Umzug gezahlt werden.

Abgabeländer sind insbesondere Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Bayern, Aufnahmeländer insbesondere Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg. Alles Nähere ist bei den Vertriebenenämtern der Kreisverwaltungen bzw. in kreisfreien Städten bei der Stadtverwaltung zu erfahren. H. N.

Zusicherungen einhalten!

dod Bonn. - Ihrer Erwartung, daß die von der Bundesregierung und den Parteien gegebenen Zusicherungen auf Erhöhung der Hauptentschädigung auch tatsächlich eingehalten und schnellstens durchgeführt werden, hat die Vertretung der Heimatvertriebenen Wirtschaft (VHW) in einem Telegramm an Bundeskanzler Prof. Ludwig Erhard Ausdruck verliehen.

Wie es in dem Telegramm weiter heißt, erwartet die Vertriebenen-Wirtschaft darüber hinaus, daß in Kürze wieder Mittel für die Barerfüllung der Hauptentschädigung zur Verfügung stehen, auf die viele Unternehmer mit großen Vertreibungsschäden noch heute warten würden. Dabei müsse beachtet werden, daß ein hoher Prozentsatz der heimatvertriebenen Unternehmen noch nicht eingegliedert sei. Beide Probleme würden stärkstens die wirtschaftliche Entwicklung dieser Betriebe berühren, die fast ausschließlich dem gewerbiichen Mittelstand angehören. Eine positive Entscheidunq sei daher für die Sicherung des Erfolges aller bisherigen Konsolidierungsmaßnahmen dringend notwendig.

Schlechtwettergeld und Arbeitslosenunterstützung

(pqz). Für die Diskussion über eine Neuordnung der Arbeitslosenversicherung ist eine Mitteilung des Präsidenten der Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, Anton Sabel, bemerkenswert, wonach es eine irrige Auffassung sei, daß die Bundesanstalt nur Arbeitslosengeld aufbringe. Die Schlechtwettergeldregelung, die für das Baugewerbe gelte, erfordere weit höhere Beträge, als sie für die Arbeitslosenversicherung gewährt würden. Während in den ersten zehn Monaten des laufenden Jahres 332,6 Mill. DM Arbeitslosengeld gewährt wurden, habe man in der gleichen Zeit 483 Mill. DM für Schlechtwettergeld gewährt.

Diese Zahlen sind in mehrfacher Hinsicht interessant, denn in zunehmendem Maße fragen sich die arbeitslosenversicherten Arbeiter und Angestellten, warum ihnen die ganze Last der Schlechtwettergeldzahlung aufgebürdet wird, während im Falle wirklicher Arbeitslosigkeit den Betroffenen nur eine unzureichende Arbeitslosenunterstützung von der Leistungsbemessungsgrenze von 750 DM monatlich aus gewährt wird.

Vorweihnacht bei den Heimkehrern

Die Heimkehrer aller Verbandsstufen finden sich in diesen Tagen zu stillen und besinnlichen Adventsfeiern zusammen. Diese Feiern werden verbunden mit Paketaktionen für minderbemittelte Mitbürger. Die ehemaligen Kriegsgefangenen haben in den langen Jahren der Unfreiheit den Wert der Nächstenliebe ganz besonders empfunden und schätzen gelernt.

Sie gedenken in diesen Tagen aber auch aller Landsleute jenseits der Grenze der Unmenschlichkeit. Von Berlin aus leuchten die Treuekerzen bis weit nach Osten, in unsere unvergessene ostpreußische Heimat. Damit wird die Zusammengehörigkeit aller Deutschen in Ost und West, in Nord und Süd bekundet. Es gibt an diesen Adventsabenden nur ein Deutschland, und das ist aller Deutschen Vaterland. Weil die ehemaligen Kriegsgefangenen sich ständig der furchtbaren Geschehnisse des letzten Krieges und seiner Folgen erinnern, werden sie immer Rufer und Mahner für einen weltumspannenden Frieden sein.

F.-H. Schwarmat

Gutachten über Reserven im LAG-Fonds

Von unserem Bonner O.B-Mitarbeiter

Vor eineinhalb Monaten kündigte Bundesvertriebenenminister Dr. Gradl an, daß auf Grund einer Absprache mit dem Bundesfinanzminister neutrale Sachverständige die Reserven des Ausgleichsfonds ermitteln sollen, um in dieser Hinsicht für die zu verabschiedende 19. Novelle Klarheit zu schaffen.

In drei bis vier Monaten sollten nach den Worten des Ministers die gutachtlichen Äußerungen fertiggestellt sein, so daß sie rechtzeitig genug vorliegen würden, um die 19. Novelle noch vor den Sommerferien durch alle gesetzgebenden Körperschaften zu verabschieden.

Die Hälfte der Zeit ist nahezu um, und noch ist nicht bekannt, daß die Sachverständigen mit ihrer Arbeit begonnen haben.

Die Vertriebenen haben grundsätzlich nichts gegen die Gutachten zur Klarstellung der Reserven. Sie wenden sich aber mit Entschiedenheit dagegen, daß die alsbaldige Verabschiedung der 19. Novelle durch das Nichtvorliegen der Gutachten verzögert wird. Bei der Verabschiedung der 18. Novelle haben alle Fraktionen zum Ausdruck gebracht, daß nach ihrer Meinung die vorhandenen Reserven für die 19. Novelle ausreichen; lediglich bei der Bundesregierung war in dieser Hinsicht die Meinung gespalten.

Die Vertriebenen erwarten von den Fraktionen des Bundestages, daß sie einen Initiativantrag einbringen, wenn die Regierung — sei es wegen des ausbleibenden Gutachtens über die Reserven oder aus sonstigem Grunde — nicht alsbald eine Vorlage unterbreitet. Die Initiative muß den Fraktionen um so leichter fallen, als der Bundesfinanzminister in seinen Schätzungen zum Wirtschaftsplan 1966 des Ausgleichsfonds bereits weitgehend zu erkennen gegeben hat, daß die BdV-Schätzungen über das Vermögensteueraufkommen und das Hypothekengewinnabgabeaufkommen richtig waren, wodurch zwei Milliarden DM Reserven bereits zugegeben sind.

Wie spart man Steuern beim Lohnsteuerjahresausgleich

Vorteile durch neue Lohnsteuer-Bestimmungen

Durch eine Änderungsverordnung vom 12. August 1965 ist die Lohnsteuer-Durchführungsverordnung in einer Reihe von Punkten geändert worden. Viele dieser neuen Bestimmungen sind auf die Steueränderungsgesetze 1964/65 zurückzuführen. Daneben werden aber zum Teil auch neue Erleichterung eingeführt, die beim Lohnsteuerabzug noch nicht berücksichtigt werden konnten.

Der Lohnsteuerjahresausgleich ist in diesem Jahre von besonder Bedeutung, weil er die Möglichkeit bietet, alle nicht ausgenutzten Steuervorteile für das Jahr 1965 auszuschöpfen. Mit dem Antrag auf Lohnsteuerjahresausgleich kann der Arbeitnehmer die bisher unterlassenen Anträge auf Eintragung erhöhter Werbungskosten und Sonderausgaben, außergewöhnlicher Belastung, einer günstigeren Steuerklasse und steuerfreier Pauschalbeträge in besonderen Fällen nachholen.

Fristen beachten!

In vielen Fällen wird der Jahresausgleich bereits vom Arbeitgeber durchgeführt. Das setzt voraus, daß der Arbeitnehmer steuerfreie Beträge bis zum Jahresschluß auf seiner Lohnsteuerkarte durch das Finanzamt eintragen läßt, damit sie der Arbeitgeber beim Jahresausgleich berücksichtigen kann. Soweit der Arbeitgeber den Ausgleich nicht durchführen darf oder von seiner Berechtigung zum Jahresausgleich keinen Gebrauch macht, ist das Finanzamt zuständig. Außerdem muß das Finanzamt den Jahresausgleich von Amts wegen durchführen, wenn auf der Lohnsteuerkarte ein steuerfreier Betrag vorläufig eingetragen ist und die endgültige Feststellung nach Ablauf des Ausgleichsjahres einen höheren steuerfreien Betrag ergibt. Ein Jahresausgleich kommt stets dann nicht in Betracht, wenn der Arbeitnehmer für das Ausgleichsjahr zur Einkommensteuer zu veranlagen ist.

Der Arbeitnehmer hat die Möglichkeit, den Lohnsteuerjahresausgleich beim zuständigen Finanzamt auf besonderem Vordruck bis zum **30. April 1966** zu beantragen. Maßgebend für die Zuständigkeit ist der Wohnsitz des Arbeitnehmers am 20. September 1965. Bei gemeinsamem Lohnsteuerjahresausgleich für die Ehegatten verlängert sich die Antragsfrist bis zum Ablauf der Frist für die Abgabe der Einkommensteuererklärung für das Ausgleichsjahr, voraussichtlich also bis Ende Mai 1966. Dem Antrag auf Lohnsteuerjahresausgleich ist die Lohnsteuerkarte 1965 mit der Lohnsteuerbescheinigung beizufügen. Das Finanzamt **erstattet** dann dem Arbeitnehmer die durch den Jahresausgleich ermittelte, zuviel abgeführte Lohnsteuer.

Werbungskosten

Werbungskosten sind alle Aufwendungen zur Erwerbung, Sicherung und Erhaltung der Einnahmen. Dazu gehören: Beiträge zu Berufsverbänden, Aufwendungen zwischen Wohnung und Arbeitsstätte, Verpflegungsmehraufwand, Ausgaben für Arbeitsmittel (z. B. Fachliteratur, Werkzeuge, typische Berufskleidung), Aufwendungen für berufsbedingte doppelte Haushaltsführung, Absetzungen für Abnutzung eines Wirtschaftsgutes mit mehrjähriger Nutzungsdauer.

In der Lohnsteuertabelle sind die Werbungskosten mit einem Pauschbetrag von 564,— DM jährlich berücksichtigt. Werbungskosten, die diesen Betrag übersteigen, führen beim Lohnsteuerjahresausgleich zu einer Steuerersparnis. An den bisherigen Bestimmungen hat sich nichts geändert.

Sonderausgaben

Zur Abgeltung der Sonderausgaben ist in der Lohnsteuertabelle bereits ein jährlicher Pauschbetrag von 936,— DM berücksichtigt. Eine Steuerermäßigung tritt deshalb nur dann ein, wenn die Sonderausgaben diesen Pauschbetrag im Jahr überschreiten.

In **voller** Höhe sind Abzugssteuer und Vermögenssteuer, Schuldzinsen, Renten und dauernde Lasten sowie die abzugsfähigen Teile der Lastenausgleichsabgaben. **Beschränkt** abzugsfertig sind bis zu bestimmten Höchstbeträgen: die Arbeitnehmeranteile zur gesetzlichen Sozialversicherung, Beiträge zu Versicherungen und Bausparkassen. Die vorgeschriebene Mindestlaufzeit bei Lebensversicherungen beträgt jetzt 7 Jahre, und zwar für Verträge, die nach dem 30. Juni 1965 abgeschlossen sind. Für die Beiträge zu Bausparkassen können statt der Geltendmachung als Sonderausgaben die Wohnungsbauprämien in Anspruch genommen werden, die mindestens 25 Prozent der Beiträge, höchstens 400,— DM im Jahr betragen. Der Steuerzahler kann also in diesem Falle wählen, welche Möglichkeit für ihn die günstigere ist.

Als feste Höchstbeträge stehen jährlich zur Verfügung: für Ledige 1100, für Ehegatten 2200, für jedes Kind 500,— DM. Die über diese Beträge hinausgehenden Aufwendungen sind noch zur Hälfte, höchstens jedoch bis zu 50 Prozent der genannten Beträge, als Sonderausgaben abzugsfähig. Vor Ermittlung der Höchstgrenzen können vorweg für Versicherungsbeiträge 1000,— DM bei Ledigen und 2000,— DM bei Verheirateten im Kalenderjahr berücksichtigt werden. Diese Höchstbeträge vermindern sich allerdings um den vom Arbeitgeber geleisteten Anteil zur gesetzlichen Rentenversicherung.

Außergewöhnliche Belastung

Hier handelt es sich um Aufwendungen, die einem Steuerzahler zwangsläufig in größerem Umfang erwachsen als der überwiegenden Mehrzahl der Steuerzahler in gleichen Verhältnissen. Zwangsläufig erwachsen die Aufwendungen dem Steuerzahler dann wenn er sich ihnen aus rechtlichen, tatsächlichen oder sittlichen Gründen nicht entziehen kann. Dabei bleiben solche Aufwendungen außer Betracht, die zu den Werbungskosten oder Sonderausgaben gehören.

Abzugsfähig sind im Rahmen von Höchstbeträgen die Aufwendungen für die Unterstützung bedürftiger Angehöriger, für die auswärtige Unterbringung eines in Berufsausbildung befindlichen Kindes und für die Beschäftigung einer Hausgehilfin. Auch andere Aufwendungen können steuerlich berücksichtigt werden, soweit sie einen bestimmten Prozentsatz des Einkommens — die „zumutbare Eigenbelastung" — überschreiten, so z. B. bei Krankheit (auch Diätkosten), Todesfällen, Aussteuer der Tochter, Wiederbeschaffung von verlorenem Hausrat und von verlorener Kleidung.

Ab 1965 sind die Sätze der „zumutbaren Eigenbelastung" für kinderreiche Arbeitnehmer **herabgesetzt** worden. Sie betragen jetzt bei einem Jahresarbeitslohn über 6000,— DM: bei Ledigen 7 Prozent, bei einem kinderlosen Ehepaar 6 Prozent, bei einem Ehepaar mit 1 oder 2 Kindern 4 Prozent, bei einem Ehepaar mit 3 oder 4 Kindern 2 Prozent und bei einem Ehepaar mit 5 oder mehr Kindern nur noch 1 Prozent des Einkommens. Bei einem Jahresarbeitslohn bis zu 6000,— DM sind diese Sätze um 1 Prozent niedriger und nur bei Ledigen und Ehepaaren bis zu zwei Kindern zu berücksichtigen.

Neue Steuerklassen

Anstelle der bisherigen Lohnsteuerkarte „F" ist die Steuerklasse V eingeführt worden. Sie wird auf Antrag bei einem Arbeitnehmer bescheinigt, der sonst in Steuerklasse IV fallen würde (beide Ehegatten beziehen Arbeitslohn). Auf der Lohnsteuerkarte des anderen Ehegatten werden dann die Steuerklasse III und die Zahl der Kinder, für die ein Kinderfreibetrag zusteht, eingetragen. Das bedeutet: in der Steuerklasse III werden alle Tariffreibeträge und die Kinderfreibeträge wirksam, in der Steuerklasse V dagegen nur die Pauschbeträge für Werbungskosten und Sonderausgaben sowie der Arbeitnehmerfreibetrag (insgesamt 1740,— D-Mark jährlich). Ein entsprechender Antrag auf Eintragung dieser Steuerklassen wird sich steuerlich dann günstig auswirken, wenn einer der Ehegatten erheblich weniger verdient als der andere.

Die Steuerklasse VI wird eingetragen, wenn der Arbeitnehmer gleichzeitig Arbeitslohn aus mehreren Arbeitsverhältnissen von verschiedenen Arbeitgebern erhält. In solchen Fällen wird eine Veranlagung zur Einkommensteuer durchgeführt, wenn das zu versteuernde Einkommen 8000,— DM, bei zusammenveranlagten Ehegatten 16 000,— DM jährlich übersteigt.

Pauschbeträge für Körperbehinderte

Die steuerfreien Pauschbeträge für Körperbehinderte und Hinterbliebene sind ab 1. 1. 1965 wesentlich erhöht worden. Eine Eintragung auf den Lohnsteuerkarten 1965 wird jedoch nicht vorgenommen. Die Pauschbeträge sollen deshalb beim Lohnsteuerjahresausgleich für 1965 berücksichtigt werden. Sie betragen:

bei Minderung der Erwerbsfähigkeit um	jährlich
25 bis ausschließlich 35 %	420 DM
35 bis ausschließlich 45 %	576 DM
45 bis ausschließlich 55 %	768 DM
55 bis ausschließlich 65 %	960 DM
65 bis ausschließlich 75 %	1200 DM
75 bis ausschließlich 85 %	1440 DM
85 bis einschließlich 90 %	1680 DM
91 bis einschließlich 100 %	1920 DM

An Stelle dieser Pauschbeträge wird für Blinde sowie für Körperbehinderte, die infolge der Behinderung ständig so hilflos sind, daß sie nicht ohne fremde Wartung und Pflege leben können, ein Pauschbetrag von 4800,— DM (bisher 3900,— DM) gewährt. Für Hinterbliebene wird der jährliche Pauschbetrag von 600,— DM auf 720,— DM erhöht.

Der neu eingeführte allgemeine **Arbeitnehmerfreibetrag** von 240,— DM jährlich spielt beim Jahresausgleich keine Rolle, weil er bereits in den Lohnsteuertabellen berücksichtigt ist.

Der **Altersfreibetrag** ist von 600,— DM auf 720,— DM jährlich erhöht worden und wird künftig schon vom 65. Lebensjahr an (bisher 70. Lebensjahr) gewährt. Diese Änderung gilt aber erst ab 1. Januar 1966, kann also beim Jahresausgleich 1965 noch nicht zum Zuge kommen. as

---

Eine Stunde Mehrarbeit

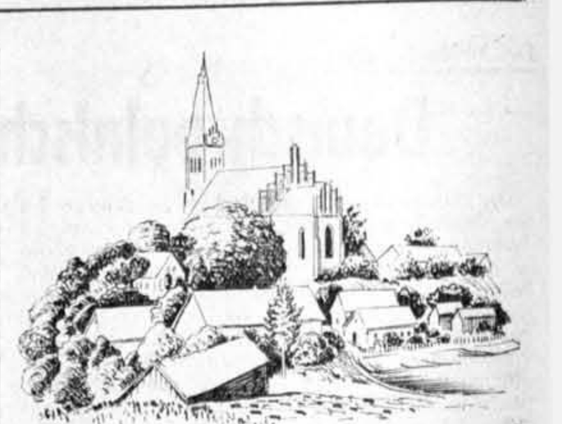
Bei den Gewerkschaften hat der Appell Bundeskanzler Erhards in seiner Regierungserklärung an die Tarifpartner, ernsthaft zu prüfen, ob es im Interesse unserer Volkswirtschaft nicht besser wäre, in der Woche eine Stunde mehr zu arbeiten, strikte Ablehnung gefunden. Es fiel sogar das Wort von einer „Kampfansage" des Kanzlers an die Arbeitnehmerorganisationen. Es ist die legitime Aufgabe der Gewerkschaften, sich gegen eine Verschlechterung des sozialen Besitzstandes der Beschäftigten zu wenden. Und eine solche wäre nach ihrer Meinung die Verlängerung der Arbeitszeit.

Diese Verlängerung kann aber nicht vom Bundeskanzler, dem Kabinett oder dem Parlament durchgesetzt werden. Es sei denn, man würde die Tarifautonomie aufheben. Niemand in der Bundesrepublik denkt aber ernsthaft daran, die Sozialpartner aus dieser Verantwortung zu entlassen.

Die Verwirklichung des Vorschlages von Bundeskanzler Erhard liegt also allein in den Händen der Tarifpartner. Und die Gewerkschaften haben ja unmißverständlich zu verstehen gegeben, daß von ihnen niemals ein „Ja" zu erwarten sei. Übrigens ließe sich dieser Wunsch überhaupt nicht allgemein in die Tat umsetzen. Um nur ein Beispiel zu nennen: Es wäre doch absurd, trotz der Absatzschwierigkeiten und der daraus resultierenden Feierschichten den Beschäftigten im Steinkohlenbergbau zuzumuten, eine Stunde länger unter Tage zu bleiben. Es ließen sich weitere Beispiele aufzählen, in denen der Nutzeffekt in keinem Verhältnis zum Aufwand stehen würde. Und für den Beschäftigten kann eine Stunde Mehrarbeit unter Umständen sogar weniger Lohn bedeuten. Nämlich dann, wenn aus einer Überstunde eine normale Arbeitsstunde wird.

Trotz dieser Einwände ist der Appell Erhards aber keineswegs als Utopie abzutun. Seine Sorgen um den weiteren Aufschwung unserer Volkswirtschaft sind durchaus berechtigt. Die Unausgeglichenheit zwischen Export und Import, das Nachlassen der Konkurrenzfähigkeit auf den Weltmärkten und ein zu starkes Abfließen der D-Mark in das Ausland sind unübersehbare Anzeichen. Wenn ihnen nicht rechtzeitig begegnet wird, können sie Folgen haben, unter denen wir alle eines Tages leiden müssen.

Es wäre daher schon viel gewonnen, wenn in der Frage weiterer Arbeitszeitverkürzungen bei den zukünftigen Tarifverhandlungen etwas kürzer getreten würde. So lobenswert aus gesundheits- und sozialpolitischen Gründen die 40-Stunden-Arbeitswoche ist, die wirtschaftliche Vernunft darf nicht aus dem Auge verloren werden. HK



Die katholische Kirche zu Braunswalde, Kreis Allenstein, wurde in den Jahren 1894/95 an Stelle einer älteren neu erbaut. Sie steht auf einem Hügel und erhebt sich, von dichten Laubkronen umgeben, über die Gehöfte des Dorfes. Ihr Turm erlitt 1945 bei den Kampfhandlungen Beschädigungen, die ausgebessert wurden.

Wir — Zeit

VORWEIHNACHTLICHE GEDANKEN

„muß sich selbst aufgeben." Matth. 16, 24

In diesen stillen Wochen vor Weihnachten geht eine Verwandlung vor sich. Aus Einzelgängern werden Menschen der Gemeinschaft, aus dickfelligen Egoisten solche, die Freude machen wollen. Eine selige Zeit, weil die meisten wieder richtig Mensch sein können. Alles menschliche Sein ist ein Mitsein. Von dieser wichtigen Erkenntnis lebt die heutige Philosophie. Vermutlich haben wir die Verwirrung überstanden, weil man einige hundert Jahre gemeint hat: Der Mensch sei nur dann ganz echt und richtig, wenn er als Einzelgänger ein ausgesprochener Individualist sei. Der geglückte Individualismus wäre sein Schicksal. Heute hören wir genauso auf die Botschaft des Evangeliums: Der egoistische, ichhafte Mensch ist ein Krüppel. Jemand, der nur an sich denkt und für sich sorgt und nur sich selbst beschenkt, verlehlt sich selbst, ist ein lebendiger Versager Vorweihnachtszeit wandelt uns um, weil wir Freude planen, Geschenke aussuchen, Einladungen an einsame Menschen schreiben: „Wir" wird jetzt gern geschrieben und nicht das „Ich".

Warum geschieht das alles? Weil Bethlehem eine Aussage ist, die auf das große Geschenk an die Welt verweist. Die Menschen können aufatmen, weil das große „Wir" der Erlösung kam. Gott hat uns in seinem Sohne zu seinem großen „Du" gemacht. Und wir alle wurden dadurch zu einem „Groß-ich", zu einer Familie, zu Geschwistern. Wo „Du" und „Wir" gemeint ist, braucht es ein Zeichen.

Eine junge Liebe ohne Blume ist undenkbar. Eltern machen ihre Kinder darauf aufmerksam, daß Gutsein zueinander auch gezeigt werden muß. Ohne Zeichen trocknet die schönste Liebe ein.

Wir brauchen Zeichen von Gott her zu unserem Du in Wort und Sakrament. Wir brauchen sie zu Gott hin in Lied und Gebet. Wir brauchen sie zueinander, in dem wir uns beschenken. Wer nicht mehr schenken kann, weiß nicht, wozu er eigentlich da ist. Das Leben verliert den Sinn. Und daran kann man sehr krank werden.

„Wir lieben uns, darum bin ich" (Gabriel Marcel). Der Mensch verwirklicht sich in seinen schönsten Werten nur in seinem Sichselbst-Vergessen und Sich-Verschenken. Das Ich reift nur am Du. Was jemand wirklich ist, ist sein Miteinander- und Zueinanderleben. Durch Geiz und Verschlossenheit wird das Herz zerstört. Durch Selbst-Verschenken komme ich zu meinem echten Ich. Ein Herz kann immer nur auf den anderen hin leben. Sein Herz besitzen heißt: Selbstsein durch Freude machen. Was bin ich, wenn niemand auf mich wartet? Wenn nur der Wind und der Regen über meinem Grabe weint, wofür bin ich dann Mensch gewesen? Ohne das „für dich" gibt es kein Selbstwertbewußtsein. Freuen wir uns doch über die große „Wir"-Zeit des Advent. Wenn es in Tagen des Wohlergehens beinahe zuviel Sorgen und Laufen wird, ist das immer noch besser als das Gegenteil. Wir spüren, wie wir dabei innerlicher werden und froher. Die schöpferische Energie ist allein die Liebe.

Singen wir es ganz laut: „O selige, gnadenbringende weihnachtliche Wir-Zeit."

Geo Grimme, Konsistorialrat

Günstigere Anrechnung glaubhaft gemachter Beschäftigungszeiten

Die mit der Härtenovelle für Fremdrentner vorgenommene Verbesserung bei der Anrechnung glaubhaft gemachter Beitrags- oder Beschäftigungszeiten soll um der Gleichbehandlung willen nun auf alle einheimischen Versicherten **und auf die Vertriebenen aus den deutschen Ostprovinzen** übertragen werden. Den Versicherten, die z. B. bei der Landesversicherungsanstalt Ostpreußen nur reichsgesetzliche Versicherungszeiten zurückgelegt haben, wurden diese bei Glaubhaftmachung bisher nur zu 5/6 als Beitrags- oder Beschätigungszeit angerechnet Diese Kürzung der Beitrags- oder Beschäftigungszeit um ein Sechstel hat bei Versicherten, die über längere Zeiträume hinweg bei demselben Arbeitgeber tätig waren, zu Härten geführt. Aus diesem Grunde wurde sie im Fremdrentengesetz (§ 19 Absatz 2) geändert.

Die jetzt von der Bundesregierung vorgelegte Verordnung zur Änderung der aus dem Jahre 1960 stammenden Versicherungsunterlagen-Verordnung sieht für alle Versicherten die **Beseitigung der bisherigen Kürzung in all den Fällen vor, in denen ein Beschäftigungsverhältnis von mindestens 10jähriger Dauer bei demselben Arbeitgeber bestanden hat. In diesem Fall hat nunmehr die Anrechnung in vollem Umfang, also mit 6/6, zu erfolgen. Die neue Regelung tritt rückwirkend mit dem 1. Juli 1965 in Kraft. Sie ist auf alle Versicherungsfälle anzuwenden, die nach dem 31. Dezember 1965 eingetreten sind.** Es versteht sich von selbst, daß sie überall dort zu einer höheren Rentenleistung führt, wo glaubhaft gemachte Zeiten um ein Sechstel bei der Anrechnung als Beitrags- oder Beschäftigungszeit gekürzt worden sind. GP

Berlin im Winter

Ein Panorama zwischen Naturgewalten und Mauer

Von unserem Berliner M.Pf.-Korrespondenten

Berlin im Winter — sollte nicht auch bei diesem Thema die deutsche Hauptstadt alle anderen Metropolen der Welt ausstechen?! Denn wie sehr bietet sie neben dem, was andere auch haben, der Ballsaison, der Saison der vertieften geistigen Genüsse, der Abende an behaglich flackernden Kaminen — auch jene unmittelbaren landschaftlichen Reize, spiegelglatt gefrorene Seen, Laubwald im Rauhreif, Tannenwald im Schnee.

Gut und schön. Doch davon später. Die harte meteorologische Realität des Winterbeginns in diesem Jahre zwingt uns, zunächst andere Töne anzuschlagen.

Eine Stadt erstickt im Schnee
Stadtreinigung kapituliert
Schneemassen legen Verkehr lahm
Räumkolonnen machtlos.

Das sind Zeitungsschlagzeilen, erst wenige Wochen alt.

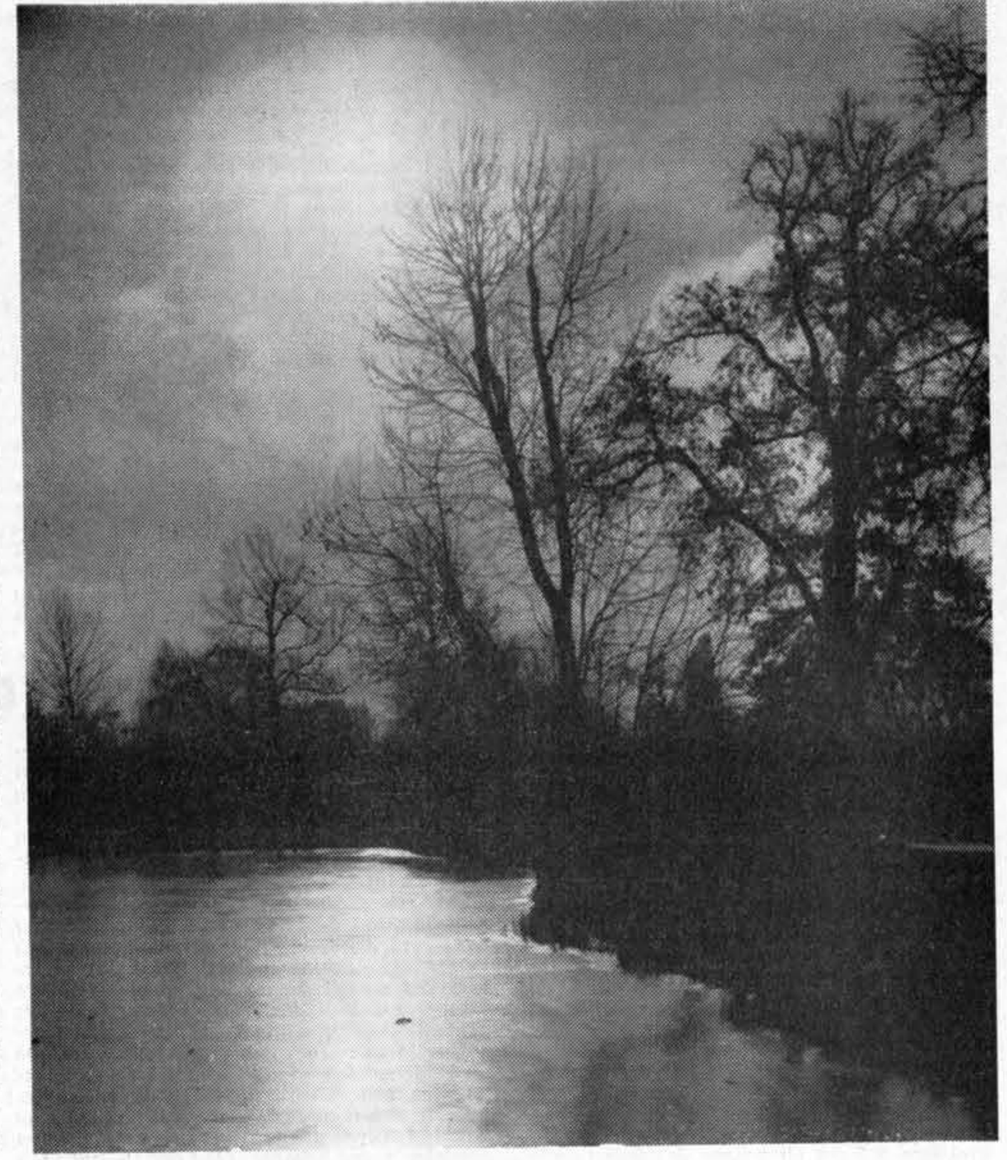
Als das große Schneien am Totensonntag einsetzte, war die Millionenstadt unvorbereitet. Denn so etwas hatte es im November seit Menschengedenken, ja seit über hundert Jahren nicht gegeben. Die Stadtreinigung setzte 60 ihrer Schneepflüge ein — unzulänglich. 900 Arbeitskräfte — unzulänglich. Dem Aufruf über Funk, Freiwillige mögen sich melden, folgten nur 140. Jeder versuchte, sich selbst erst einmal frei zu schippen.

Weil Sonntag war: noch kein perfektes Chaos. Das trat erst Montag ein. Trotz Nachtschicht. Obwohl bis zum Morgen hundert Schneepflüge durch Straßen der Stufe I (solche mit Bus-Verkehr) in einer Gesamtlänge von 1300 km gefahren waren. Gefahren — denn von Räumen konnte keine Rede mehr sein. Man hatte Schneeberge aufgehäuft, irgendwie im Zickzack um parkende Fahrzeuge herum und an den Kreuzungen nun wirklich das perfekte Chaos geschaffen.

Die Müllabfuhr hatte ihren Dienst eingestellt und ihre 1100 Männer verstärkten die Stadtreinigung auf 2500, freiwillige Hilfsarbeiter die Einsatzkräfte insgesamt auf über 4000. Aber was sollte es! 22 Schneepflüge beschädigt aus dem Dienst gezogen, nicht ausreichend Schaufeln für die Aushilfskräfte, jedenfalls nicht an den Einsatzorten. Schnee, Schnee ... Um Luft zu schaffen, muß man Schnee aus den Straßenschluchten von Millionenstädten entfernen, und nicht nur umpflügen oder 2 Meter wegschippen. Aber um Schneetransporte durchführen zu können, müßte eigentlich der Schnee an den Abfahrtsstraßen zum Stadtrand beseitigt sein. Die paar Lastautos in jenen Tagen, die mit einer Schneelast irgendwohin strebten — ein jämmerlicher Anblick. Insgesamt 110 Lastzüge fuhren am Montag 5000, am Dienstag 10 000 cbm ab, die Schneemenge, die bei rd 30 cm Schneehöhe auf einer Grundfläche von ganzen 35 000 qm liegt!

Am 6. Tag, Schlagzeile einer Zeitung: „Nur ein Parkverbot kann der Stadtreinigung helfen! Räumkolonnen kämpfen ..." Offiziell war bis dahin alles längst wieder in Ordnung. Die Behörde konnte sich nicht dazu durchringen, ihr Fiasko einzugestehen. Es war noch nicht gelungen, in den wichtigsten Durchgangsstraßen freie Fahrt zu schaffen. Das Parkverbot — dazu dienend, endlich mit den Schneepflügen durchzukommen und den Schnee wenigstens an den Straßenrand zu türmen, blieb Illusion; denn was da parkte, waren meist seit Tagen stehengelassene eingeschneite und nunmehr nicht mehr fahrfähige Autos. — 100 000 Berliner ließen ihre Wagen stehen, das beweist die Zahl von täglich 200 000 mehr als gewohnt verkauften Fahrkarten der öffentlichen Verkehrsmittel. Dabei war der Omnibusverkehr auf vielen Strecken trotz zusätzlicher Fahrzeuge nur noch Improvisation.

Bilanz einer einzigen Schneewoche: zusätzlich eine Million DM für Schneeabfuhr, Streuen und die Hilfskräfte, das ist die Hälfte des alljährlich für den ganzen Winter vorgesehenen zusätzlichen Etats. Die Ausfälle in der privaten Produktion sind, in Deutschlands größter Industriestadt, erheblich, aber kaum zu beziffern. Handel und Gewerbe haben Einbußen erlitten. Tausende von Kraftfahrzeugen beschädigt, viele hundert Verletzte.



Das ist Berlin im Winter

Oder nein: in einer Katastrophenwoche. Und das gilt auch eigentlich nur für die Erwachsenen. Denn auch in jener Woche blieb der Schnee für die Kinder ein herrliches Vergnügen. Rodeln — man rodelte unermüdlich, von der winzigsten Anhöhe in den zahlreichen öffentlichen Parkanlagen und später auch im Grunewald, als wieder die Möglichkeit bestand, am Waldrand einen Parkplatz zu finden.

Berlin bietet echte ausgebaute Rodelbahnen, z. B. auf dem Trümmerberg am Bahnhof Gesundbrunnen im Norden, ebenso wie an der Krummen Lanke, bietet Skigelände vor allem am höchsten Trümmerberg an der Teufelsseechaussee, dort gibt es eine feste Sprungschanze, man plant Sessellifte. Und Eislaufbahnen in allen Stadtbezirken ... Und man war erstaunt, als es in den Tagen, da die Fahrt durch die Innenstadt noch ein Abenteuer, bereits einige gepflügte Spazierwege im Grunewald gab! Sauber, bequem wie in einem Winterkurort.

Berlin im Winter — das sind auch die weihnachtlichen Straßendekorationen, die sich in den Hauptadern der einzelnen Bezirke und in der City kilometerlang hinziehen, die Weihnachtsbäume auf öffentlichen Plätzen und in zahlreichen Privatgärten, auf Balkons oder in miniature in Reih und Glied aufmarschiert in Balkonkästen, hinter Fenstern ...

Berlin im Winter, das sind auch die Bälle, von denen der Presseball im Januar allmählich jene Anziehungskraft wiedergewinnt, die er in der alten Reichshauptstadt besaß. Beliebt sind die Kostümfeste der Künstler — während der Karneval rheinischer Art hier noch nie Fuß fassen konnte, sondern sich im Rahmen der hierfür speziell gegründeten Vereine abspielt.

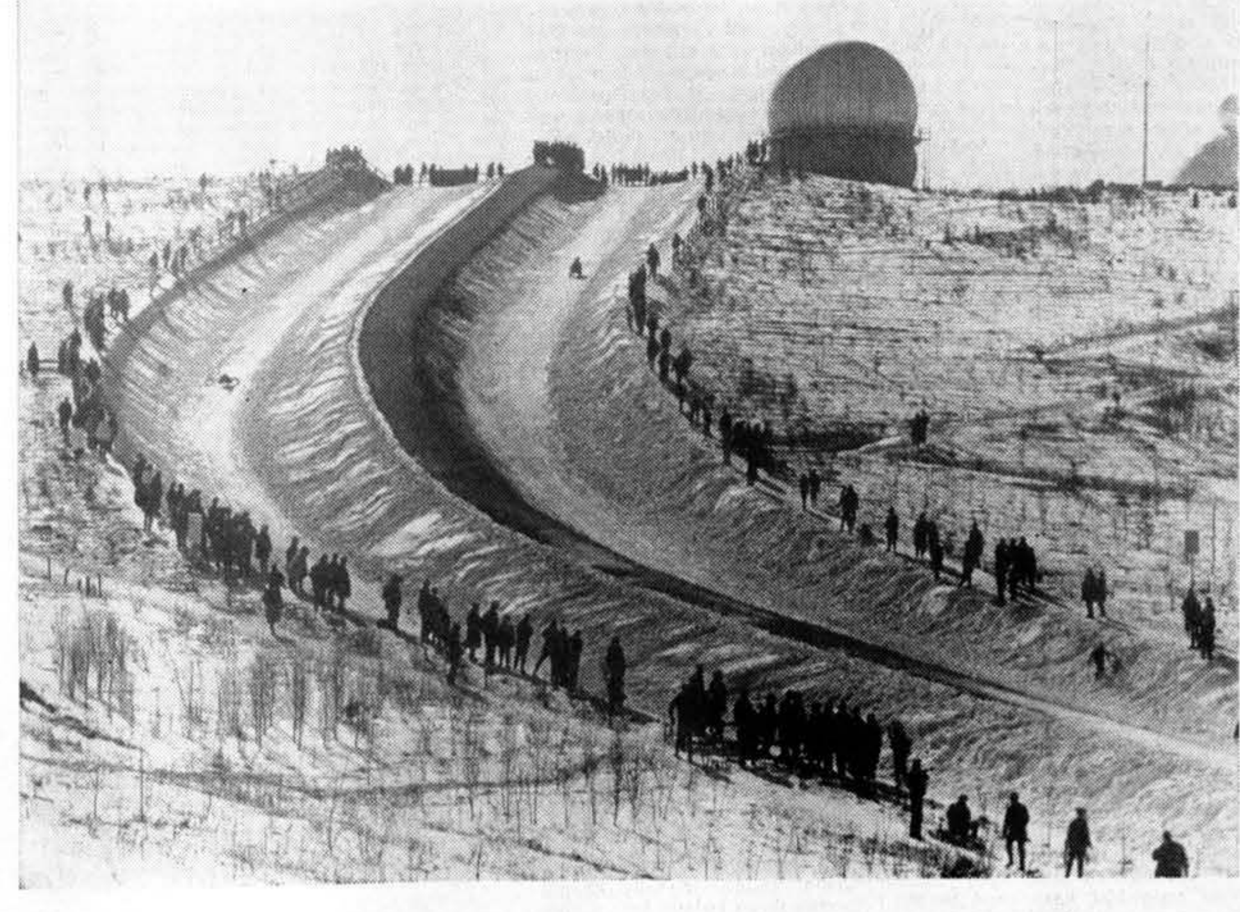
Vergessen wir auch nicht die Grüne Woche, die große Schau, längst nicht mehr auf Landwirtschaft beschränkt, verbunden mit den Reit- und Springturnieren in der Deutschlandhalle, ein typisches Winterereignis.

Kulturell ist der Winter nicht mehr wie einst „die" Saison. Das hat sich alles etwas breitgetreten durch Theaterwochen im Frühjahr, Festwochen im Herbst, Filmfestspiele im Sommer, ja man tritt im Winter allenthalben sogar ein wenig kurz, vor allem in den reiseschwächsten Wochen des Jahres, Dezember und 1. Hälfte Januar. Was dem großen Familienfest Weihnachten keinen Abbruch tut, im Gegenteil, das bekommt dem Theater nicht: das Fehlen der auswärtigen Besucher. Den Berlinern allerdings macht es nichts aus, wenn sie an den Feiertagen in ausverkauften Häusern unter sich sind.

Berlin im Winter, das sind aber auch die Passierscheine zum Besuch von Verwandten im Ostsektor ihrer Stadt. Zwischen Sonnabend, dem 18. Dezember und dem 2. Januar 1966, dürfen Antragsteller je zwei Besuche, einen davon an einem Werktag, machen. Man rechnet mit 700 000 West-Berlinern, die die Chance dieser 16 Tage ausnutzen werden, d. h. ein Drittel der Gesamtbevölkerung. Im Vorjahr zählte man 821 000.

Da die Anträge vom 29. November bis 11. Dezember zu stellen gewesen waren, die Ausgabe der Passierscheine zwischen dem 13. und 18. Dezember stattgefunden hatte, so standen drei Adventswochen im Zeichen der Schlangen vor den Passierscheinstellen — und wenn sich auch die fürchterlichen Szenen nicht wiederholten, wie sie bei der ersten Aktion durch die Weltpresse gingen — die Strapazen, die der West-Berliner auf sich nehmen muß, um auf ein paar Stunden zu lieben Verwandten in den anderen Teil seiner Stadt zu gelangen, sind ebenso demütigend wie entwürdigend.

Berlin im Winter, damit haben wir alles gezeigt, den Schnee als Vergnügen, den Schnee als Riesenfaust, die das Großstadtleben lähmt, Rauhreif und Frost in vollendeter Postkartenschönheit. Und die Weihnachtsbäume, die weit über die Mauer grüßen und die engen Durchlässe, Raubtiergittern gleich, durch die West-Berliner auf je 18 Stunden hinüberschlüpfen dürfen, um ihre gefangenen Angehörigen zu besuchen ...



Links das Berliner Winterparadies, der Teufelsberg, im Volksmund „Monte Klamotte" genannt, da er aus Trümmerschutt aufgeschüttet worden ist. Oben ein stimmungsvolles Bild aus dem winterlichen Tiergarten.

Aufn.: Eckelt

Teurere Mieten in West-Berlin

Für mehr als 720 000 der insgesamt 912 000 West-Berliner Wohnungen tritt am 1. Januar eine Mietpreiserhöhung bis zu 25 Prozent ein. Von dieser Regelung sind mit Ausnahme unzulänglicher Unterkünfte alle Altbauwohnungen, die bis zur Währungsreform errichtet wurden und der mit öffentlichen Mitteln nach dem ersten Wohnungsbaugesetz zwischen 1949 und 1958 geförderte Wohnungsbau betroffen. Für die erste Kategorie, zu der 620 000 Wohnungen zählen, wird die Erhöhung durchschnittlich 25 Prozent betragen, für die anderen Wohnungen sind bis zu 30 Pfennig pro Quadratmeter und Monat zulässig. Nicht von der Erhöhung betroffen sind lediglich 175 000 preisgebundene Wohnungen, die seit 1958 errichtet wurden, ebenso „Bruchbuden" und freifinanzierte Wohnungen.

„Der richtige Berliner"

r. „Der richtige Berliner in Wörtern und Redensarten" heißt ein Wörterbuch des Berliner Dialektes und Mutterwitzes, das erstmals vor fast 90 Jahren erschien und inzwischen zehn Auflagen erlebte. Seit vielen Jahren war es vergriffen und so wird man es sehr begrüßen, wenn es jetzt vom Biederstein-Verlag (München 23) gründlich überarbeitet und ergänzt neu herausgebracht worden ist. Was einst Hans Meyer, weiland Professor am berühmten Gymnasium zum Grauen Kloster — das auch Bismarck zu seinen Schülern zählte — zusammentrug und wissenschaftlich beleuchtete, wurde dann von seinem Schüler Dr. Siegfried Mauermann lange Jahre betreut.

Für die zehnte Auflage hat sich Walter Kiaulehn als kundiger, humorvoller und getreuer Überarbeiter erwiesen. „Das Berlinische muß blitzen können" heißt es einmal. Wer die über zweitausend Stichworte, die Beispiele berlinischer Sprachschöpfung, die volkstümlichen Sprüche und Abzählverse, die prägnanten Äußerungen prominenter Reichshauptstädter liest, der wird das bestätigt finden.

Der richtige Berliner in Wörtern und Redensarten. Biederstein-Verlag, München 23. 264 Seiten, 16,80 DM.

Helmut Reinhardt: Magdeburg — einst und jetzt. Fackelträger-Verlag Schmidt-Küster, Hannover, 108 Seiten mit vielen Lichtbildern, 12,80 DM.

Der über 1100jährigen deutschen Kaiserstadt Magdeburg, die ja nur wenige Kilometer hinter der Demarkationslinie der Zone liegt und die heute doch schwieriger zu erreichen ist als das westliche Ausland, ist dieses Buch gewidmet. Vor allem unsere junge Generation sollte es recht eifrig studieren, damit das Wissen um die Städte und Landschaften Mitteldeutschlands nicht schwindet. Bilder vom historischen und vom heutigen Magdeburg künden von den tragischen Schicksalen dieser Elbmetropole und einstigen Hauptstadt der preußischen Provinz Sachsen-Anhalt. „Unsers Herrgotts Kanzlei" hat man Magdeburg schon im 16. und 17. Jahrhundert genannt. Später wurde es zur bedeutendsten Festung Preußens und zu einem der wichtigsten deutschen Binnenhäfen, zu einem Zentrum auch der Industrie. In den Tagen der Weimarer Republik ist in den Mauern dieser rührigen Stadt sowohl der „Stahlhelm" als auch das „Reichsbanner" gegründet worden. Im Januar 1945 sank Alt-Magdeburg nach einem entsetzlichen britischen Terrorangriff in Schutt und Asche.

— e. —

„Schluß mit der Diffamierung!"

Die Berliner Heimatvertriebenen an den „Sender Freies Berlin"

„Heftige Proteste hat in allen Kreisen der deutschen Heimatvertriebenen die Fernsehsendung des Senders Freies Berlin ausgelöst. Der Film „Heimatvertriebene — Schicksal oder Beruf?" ist ein neues Glied in der Kette jener Publikationen, die mit mehr oder weniger Geschick die deutschen Heimatvertriebenen diffamieren. Der Vorstand des Berliner Landesverbandes der Vertriebenen, vertreten durch Dr. Hans Matthee, Rudolf Michael und Oswald Schönauer, wandte sich in einem Offenen Brief an den Intendanten des SFB, Walter Steigner, und verwahrt sich gegen die Tendenz des Films von Eberhard Kruppa:

„Es gehört heutzutage kein Mut dazu, sich in den Chor derer einzureihen, die in einem Teil der Presse und in einigen Funkhäusern und Fernsehanstalten in steigendem Maße die Führungsgremien oder führende Einzelpersönlichkeiten der Vertriebenenorganisationen öffentlich diffamieren. Mit der Begründung des Rechtes auf freie Meinungsäußerung werden die Angriffe unter dem Motto der Verteidigung von Demokratie und Freiheit geführt, ohne die großen Leistungen der Vertriebenenbewegung für Demokratie und Freiheit auch nur zu erwähnen und ihnen die Möglichkeit der Gegendarstellung zu geben. Die am 22. November um 22 Uhr über das 1. Programm des Deutschen Fernsehens als Produktion des Senders Freies Berlin ausgestrahlte Sendung von Eberhard Kruppa ‚Heimatvertriebene — Schicksal oder Beruf?', gehört in die Reihe von Veröffentlichungen, die sich durch Mischung von Wahrheit, Halbwahrheit und nachweisbarer Unwahrheit die Diffamierung der Vertriebenenbewegung eindeutig zum Ziel setzt. Der Titel der Sendung ‚Heimatvertriebene — Schicksal oder Beruf?' ist bereits eine Beleidigung von Millionen Menschen, die stellvertretend für das ganze deutsche Volk das schwere Los der Vertreibung erlitten haben.

Der Sender Freies Berlin trägt — wie wir meinen — zusätzliche Verantwortung, weil seine politischen Sendungen, wegen der besonderen Situation Berlins, in Westdeutschland und in der sowjetisch besetzten Zone besondere Beachtung finden. Das Echo aus Mitteldeutschland ist sicher die Resignation der Bevölkerung, die nunmehr glauben muß, daß die Unterhöhlung deutscher Rechtsansprüche auch die eigene Hoffnung auf Lösung des gesamten deutschen Problems auf der Grundlage des Selbstbestimmungsrechtes in Frage stellt. Wir sind uns bewußt, daß mit Sendungen dieser Art ein Radikalismus herausgefordert wird, den die Vertriebenenorganisationen bisher mit großem Erfolg aus ihren Reihen ferngehalten haben. Wir sind bereit, Beweise für unsere Behauptung, daß in der Sendung Halbwahrheiten und Unwahrheiten ausgesprochen wurden, zu erbringen."

„In der Liebe zur Heimat verbunden"

(HuF) „In der Liebe zur Heimat — der verlorenen wie der neugewonnenen — stehen die heimatvertriebenen Frauen in einer unlösbaren Gemeinschaft mit allen deutschen Frauen zum Recht auf Heimat." Das erklärte die niedersächsische CDU-Bundestagsabgeordnete Margot Kalinke in Braunschweig anläßlich einer gesamtdeutschen Tagung der Arbeitsgemeinschaft heimatvertriebener und geflüchteter Frauen im BdV.

Die Bundestagsabgeordnete bedauerte in diesem Zusammenhang, daß der große Beitrag der deutschen Vertriebenen, unter Verzicht auf Gewalt zu einer gerechten Ordnung in Europa zu kommen, nicht gebührend gewürdigt werde. Frau Kalinke sprach ihre Überzeugung darüber aus, daß alle europäischen Staaten eine solche Ordnung anstreben, wenn sie in freier Selbstbestimmung dazu die Möglichkeit hätten.

Zur Diskussion um die Oder-Neiße-Linie erklärte die Abgeordnete, nur eine vom ganzen Volk demokratisch gewählte Regierung habe die Legitimation, in einem Friedensvertrag Entscheidungen für das ganze Volk zu treffen und damit die wichtigen Fragen künftiger europäischer Grenzen zu lösen.

Auf sozialpolitische Fragen eingehend, meinte Frau Kalinke, neben der Verwirklichung der 19. Novelle, den Maßnahmen zur Gleichstellung der Zonenflüchtlinge und der Ansiedlung der Ostbauern stünden die Leistungen für alleinstehende und alte Vertriebene und Flüchtlinge an erster Stelle der sozialpolitischen Rangordnung.

„Revanchismus gibt es bei uns nicht"

Maria Meyer-Sevenich, niedersächsischer Minister für Bundesangelegenheiten für Vertriebene und Flüchtlinge, bekannte sich in einem Interview mit dem VORWÄRTS zur berechtigten Existenz der Vertriebenenverbände und verwahrte sich gegen deren Verdächtigung vor allem im Ostblock. „Revanchismus gibt es bei uns nicht", erklärte die Ministerin. „Es gibt nur verschiedene Positionen. Wir müssen uns der Mühe unterziehen, uns mit den Vertriebenenverbänden an den runden Tisch zu setzen, und da die antagonistischen Ausgangspositionen, die objektiven und auch die subjektiven, des Dialogs, der den gemeinsamen Nenner erbringen muß, erörtern."

„Die Organisationen der Vertriebenen haben Berechtigung, da zu sein, weil die Ursachen des organisatorischen Zusammenschlusses der Vertriebenen nun einmal existent sind. Daß die von den Vertriebenenverbänden bezogenen Frontstellungen hart sind, ist keine Frage." Auf dem Felde der Sozialpolitik, wie dem der Innen- und Außenpolitik, hätten die Verbände der Vertriebenen ihre Aufgaben, man solle sie nicht gleich mit ihnen nicht ausweichen, sondern sich ihm stellen. s. u. e.

Warum kein echtes Gespräch?

Reinhold Rehs zur Vorgeschichte der EKD-Denkschrift

In einem Artikel in der Wochenzeitung „Vorwärts" nimmt unser Landsmann Reinhold Rehs (MdB) zur EKD-Denkschrift Stellung. Wir zitieren folgende Absätze:

„Im November 1964 — also rund ein Jahr vor der Veröffentlichung der Denkschrift — hatte Ministerialdirigent Dr. Landsberg, Düsseldorf, in den Evangelischen Monatsheften zur Gesellschaftspolitik „Die Mitarbeit" eine ungewöhnliche eindringliche Arbeit über „Die Evangelische Kirche und die Vertriebenen" veröffentlicht. Darin hatte er warnend auf die Folgen der seelsorgerischen Versäumnisse der Evangelischen Kirche gegenüber den Vertriebenen und den Deutschen aus der SBZ hingewiesen und gemahnt: „Erforderlich erscheint mir das Gespräch. Die Partner dieses Gespräches sind unumgänglich die Spitzen der Landeskirchen oder von ihnen besonders bevollmächtigte Ausschüsse — auf der anderen Seite die Spitzen der Vertriebenen- und Flüchtlingsverbände, die von den politischen Parteien längst als die Gesprächspartner akzeptiert sind ... Heute kommt es darauf an, den nächsten Schritt, den Schritt zum Miteinander und zur Zusammenarbeit zu tun. Auf beiden Seiten gibt es viele ungelöste Probleme, die jeder für sich allein nicht zu lösen vermag."

Warum, so muß ich erneut fragen, sind diese Einsichten in den Wind geschlagen worden?

Warum ist aus der einmaligen Anhörung von zwei Vertriebenensprechern vor der Kammer für öffentliche Verantwortung der EKD im Februar 1964 trotz ausdrücklicher Zusicherung der Fortsetzung nicht ein wirkliches eine gemeinsame Grundlage suchendes Gespräch gemacht worden?

An das Präsidium des Bundes der Vertriebenen, die Gesamtvertretung aller Landsmannschaften und Landesverbände ist man überhaupt nicht herangetreten. Auch den gewählten Vertretern der ostdeutschen evangelischen Kirchen, dem Ostkirchen-Ausschuß, ist es bei dem Zustandekommen der Denkschrift nicht anders ergangen als den Heimatvertriebenen schlechthin. Auch sie sind faktisch mehr als einer Anhörung nicht gewürdigt worden. Das ist besonders unverständlich, denn die ostdeutschen Geistlichen kennen die Denkart der Vertriebenen, sie haben ihr Schicksal geteilt, sie kennen die Mentalität der östlichen Nachbarn, die Geschichte Osteuropas und sind doch Gottesdiener in der evangelischen Kirche."

Ernste Fragen an Bischof Lilje

Der Ehrenvorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise in der Landsmannschaft Ostpreußen, Landsmann Richard Meyer, hat in einem längeren Brief an Landesbischof D. Hanns Lilje zur Frage der EKD-Denkschrift Stellung genommen, aus dem wir folgende Absätze zitieren:

„... Durch die entstandene starke und leidenschaftliche Reaktion gegen die Denkschrift wird auch die in der Öffentlichkeit absichtlich verbreitete, irreführende Behauptung widerlegt, daß die Vertriebenen kaum noch an ihre Heimat ernstlich denken und daß ihnen nur die „Flüchtlingsfunktionäre" und „Sonntagsredner" Illusionen vorzumachen versuchen! Da auch ich zu den so oft geschmähten und verhöhnten sog. Flüchtlingsfunktionären gehöre, ist mir die Mentalität der Vertriebenen und Flüchtlinge, vor allem meiner memelländischen Landsleute, gut bekannt. Fern der Heimat kreisen ihre Gedanken in erster Reihe um die Begriffe „Heimat und Kirche".

Deshalb beginnen die Heimattreffen auch mit Gottesdiensten, die meistens von Pastoren aus der Heimat gehalten werden. Durch die in der Denkschrift zum Ausdruck gekommene Tendenz ist die enge Verbindung zwischen Heimat und Kirche gestört worden. So, sehr geehrter Herr Bischof, können Sie es mir glauben, daß dieses „Phänomen" gerade die Treuesten und Besten, die zu den Stillen im Lande gehören und keine Drohbriefe schreiben, bis in die Tiefen ihres Innern erschüttert und in ihnen vieles zerbrochen hat, was ihnen als eine „feste Burg" erschien!

Der Appell zur Versöhnung, den die Denkschrift enthält, mag gut gemeint sein. Aber er ist einseitig und richtet sich doch in erster Reihe an diejenigen, die bereits vor 15 Jahren vor aller Welt und aufrichtig die Hand zur Versöhnung gereicht und ausdrücklich erklärt haben, auf Rache und Vergeltung zu verzichten. Leider ist dieser Akt der Versöhnung unbeantwortet, ja, verhöhnt worden und ohne Unterstützung geblieben, auch seitens der Kirche! Und es muß auffallen, daß die Denkschrift an die Charta der Vertriebenen mit keinem Worte gedacht hat. In diesem Zusammenhange sei erwähnt, daß das „Evangelische Sonntagsblatt für das Rheinland" in Nr. 43 von „konfusen Zukunftserwartungen" der Vertriebenen geschrieben hat, denen ein „Dämpfer" aufgesetzt werden mußte. Könnte man nun die in der Denkschrift enthaltenen „Zukunftserwartungen" nicht ebenso bezeichnen? Geben sich doch die Väter der Denkschrift der Illusion hin, daß es durch einseitige deutsche Schuldbekenntnisse und Erfüllung unberechtigter polnischer Ansprüche zu einer Versöhnung kommen würde? Unter solchen Umständen haben die polnischen Machthaber es gar nicht nötig, irgendwelche Zeichen einer Versöhnung zu geben. Zu einer echten Versöhnung kann es doch nur kommen, wenn beide Seiten ihren Beitrag dazu leisten. So schätzt auch Bischof Dr. Dibelius den Begriff der Versöhnung ein, wenn er in seinen Äußerungen im Rundfunk erklärt: „Aber es wird uns eben schwer, mit anzusehen, daß, während Deutschland zu sühnen versucht, es für die furchtbaren Dinge, die bei der Austreibung der Deutschen geschehen sind, keine Sühne zu geben scheint". Das ist es ja, was auch die Vertriebenen sehr vermissen und bedauern.

Nach Presse- und Rundfunkberichten sollen Ihnen, sehr geehrter Herr Bischof, und auch anderen Ratsmitgliedern der ev. Kirche, die sich vorbehaltlos hinter die Denkschrift gestellt haben, zahlreiche Schmäh- und Drohbriefe zugegangen sein. Solche Briefe sind kein Mittel, die anstehenden Probleme sachlich zu klären, und es können dafür nicht etwa die Vertriebenenorganisationen verantwortlich gemacht und als Störenfriede hingestellt werden. Sie lehnen jeden Radikalismus, auch im Zusammenhang mit der Denkschrift ab. Sie haben die Vertriebenen niemals auf die Barrikaden, sondern bei den Heimattreffen, wie schon gesagt, in die Kirchen geführt und sodann auch an den Staat herangeführt.

Sie, sehr geehrter Herr Bischof, haben im Zusammenhange mit den Briefen erklärt: „Was für ein Phänomen von pathologischem Haß!" Ich möchte Ihnen nicht vorenthalten, daß dieser Ausspruch von höchster kirchlicher Stelle bei solchen Gliedern der ev. Kirche, die es mit ihr und dem Verhältnis zu den Vertriebenen gut meinen, Erstaunen und Sorge ausgelöst hat, die auch ich teile. Man fragt sich nämlich, ob ein solcher Ausspruch dazu geeignet sei, die durch die Denkschrift heraufbeschworene Situation in christlichem Geiste zu klären und zu entschärfen. Sind nun alle Ihnen zugegangenen Proteste gegen die Denkschrift tatsächlich als Ausdruck eines „pathologischen Hasses" zu bezeichnen? Muß nicht auch vermutet werden, daß Provokateure, sogar Kommunisten und ähnliche, hier am Werke sind, denen es daran liegt, Kirche und Vertriebene gegeneinander aufzubringen?"

„... Was den Vertriebenen auch sehr zu denken gibt ist, daß das polnische Volk fast 1½ Jahrhunderte hindurch die Hoffnung auf die Vereinigung seines Gebietsstandes, wie es vor den Teilungen Polens vorhanden war, nicht aufgegeben, sondern nach der Losung behandelt haben: „Noch ist Polen nicht verloren", während es im deutschen Volke viele gibt, die die Lage bereits nach 20 Jahren für immer als hoffnungslos ansehen!

Weil der Vorsitzende der Kammer für öffentliche Angelegenheiten der EKD, Prof. Raiser, der sich bereits in dem bekannten Tübinger Memorandum für den Verzicht auf die ostdeutschen Gebiete ausgesprochen hat, und den Standpunkt der Vertriebenenorganisation kannte, hat es leider unterlassen, in den drei Jahren, in denen die Denkschrift bearbeitet wurde, ihre verantwortlichen Vertreter zu konsultieren. Nachdem nun ein noch nicht übersehbarer Schaden nach innen und außen entstanden, und die ev. Kirche — man darf wohl sagen — in eine wohl kaum dagewesene Situation gekommen ist, sollen die Vertriebenenorganisationen zu Aussprachen eingeladen werden. Hätte man das früher getan, wäre es wohl zu Abänderungen der Denkschrift gekommen, wodurch ihr höchstwahrscheinlich ein besserer Start beschieden gewesen wäre ..."

„Nur bei Wohlverhalten ..."

Präses Scharfs Zensuren für die Vertriebenen

r. Höchst seltsame Ansichten äußerte als einer der Hauptverantwortlichen für die unselige EKD-Denkschrift wieder einmal der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Präses D. Kurt Scharf, bei einer Kirchenveranstaltung in Heidenheim an der Brenz. Er verkündete zunächst, der Rat der Kirche wolle am 11. Dezember in Berlin mit den im Bundestag vertretenen Parteien über seine Vertriebenen-Denkschrift diskutieren. Dann erklärte der Präses, ob auch eine Aussprache mit den Vertriebenenverbänden stattfinden werde, hänge „von deren zukünftigen Verhalten in der Auseinandersetzung" ab. Wenn es so weitergehe wie bisher, werde ein Gespräch kaum möglich sein.

Von der Diskussion in einem demokratischen Staat scheint Präses Scharf merkwürdige Vorstellungen zu haben. Wenn er die scharfe, aber sachliche und wohlfundierte Kritik der Vertriebenenverbände bereits im voraus zu diffamieren versucht, wird er auch seiner Sache einen sehr schlechten Dienst erweisen. Die Männer, die ihm gegenüber ihre schwersten Bedenken und die Empörung von Millionen heimatvertriebener evangelischer Christen vorbrachten, sind hervorragende Sachkenner, was man offenbar von den Memorandisten angesichts mancher haarsträubender Fehlurteile der Denkschrift wirklich nicht behaupten kann. Die Tonart Scharfs aber richtet sich selbst.

Zoppot nicht mehr so attraktiv

Zoppot. Die Zahl der Sommergäste in Zoppot ist im Vergleich zum Vorjahr um 15 Prozent zurückgegangen, berichtet bedauernd die Danziger Zeitung „Glos Wybrzeza". Auch der Besuch ausländischer Gäste nahm, verglichen mit 1964, um zehn Prozent ab. Die Gründe für das schwindende Interesse bei den in- und ausländischen Besuchern für Zoppot sieht die Zeitung u. a. in den Unterkunftsschwierigkeiten, der schlechten Versorgung der Urlauber mit warmen Mahlzeiten, in dem ungepflegten und verunreinigten Strand und dem ewig herrschenden Trinkwassermangel. Die Zahl der in- und ausländischen Urlauber und Touristen, die in diesem Jahr Zoppot besucht haben, wird von der Zeitung mit 310 000 angegeben. In der vorjährigen Sommersaison verbrachten in Zoppot rund 360 000 Personen ihren Urlaub. jon

DAS POLITISCHE BUCH

S. Friedländer: Auftakt zum Untergang/Hitler und die USA 1939/41. W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart. 280 Seiten.

Man wird dem jungen jüdischen Historiker Saul Friedländer (er wurde 1932 in Prag geboren und ist seit einigen Jahren Professor für neuere Geschichte an der schweizerischen Universität Genf) bescheinigen können, daß er hier eines der wichtigsten Themen der Historie des Zweiten Weltkrieges mit sehr viel Eifer und großem Fleiß angepackt hat. Ein riesiges dokumentarisches Material aus deutschen, amerikanischen, französischen, britischen und italienischen Archiven wurde hier — oft genug zum ersten Mal — bearbeitet. Obwohl die Grundeinstellung Friedländers hinreichend bekannt ist, bemüht sich der Autor, vorgefaßte einseitige Urteile gegen die Deutschen zu vermeiden. Die Bemühungen des Präsidenten Franklin D. Roosevelt, trotz der bestehenden Neutralitätsgesetze unmißverständlich für England Partei zu nehmen und die USA weitgehend in den Krieg einzuschalten, werden in einer Fülle von Äußerungen und Schriftstücken stärker denn je belegt. Seit der berühmten „Qarantänerede" von Chikago im Jahre 1937 konnte faktisch kein Zweifel an der Grundeinstellung des Weißen Hauses zu Hitler und Mussolini, aber auch gegenüber dem zunächst sehr verhandlungsbereiten Japan bestehen. Friedländer weist nach, daß Hitler selbst und die Berliner NS-Regierung noch bis 1941 sehr bemüht waren, Washington keinen Grund zur offiziellen Kriegserklärung zu liefern. Die deutsche Seekriegsleitung erhielt strenge Anweisungen, amerikanische Kriegs- und Handelsschiffe auch dann noch nicht anzugreifen, als bereits die großen Waffen-, Flugzeug- und Gerätelieferungen liefen und die amerikanische Marine bereits seit langem den Briten die Standorte deutscher Handelsschiffe laufend meldete, um sie vernichten zu können. Daß die japanischen Regierungen sehr bemüht waren, einen Krieg im Pazifik zu vermeiden und daß jedes ihrer Angebote von Roosevelt abgewiesen wurde, wird hier klar erwiesen. Vor seiner Wiederwahl im Jahre 1940, bei der er übrigens nur eine knappe Mehrheit der Stimmen erhielt, gab sich — wie Wilson 1916 — der amerikanische Präsident noch einmal den Anschein, er könne den Frieden erhalten. Sehr interessant sind Friedländers Nachweise, wie sehr Washington die französische Vichy-Regierung, Spanien, Portugal und Lateinamerika unter Druck setzte. Insgesamt ein hochinteressantes Buch. — r. —

Heinz Winfried Sabais: Götter, Kaiser, Diktatoren. Das Antlitz der Macht im Wandel der Jahrtausende. Rütten und Loening Verlag, 8 München 23, 320 Seiten mit vielen Bildtafeln, 28,— DM.

Aus Breslau stammt der Autor dieses Buches, der im Zweiten Weltkrieg als Infanterist und Frontpilot eingesetzt war und nach 1945 zuerst in noch nicht enteigneten Verlagen Mitteldeutschlands arbeitete. Mit dem Phänomen der (mißbrauchten) politischen Macht ist er schon in sehr jungen Jahren konfrontiert worden. Daß sich Gewaltherrschaft und Unterdrückung von der Frühzeit der Geschichte bis in unsere Tage erhalten haben, kann niemand leugnen. Die Tyrannei einzelner Gruppen und verderbter und verfälschter Demokratien war allerdings oft genug nicht weniger unerträglich als die einzelner Regenten. Sabais zeigt in zum Teil recht interessanten Kapiteln mit Zeitdokumenten, wie der Drang nach unumschränkter Macht zu allen historischen Zeitaltern herrschte und oft grausige Opfer forderte. Es ist nun allerdings gar kein Zweifel, daß in der Vergangenheit so manches starke Regiment eines überragenden Alleinherrschers für seine Untertanen erträglicher war als das Wirken einer politischen Clique oder des Pöbels. Wie kurz war die Lebenszeit der klassischen Demokratie in Athen und Rom, wie schnell kamen auch hier Verderbnis und Entartung durch Demagogie! Das Ringen der weltlichen und geistlichen Macht im Mittelalter, der Aufstieg der Nationalstaaten, die Tragik des ersten Deutschen Reiches, das alles ist in großen Zügen recht eindrucksvoll geschildert. Über Preußen und seine Könige kommt der Autor allerdings zum Teil doch zu recht schiefen Urteilen, weil er sich offenbar doch nur auf Geschichtswerke einer bestimmten Richtung stützt. r.

McBride/Graf Finck von Finckenstein: Adenauer/ein Porträt. Josef Keller Verlag, 8130 Starnberg, 120 Seiten mit 84 Bildern, 28,— DM.

Einer der bekanntesten und begabtesten Fotografen aus dem angelsächsischen legt hier Bilddokumente von gewiß einmaliger Stärke und Aussagekraft über den ersten deutschen Bundeskanzler vor, die sicher allgemeine Beachtung verdienen. Es ist der Achtziger an der Schwelle eines zehnten Lebensjahrzehntes, den er in seinen unerhört gekonnten Aufnahmen spiegelt. Manche von ihnen haben eine Hintergründigkeit, die sich in Worten gar nicht ausdrücken läßt. Sie zeugen von der Tragik und Größe eines einmaligen Lebensweges, auch von der Härte und Einsamkeit der Persönlichkeit. Vor einigen dieser Porträts wird der Beschauer lange verweilen.

Hans Werner Graf Finck von Finckenstein, heute diplomatischer Korrespondent der Hamburger „Welt", bemühte sich als einer der jüngeren Publizisten um eine Würdigung des Staatsmannes und Menschen, die die Leistungen des Hochbetagten in schwierigsten Zeiten beleuchtet. Auch er beschränkt sich im wesentlichen auf die späteren Jahre der Kanzlerschaft und die politische Rolle nach dem Rücktritt. — e. —

Heinz Krekeler: Die Diplomatie. Günter Olzog Verlag, München 22, 255 Seiten, 4,80 DM.

Allen, die sich über Wesen, Aufbau und Geschichte der Diplomatie, über die Bedeutung der vielen Fachausdrücke in der Diplomatensprache gut unterrichten wollen, sei dieses Taschenbuch empfohlen. Alle, die am politischen Geschehen interessiert sind, können sich Rat und Auskunft holen. Der jungen Generation wird hier auch gezeigt, welche Kenntnisse für den diplomatischen Dienst mitzubringen sind, wie die Nachwuchskräfte für den Auslandsdienst ausgebildet werden. Die Aufgaben der Botschafter, Konsuln, des Protokolls werden eingehend geschildert. Neben dem interessanten geschichtlichen Teil sind die Darstellungen über die Funktionen der Diplomatie in USA, England, Frankreich, der Sowjetunion, der Schweiz und Österreichs bedeutsam. Wer sich in Einzelfragen vertiefen will, findet umfassende Hinweise auf gute Fachwerke. — r. —

Ein tapferes Buch

ist die Schrift **Der Abfall der evangelischen Kirche vom Vaterland** von Pfarrer Alexander Evertz (wir haben den Band im Ostpreußenblatt seinerzeit ausführlich besprochen). Im Zusammhang mit der EKD-Denkschrift gewinnen die mahnenden Worte des Verfassers besondere Aktualität. Deshalb weisen wir unsere Leser darauf hin, daß seine mutige Schrift jetzt bereits in der dritten, unveränderten Auflage erscheint. Sie ist es wert, aufmerksam gelesen zu werden.

Alexander Evertz: Der Abfall der evangelischen Kirche vom Vaterland. Blick und Bild Verlag S. Kappe, 562 Velbert, Postfach 227, 107 Seiten, 7,80 DM.

Es schmeckt wie zu Hause:

Leichte Schmerlecks'chen

Diese festlichen Tage, in denen man so gern ein paar Gäste bei sich sieht, um sie festlich zu bewirten, bringen doch allerlei Mühe mit sich.

Festliche Bewirtung braucht allerdings nicht zu bedeuten, daß wir einen großen Braten mit mehreren weiteren Gängen auftischen. Wir essen sowieso meist zuviel in diesen Tagen. Daher sollten wir lieber leichte Schmerlecks'chen vorbereiten, die Auge und Zunge wohl tun, ohne den Magen zu strapazieren.

Wichtig dabei ist, daß wir die Gerichte am Vortag vorbereiten können, so daß abends nur noch letzte Hand angelegt zu werden braucht.

Bei Pastetchen zum Beispiel machen wir nur noch die fertig gebackenen Blätterteigformen im Ofen heiß, füllen sie mit dem erhitzten, schon vorher gut abgeschmeckten Ragout fin — und 15 Minuten später ergötzen sich unsere Gäste daran.

Rinderfleck kann man schon lange vorher herstellen und kochendheiß in Weckgläser füllen. Sofort mit Ring, Deckel und Klammer schließen. Das Gericht geliert und hält sich wochenlang. Und wer äße nicht gern noch zu später Stunde ein „Schalche Fleck"?

Sehr geeignet sind hübsch zurechtgemachte **Käseplatten.** Da Herzhaftes meist bevorzugt wird, drücken wir zwei Gervaiskäschen mit der Gabel fein und würzen scharf mit Meerrettich, den wir fein gerieben im Glase kaufen können. Er ist sehr verschlagsam. Einen Teil dieser Masse spritzen wir auf kleine Cräcks (fertig aus der Packung), den andern drehen wir zu Kugeln, die in geriebenem Pumpernickel gewälzt werden. Auch Gervais mit Johannisbeergelee vermischt, schmeckt sehr gut bei der Käseplatte.

Butter, weich gerührt und mit durch ein Sieb gerührtem **Edelpilzkäse** vermählt, wird auf Pumpernickelscheiben dick gestrichen. Mehrere Schichten werden aufeinandergeklappt, fest in Pergamentpapier gewickelt, beschwert, kalt gelegt und später in kleine Stücke geschnitten. Dazwischen verteilen wir Käsegebäck aus Blätterteig, das jede gute Konditorei vorrätig hält und das in dieser Zeit besonders begehrt ist.

Mit dem Blätterteig können wir überhaupt so viel anfangen, daß wir uns ruhig 2 bis 3 Pakete aus der Tiefkühltruhe in den eigenen Kühlschrank (so vorhanden!) legen sollten. Dieser Teig verarbeitet sich zuverlässig und macht so gut wie keine Mühe.

Für die beliebten **Käsetäschchen** — der Italiener nennt sie Mozarella in der Chaise —, die wir schon zu Hause so gern unseren Gästen vorsetzten, rollen wir ein Paket Blätterteig $^1/_2$ Zentimeter dick aus, schneiden die Platte in 4 cm breite Quadrate, belegen jedes mit einem Zipfelchen Edelpilzkäse, bestreichen die Ränder mit Eiweiß, klappen über Eck, drücken gut fest, pinseln obenauf noch einen Hauch Ei und bakken im heißen Ofen auf einem mit Wasser abgespülten Blech 10 bis 15 Minuten. Die Täschchen werden heiß gegessen.

Blätterteig ist auch die Grundlage für **Pastetchen.** Entweder kaufen wir uns die fertig gebackenen Förmchen beim Bäcker (sie halten sich einige Tage in der Blechdose frisch) oder bakken sie selbst. Wir stechen nach dem Ausrollen mit einem Glas runde Plättchen aus. Bei der Hälfte von ihnen stechen wir mit einem kleineren Gläschen die Mitte aus. Die entstandenen Ringe drücken wir fest auf die Teigböden und backen sie mitsamt den kleinen Mittelstücken auf einem nassen Blech. Heiß werden sie mit Ragout fin gefüllt und das kleine, hübsch aufgegangene Hütchen aufgesetzt. Aus einem Paket Blätterteig bekommt man 6 bis 8 Pastetchen. Zur Füllung kann man fertiges **Ragout fin** aus der Büchse nehmen, das man nach Belieben noch verlängern kann — etwa mit gedünsteten Champignons — und mit Weißwein abschmecken. Man gibt sie mit Zitronenachteln und Worcestersoße angerichtet. Will man eine andere Füllung selbst zubereiten, die ebenso wohlschmeckend ist, nimmt man Kalbfleisch oder Kalbsmilch (beides ist aber recht teuer) oder das preiswerte Hirn. Dieses wird zuerst gewässert und gehäutet, um das Blut zu entfernen, und in Margarine gebraten. Nach dem Abkühlen wird es in kleine Würfel geschnitten. Champignons, die es ja sehr preiswert gibt, werden feinblättrig geschnitten und angeschwitzt, höchstens eine Ahnung Mehl zum Binden dazu rühren, mit dem Hirn mischen und mit Zitrone, Weißwein, Salz und etwas geriebenem Käse abschmecken.

Diese Pastetchen schmecken aber auch eisgekühlt ausgezeichnet, wenn man sie mit einer **Krabbenmajonäse** reicht. Krabben aus der Kühltruhe werden mit Majonäse gemischt und in die Pastetchen gefüllt — fertig! Müheloser geht es kaum noch.

Eine andere, wenn auch heiße Füllung kann man aus **Geflügelleber** machen, die es tiefgefroren gibt. Sie wird ziemlich klein geschnitten, rasch in Butter angeschwitzt und mit wenig Rotwein angegossen. Abschmecken mit einer Idee Zwiebel und der Spur einer Knoblauchzehe. Nicht schlecht sind auch hier Champignons oder fadendünn geschnittene Paprikaschoten. Diese Füllung, die man gut vorbereiten kann, muß allerdings frisch gemacht werden, damit die Leber nicht hart wird.

Nun noch eine ausgezeichnete **Schinkenpastete,** die allerdings kein Schmerlecks'chen mehr ist. Sie muß mindestens 2 Tage vorher fertig gebacken werden. 1 Kilo Kalbfleisch und $^1/_2$ Kilo Schweinefleisch werden in einer Flasche hellem Bier fast weich gekocht, unter Zusatz von Zwiebeln und Pilzen (am schönsten sind selbstgesuchte Mousserons). Die Brühe muß kurz sein und sehr kräftig schmecken. Das abgekühlte Fleisch wird zweimal durch die Maschine gedreht und mit 2 Brötchen, die in Weißwein eingeweicht waren, und 3 Eiern vermischt. Abgeschmeckt wird mit fertig käuflichem Pastetengewürz, Perlzwiebeln, fein gewiegten Pilzen, etwa Champignons oder den Pilzen aus der Kochbrühe, die jetzt auch zugesetzt wird. Man legt eine Tortenform mit Papier aus, fettet stark mit dem Fett der Kochbrühe ein und schichtet fest eingedrückt ein: zuerst Farce, dann eine Schicht gekochter Schinken, Farce und so fort. Man gebraucht schätzungsweise 500 Gramm aufgeschnittenen Schinken dazu. Die Form wird mit gefettetem Papier bedeckt, in die mit Wasser gefüllte Tropfpfanne des Herdes gestellt und 60 Minuten im heißen Ofen gebacken. Halb abgekühlt wird die Pastete ausgestürzt (hat man eine Glasform benutzt, bleibt die Masse in der Form). Sie wird mindestens 24 Stunden sehr kalt gestellt, dann mit Gelee überzogen, das man aus Brühe, Madeira und Gelatine hergestellt hat. Den Rest des Gelees hackt man und legt es zur Garnitur um die Pastete. Man reicht Toast und Butter dazu.

So, liebe ostpreußische Hausfrauen, das wären so meine Vorschläge für ein freundschaftliches, weihnachtliches Treffen. Was machen Sie in solchem Falle nach gutem heimatlichem Brauch? Schreiben Sie uns das bitte. Wenn alle das gleiche auftischen — wie langweilig wäre das!

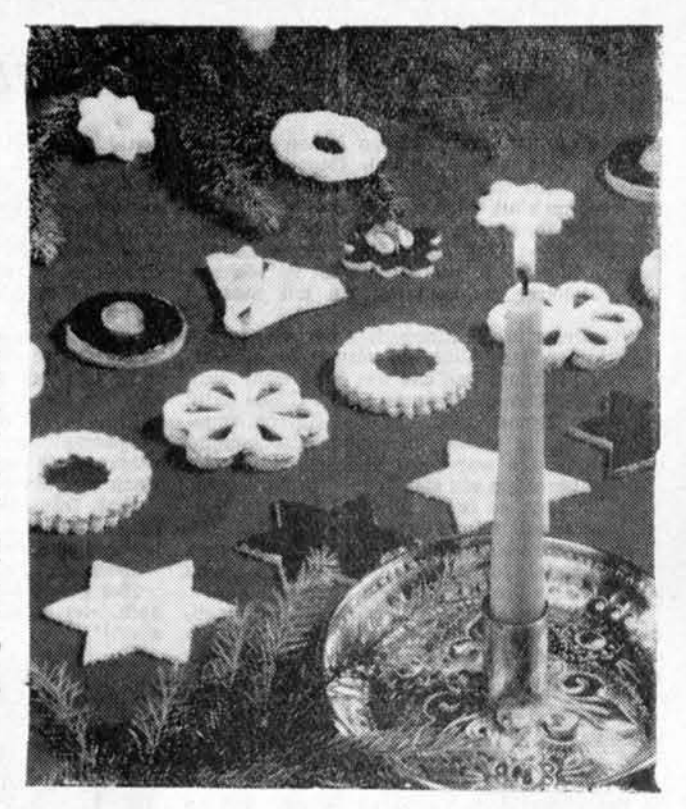
Margarete Haslinger

Haselnuß-Kleingebäck zum Fest

200 g Mehl, 100 g Haselnüsse, 100 g Pflanzenmargarine, 1 Ei, 75 g Zucker, 1 Päckchen Vanillinzucker.

Aus dem gesiebten Mehl, den geriebenen Haselnüssen, der Margarine in Flöckchen, Ei, Zucker und Vanillinzucker rasch einen glatten Mürbeteig kneten, der etwa 1 Stunde im Kühlschrank oder an kühlem Ort ruhen muß. Dann den Teig dünn ausrollen, Plätzchen ausstechen und auf einem ungefetteten Blech im vorgeheizten Ofen etwa 10 Minuten bei guter Mittelhitze backen. Mit Couvertüre, Konfitüre, Staubzucker, Nüssen oder kandierten Früchten garnieren. (Ergibt etwa 60 Stück)

Foto: Margarine-Union





Der Engel und die Kinder



Weihnachten rückte näher. In froher Stimmung erwarteten wir Kinder den Heiligen Abend. Es fiel uns nicht schwer, die Weihnachtsgedichte auswendig zu lernen und sie in unserer schönsten Schrift aufzuschreiben. Vorn auf dem Bogen war ein weihnachtliches Bild, ein Tannenzweig mit Zapfen, eine Winterlandschaft oder ein Engelsköpfchen zu sehen. Darunter stand ein Glückwunsch an die Eltern und der Name des Kindes.

Besonders gerne sangen wir die Weihnachtslieder. Wir gingen in Neukirch zur Schule, dort wurden die schönen Lieder fleißig geübt. Jeden Abend sangen wir in unserm Kinderzimmer weiter. Dabei kam das Lied „Am Weihnachtsbaum die Lichter brennen", zu ganz besonderer Bedeutung für uns. Bei dem Vers: „Zwei Engel sind hereingetreten" hatten wir einmal in der Dämmerstunde ein schönes Erlebnis. Ich weiß noch, daß ich durch irgendein Geräusch von nebenan auf den Gedanken kam, durchs Schlüsselloch zu gucken.

„Oh", rief ich begeistert, „da kam so etwas Weißes vorbei, das war bestimmt ein Engel." Natürlich waren meine Geschwister auch neugierig und drängten sich um das Schlüsselloch. Da wurde die Türe geöffnet und Lena trat herein:

„Nanu, wat sing ju denn nich mehr?"

Wir riefen durcheinander:

„Oh, Lena, wir haben an der Tür was Weißes gesehen, das war doch ein Engel?" und schauten sie fragend an.

Lena machte ein freundliches Gesicht und nickte zustimmend. Nun bestürmten wir sie:

„Ach, bitte, bitte — hol uns doch deinen Engel aus dem Schrank."

Und die gute Lena öffnete ihren Schrank, holte eine Engelsfigur heraus und stellte sie auf den Tisch. Wir stützten die Ellenbogen auf den Tisch und bewunderten die Figuren: es waren zwei kleine Kinder, die am Abgrund standen. Aber hinter ihnen stand ein schöner Engel mit vergoldeten Flügeln, im langen, weißen Gewand. Sein Gesicht sah so schön und lieblich aus und mit seinen zarten Händen schützte er die Kinder vor dem Abgrund. Wir waren still und ganz versunken im Betrachten. Lena mußte uns immer wieder bestätigen, daß die Engel wirklich so aussahen.

Nach Jahren, als ich konfirmiert wurde, schenkte mir Lena den Engel und ein selbstgezogenes Myrtenbäumchen dazu. Ich weiß noch, wie glücklich ich war.

Erna J.

Nehmt Euch doch ein wenig Zeit!

Lichterglanz in den Straßen, bunte Schaufenster mit lockenden Auslagen, Weihnachtsbäume mit brennenden Kerzen auf jedem großen Platz, Weihnachtsmänner mit roten Kutten und weißen Bärten in allen großen Kaufhäusern, die kleine Geschenke an die Kinder verteilen und farbige Prospekte an die Mütter — hektisches Treiben in diesen Tagen zwischen dem 1. Advent und dem Christabend — ist Weihnachten nur noch ein Fest des Kaufens und Verkaufens in unserer Zeit?

Die Mutter hetzt mit einem langen Einkaufszettel durch die Straßen. Es wird gebacken und gebraten, der Tannenbaum im Weihnachtszimmer wird geschmückt und überladen mit guten Sachen — und wenn endlich, endlich die große Stunde da ist, dann sinkt Mutter in einen Sessel und ist so müde und zerschlagen, daß sie sich am liebsten ins Bett legen und schlafen würde...

Nehmt Euch doch ein wenig Zeit füreinander!

Denkt an Eure Kindheit zurück, als der ganze betriebsame Rummel unserer unruhigen Zeit noch nicht das innigste aller Feste zu zerstören drohte. Denkt an die schöne Adventszeit, als beim abendlichen Schein der Kerzen Mutter alte Märchen erzählte. Denkt an den Heiligen Abend, wo der Vater sich die Zeit nahm, mit den Kindern durch die stillen Straßen zu gehen, wo hinter den Fenstern schon nach und nach die Kerzen am Baum angezündet wurden.

Denkt zurück an die eigene Freude, wenn die Puppe Wochen vor dem Fest auf geheimnisvolle Weise verschwand, um unter dem Weihnachtsbaum in neuer Schönheit, mit neuen Kleidern versehen, wieder aufzutauchen.

Nehmt Euch ein wenig Zeit füreinander!

Denkt daran, daß für ein Kind die Liebe der Eltern, die stillen Stunden miteinander viel mehr bedeuten, als das teure mechanische Spielzeug oder das große Festessen, das Mutter mit der letzten Kraft herrichten mußte.

Denkt an die Einsamen in diesen festlichen Tagen, die für ein gutes Wort, für eine kleine, mit Liebe dargebrachte Gabe so dankbar sind. Denkt daran, daß Weihnachten das Fest der Liebe und des Friedens sein sollte. Das kann es nur sein, wenn wir beides auch in uns haben, wenn wir das Fest in unserer Familie und in unserem Umkreis freimachen von dem Getriebe unserer Zeit.

Nehmt Euch ein wenig Zeit füreinander!

R. G.

Hedy Gross:

Kleines Weihnachtsgeschenk für Mutti

Muttis Reis ist natürlich immer tadellos. Reis richtig zu kochen, das gehört ja heute schon zur Allgemeinbildung, auf jeden Fall zur Bildung der Hausfrau. Körnig und flockig muß er sein, er darf nicht zu Brei verkochen. Aber natürlich darf er auch nicht hart sein. Na, ja, Mutti macht das schon richtig. Ob sie ihn nun für einige Stunden einweicht und dann nur einige Minuten kocht, oder ihn gleich aufs Feuer setzt mit der doppelten Menge Wasser und etwas länger kocht, oder aber ihn in einem Plastikbeutel kauft, den sie in ein Wasserbad legt — Mutti schafft es immer.

Aber Reis hat eine unangenehme Eigenschaft (außer eben, man koch ihn im teuren Beutel) er setzt leicht an. Und da Mutti immer so viel um die Ohren hat, ist es doch eine Belastung für sie, aufzupassen, daß der Reis nicht ansetzt und auch immer ganz richtig wird. Ja, und da könnte man ihr diese Reiskugel schenken. Das ist eine Kugel aus Metall mit Löchern, gerade so groß, daß Reiskörner nicht durchrutschen können. Meine Reiskugel reicht aus für 250 Gramm Reis, der wird trocken hineingeschüttet. Die Kugel wird geschlossen und in Wasser gelegt, so daß sie von Wasser bedeckt ist. Man kocht das Wasser mit der Kugel darin auf und läßt dann den Reis bei kleinster Flamme gar ziehen. Wenn man dann die Kugel nach zwanzig Minuten etwa öffnet, ist sie, die vorher mit den Körnern zu einem Drittel gefüllt war, nun mit flockigem Reis prall ausgefüllt. Man kann den Reis als wohlgeformte Kugel zwischen den Beigaben auf den Tisch bringen.

Vor allem aber: der Reis kann nie mehr ansetzen. Mutti braucht nicht aufzupassen, sie kann weggehen, während er kocht, sie kann jedes Kind mit der Fertigstellung von Reis in der Reiskugel beauftragen. Die Kugel läßt sich auch noch für andere Zwecke benutzen. Wenn man z. B. Knochen in einer Brühe kochen will, legt man sie in die Reiskugel und läßt diese in der Brühe schwimmen. Man erspart sich dann das lästige Herausfischen der Knochen.

Diese patentierte Reiskugel ist nicht ganz billig, sie kostet sieben DM, das liegt wohl daran, daß ein Leichtmetall zu ihrer Herstellung verwandt wird, das nicht anläuft, nicht fleckig wird, immer appetitlich und einwandfrei bleibt.

Karpfen blau zu Silvester

Eine Anfrage von Frau L. Miethe, Düsseldorf, nach der Zubereitung von Karpfen blau veranlaßt uns, schnell noch das Rezept für dieses traditionelle Essen zum Silvesterabend zu bringen. Alle blau zu kochenden Fische (wie Karpfen, Schleie und Forelle) müssen sehr vorsichtig behandelt werden, damit der Schleim auf der Haut nicht beschädigt wird. Man spült sie deshalb nur unter fließendem Wasser und behandelt sie auf angefeuchtetem Brett. (Bei großen Fischen säubert man die Kiemen sorgfältig, entfernt sie aber nicht.)

Man legt den unzerteilten Karpfen in einen Topf, in dem er der Länge nach Platz hat, notfalls in die Tropfpfanne des Backofens, und begießt ihn mit kaltem Wasser, bis er bedeckt ist. Zusatz von Salz, Suppengrün und Gewürzen nach Geschmack. Kurz aufkochen und nur leise 10 bis 15 Minuten ziehen lassen. Nicht zudecken, damit die Hitze nicht zu groß wird und das Fischeiweiß nicht gerinnt. Der Fisch ist gar, wenn das Fleisch um die Kiemen weiß, nicht mehr blutig aussieht. Man gibt frische Butter und Meerrettichsahne dazu ($^1/_4$ Liter Sahne schlagen, mit 2 bis 3 Löffeln Meerrettich, einer Spur Zucker und Zitronensaft abschmecken.)

Nicht den Fisch mit Essig brühen, um ihn blau zu bekommen — er wird dadurch zähe und verliert sein Aroma!

Margarete Haslinger

Europäische Volkslieder

Die Hirtenflöte. Europäische Volkslieder, für jung und alt; übersetzt, zusammengestellt und herausgegeben von James Krüss. Reich geschmückt von Andreas Brylka. 407 Seiten mit zahlreichen Holzstichen. Biederstein Verlag, München. In Leinen 10.80 DM.

Eine bezaubernde Sammlung von Texten alter Volkslieder, für Kinder gedacht, aber auch für erwachsene Leser von großem Reiz. Vor allem die Älteren unter uns, die sich gerne an die Stunden der Uhlenflucht zu Hause erinnern, kennen sicher noch eine Reihe dieser Texte auswendig oder wissen noch Teile davon. James Krüss, Autor von viel gelesenen Jugendbüchern, hat diese Texte in zwölf Jahren für eine Sendereihe des Bayrischen Rundfunks gesammelt und übersetzt. Sehr reizvoll ist der Vergleich der Liedertexte aus verschiedenen Zeiten und Ländern, dabei ergeben sich viele Gemeinsamkeiten vom Thema und von der Gestaltung her. Besonders hübsch ist die äußere Gestaltung dieses Bandes, den Andreas Brylka mit meisterlichen Holzstichen versehen hat, die alle Seiten des schönen Buches begleiten.

RMW

Geldgeschenke — ja und nein

Soll man oder soll man nicht? Ist es nicht phantasielos, ja, vielleicht sogar lieblos, einfach einen Geldschein unter den Tannenbaum zu legen? Andererseits: Wie manchem wäre mit einem Geldbetrag viel besser geholfen als mit einer noch so liebevoll ausgesuchten Gabe, ganz zu schweigen von jenen Verlegenheitsgeschenken, die bei ihren Empfängern eher Bedauern über das vertane Geld auslösen. Wer ehrlich ist, wird bestätigen, daß er solche Gefühle selbst schon ausgekostet hat: Es herrscht nicht immer reine Freude in unsern Weihnachtszimmern. Aber soll man es sich so einfach machen und nur zum Scheckbuch oder zur Brieftasche greifen?

Wenn aber zum Beispiel ein junges Paar unter großen Opfern für eine Wohnung spart, wird ein Geldgeschenk bestimmt die größte Freude auslösen. Kaum anders ist es, wenn eine junge Familie ihr Heim einrichtet. Das Geld gibt ihr die Möglichkeit, ganz nach eigenem Geschmack einzukaufen, denn bei geschenkten Einrichtungsgegenständen ist der Geschmack manchmal Glücksache. Aber auch erwachsene oder heranwachsende Kinder sind oft recht froh, wenn Eltern oder Verwandte es ihnen durch eine Geldspende ermöglichen, ihre Sportausrüstung zu ergänzen oder andere Pläne zu verwirklichen. Bestimmt gibt es auch viele Ehefrauen, die nichts dagegen hätten, neben ihren Geschenken auch etwas Bargeld zu finden, um ihr oft schmales Taschengeld aufzubessern.

Es braucht jedoch nicht immer Bargeld zu sein, das man auf den Gabentisch legt. Wie gut kann man Töchtern für die spätere Aussteuer und Söhnen für das spätere Studium oder zum Aufbau einer eigenen Existenz auch sicher angelegtes Geld, wie z. B. Pfandbriefe, als Weihnachtsgabe überreichen. Das hat im Gegensatz zum Bargeld den Vorteil, daß es nicht so ohne weiteres ausgegeben wird, außerdem bringt ein solches Wertpapier jedes Jahr gleichbleibend 6 Prozent Zinsen und macht den Jugendlichen mit sicheren Anlagemöglichkeiten bekannt.

Nichts hindert uns daran, solche Geschenke mit der gleichen Liebe und Sorgfalt zu verpacken wie andere Gaben. So kann man diese Pfandbriefe in durchsichtige Plastikhüllen stecken, sie in eine hübsche Kassette, eine Ledermappe oder eine Schmuckschachtel legen. Man kann als „Geltresor" aber ebenso gut ein anderes Weihnachtsgeschenk wählen: Von der Brieftasche bis zur Zigarettendose sind hier der Phantasie keine Grenzen gesetzt.

FvH

Der alte Zinnbecher

Nicht nur lebendige Wesen haben ihre Geschichte, ihre Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, auch tote Dinge, die unserem Leben einbegriffen sind, könnten viel von sich berichten, wenn ihnen das Werkzeug zur Mitteilung gegeben wäre. Und doch, als stumme Zeugen unserer Schicksale, sind sie beredt im Mahnen und Erinnern, als sprächen sie mit tausend Zungen.

Wie dieser uralte Zinnbecher, den Gisela Tolusch in der Hand hielt, als wäre er ein schwergewichtiges Ding. Und das war es ja wohl auch. Es war am letzten Adventssonntag. Gisela hatte an ihrem Tannenkranz die vier Kerzen angezündet, um in rechte Vorweihnachtsstimmung zu geraten. Sie war beim Päckchenpacken. Im Zimmer herrschte ein ziemliches Durcheinander. Wie das eben so ist in allen Stuben zur Vorweihnachtszeit Gisela war erstaunt über den Eifer, mit dem sie hier zu Werke ging und darüber, wie viele Menschen sie doch kannte, denen sie gern eine Freude zum Fest machen wollte.

So wog sie auch den Becher in der einen, dann in der andern Hand, unschlüssig noch, ob sie ihn in dem zurechtgelegten bunten Weihnachtspapier auf die Reise schicken sollte. Er war schon so viel herumgekommen, und während sie ihn noch liebevoll betrachtete, geriet sie ins Träumen:

Dieser Becher, mit dem sanften Glanz alter, wertvoller Dinge, war mit der Jahreszahl 1813 in das Haus ihrer Vorfahren geraten und es ging von ihm die Rede, Königin Luise habe damals auf der Flucht einen heißen, stärkenden Wein aus ihm kredenzt bekommen. Jedenfalls hatte er durch Generationen hindurch einen Ehrenplatz im Hause Tolusch in Ruß an der Atmath innegehabt. X-mal war er verpackt worden, so auch während des Ersten Weltkrieges, und später, in den Jahren der Abtrennung vom Altreich, hatte man ihn mit andern wertvollen Dingen ganz und gar auf den Boden verfrachtet.

Und gerade dort, zwischen Staub und altem Gerümpel, hatte sie ihn dann auch gefunden. Das heißt, eigentlich war es Jürgen, der ihn entdeckt hatte. Und zwar bei der Suche nach einigen wichtigen Dingen, die sie benötigten, um das Segelboot klarzukriegen, mit dem Jürgen zur nächsten Regatta in Memel starten wollte.

Jeder im Ort wußte damals schon, daß Gisela den Jürgen allen Jungens vorzog, nur er hatte das wohl noch nicht bemerkt. Er war in sein Boot verliebt, war ständig unterwegs gewesen mit seinem Club und hatte es ganz in der Ordnung gefunden, daß die Gisela, seine Toluscha, immer mit von der Partie war. Sie waren ja zusammen aufgewachsen, und so wußte er es gar nicht anders. Was Toluscha gehörte, das war auch seins, wo er ging, war sie auch und so begehrte er ganz beleidigt auf, als sie ihm zu verstehen gab: „Du, den Becher darfst du nicht mitnehmen, der ist so eine Art Talisman hier im Hause, laß den bloß da, wo er ist."

„Schade um den hübschen kleinen Pott, hier vergammelt er ja doch bloß." Und er bekam richtig wieder seine gierigen Augen, wie immer wenn ihm etwas ganz besonders gut gefiel.

„Los, Toluscha, pack ihn ein, den nehmen wir mit, können ihn gut gebrauchen, wenn wir unterwegs sind, der geht wenigstens nicht kaputt."

„Denkste, der bleibt hier."

„Sei nicht albern, kein Hahn kräht mehr danach, wer weiß überhaupt noch, daß der existiert?"

„Also gut, ich sag dir was, wenn du die Regatta gewinnst, dann klau' ich ihn und schenk ihn dir."

Heimlich ließ sie aber schon bei Rautenberg in Heydekrug ihr ‚Toluscha' eingravieren, für den Fall daß ...

Und er gewann am nächsten Sonntag in Memel — natürlich auch den ‚hübschen kleinen Pott'.

Das war im letzten Sommer vor dem Krieg gewesen. Jürgen kam nur zu den Semesterferien nach Ruß und als die ersten Jungen eingezogen wurden, hatte er es nicht abwarten können, auch rauszukommen. Und sie, seine Toluscha, hatte ihm was vorgeheult, als er zum soundsovielten Male vom Soldatensein geschwärmt hatte.

Da hatte ihm wohl zum erstenmal leise gedämmert, daß Gisela ihm längst mehr geschenkt hatte, als einen kleinen alten Zinnbecher.

„Nun heul bloß nicht, Toluscha, Mädchen — ich komme doch wieder, habe ja einen Talisman von dir, was kann mir da schon passieren?"

Aber von nun an war es anders mit ihnen, und Jürgen kam zu jedem Wochenende von Königsberg. Und wer es in Ruß noch nicht gewußt hatte, dem konnte es nun nicht mehr verborgen bleiben, daß sie beide ein Liebespaar waren.

Ja, und dann waren sie eines Tages weg, der Jürgen und der kleine zinnerne Becher.

Der Becher war zurückgekommen, mit einigen Briefen, Bildern und was Soldaten sonst so mit sich führen. Aber Jürgens Spur hatte sich in der grauenhaften Weite russischer Schlachtfelder verloren.

„Nun heul doch nicht, Mädchen ..." hatte auch die Mutter gesagt und war selbst nicht aus den schwarzen Kleidern herausgekommen.

Und wieder war der Becher auf Reisen gegangen. Verwundete hatten daraus getrunken. Kinder hatten auf der Flucht ihre erste warme Milch aus ihm geschlürft, wenn es irgendwo welche gab. Immer war er dabeigewesen, in Bunkern und auch in Luftschutzkellern, in Splittergräben war er noch da, denn er ging ja nicht kaputt. Und auch alle Schwarzmarktgeschäfte hatte er unverkauft überstanden, nicht einmal die plündernden Polen hatten ihn gefunden. Er hatte sogar seinen Glanz bewahrt in all den Jahren.

Nun war er hier und wog schwer in Giselas Hand. Denn er sollte wieder auf die Reise gehen. Zu Jürgen. Ihm gehörte er, denn sie hatte den Becher ja damals an ihn verschenkt. Toluscha war nur nicht sicher, ob er dem Jürgen, wie er heute war, noch etwas bedeuten würde, ob er ihn noch haben wollte, den ‚hübschen kleinen Pott'.

Im vergangenen Sommer, als sie sich nach so vielen Jahren wiedergefunden hatten, da war sie für ein paar herrliche Wochen lang ganz sicher gewesen, daß Jürgen nun ... Aber es war nicht so, und Jürgen gehörte ihr lebend weniger, als der Totgeglaubte ihren Gedanken angehört hatte. Er war gekommen und gegangen wie ein Gast. Er hatte sie gerufen, wenn er Spaß daran hatte, sie zu sehen. Er hatte abgesagt oder war einfach nicht gekommen, wenn etwas anderes ihm wichtiger war. Sie hatte ständig versucht, alles, was ihn bewegte, zu verstehen, sie hatte ihm keine Szenen gemacht, noch Vorwürfe oder Vorhaltungen; sie hatte einfach immer darauf gewartet, daß das Telefon klingeln und er sie zu sich rufen würde.

Wenn es nur nicht immer so wunderschön gewesen wäre, jedes Zusammensein mit ihm. Die Stunden am Meer: der Wind hatte ihre Haare gekämmt, die Sonne die Haut gebräunt, und er war wieder der junge Kerl gewesen, der ihr den Zinnbecher und das Herz abgewonnen hatte.

Keiner verstand wie er, aus einem Essen im Gasthaus ein Fest zu machen. All die Köstlichkeiten, die Gisela Tolusch sich nie erlaubt hatte. Aber Jürgen! Der wußte zu leben.

Toluscha drehte den Becher in ihrer Hand hin und her, viele Male. Wie oft hatten sie daraus den roten Johannisbeerwein getrunken,



De Wiehnachtsboom

Eck weet von enem Wiehnachtsboom
de weer so hoch — so hoch
dat eck em nich terkicke kunn
wie eck dem Kopp ook bog —
un Lichterkes — aoh! — Lichterkes
blänkerde op un doal
wie Steernkes anne Himmelke
wie Steernkes ohne Zoahl.

Jen Wiehnachtsboom önne Ollrehuus
schiend man so stoatsch un grot
weil eck man noch so kleenke weer
un huckd op Muttersch Schot.

Man dröme drömd mi manchesmoal
von jennem stoatsche Boom
möt blanke Lichter ohne Zoahl —
dat ös mien scheenster Droom.

Wanda Wendlandt

den sie ihrer Mutter abgebettelt hatte. Irgendwo an der Memel hatten sie dann ihr Segelboot festgemacht und zum hausgemachten Brot den selbstgebrauten Wein geschlürft. Gemeinsam aus diesem Becher.

Einmal — vor Wochen— hatten sie davon gesprochen. In dem alten Dorfgasthaus mit verräucherter Holztäfelung und altem Zinngeschirr an den Wänden. Auch das war so echt Jürgen: Eine einfache Kneipe, viele Männer um einen großen Holztisch versammelt, pfeiferauchend, biertrinkend und mit zünftigen Männergesprächen in dicken Rauchschwaden versunken. Soldatenschauer nannte Gisela das, und er hatte dazu einfach gesagt, „das verstehst du nicht, Kind."

Wie oft hatte er das gesagt in all den Wochen, und es war trotzdem eine herrliche Zeit gewesen. Dann hatte er sich rar gemacht wie die Sonntage im Herbst. Und schließlich war er ausgeblieben wie der Schnee in diesem Winter. ‚Altes Kraut' sagten die Schüler ihrer Klasse, wenn ein Thema nicht mehr interessant für sie war.

Toluscha 2462 — so war jetzt die Gravur in dem Becher. Aber wer sagte ihr, daß Jürgen an ihre Telefonnummer erinnert werden wollte? War es richtig, ihm den Becher so zum Weihnachtsfest zu schicken?

Die Antwort kam geradezu postwendend. Per Eilboten. Ein kleines Päckchen, viele Stempel, bunte Briefmarken. Aus Argentinien. Der Inhalt kostspielig, wie alles, was Jürgen ihr je geboten hatte: ein goldenes Armband. Kein Brief. Nur auf dem Papier, in dem das Schmuckstück lag, einige Zeilen: ‚Fröhliche Weihnachten, Toluscha, sei nicht traurig, Mädchen, aber dieses Weggehen ohne Abschied mußte sein, sonst hättest du mich noch rumgekriegt zum Bleiben, und dieser Auftrag hier ist eine einmalige Chance für mich. See you later, Toluscha ...'

Kleiner hübscher Pott, dachte Gisela, was mußt du dich bloß in der Welt herumtreiben und hättest doch verdient, endlich irgendwo wirklich zu Hause zu sein. Also ab nach Argentinien. Lebwohl, Jürgen ... und fröhliche Weihnachten!

G. F.

Weihnachtsbaum der Waldtiere

Im lieben, bunten Memel war es, als an einem zweiten Weihnachtsfeiertag mein Vater zu uns sagte: „Heute fahren wir bei dem schönen Wetter nach dem Mittagessen hinaus nach der Försterei und wandern durch den Winterwald. Seid um zwölf Uhr alle fertig".

Wir waren natürlich alle voller Freude dazu bereit, marschierten pünktlich bis zur Fähre und dann bei strahlendem Sonnenschein durch den Wald in seinem Winterkleid. Es war wie im Märchenland. Auf den dunklen Tannenzweigen glitzerte der Schnee, auf den verschneiten Waldwegen sah man deutlich die Fährten von Hase und Reh, sogar auf eine frische Fuchsspur machte uns Vater aufmerksam, die bis in die Nähe des Forsthauses führte. Da hatte wohl Meister Reineke nachsehen wollen, ob sich vielleicht doch ein Hühnchen im Schnee verirrt hatte — leichte Beute für ihn ... Bis zum Hühnerstall wagte er sich wegen der wachsamen Hunde doch nicht.

Im Forsthaus bestellten wir Kaffee, die Kinder bekamen „Kaffee verkehrt", wie die freundliche Försterin sagte, das bedeutete süße, warme Milch mit einem kleinen Schuß Kaffee. Der dicke Streuselkuchen und der weihnachtliche Mohnstriezel schmeckten nach der Wanderung herrlich. Bald spielten wir Kinder mit den lustigen Dackeln Schmul und Trine, während die Eltern mit dem Förster plauderten.

„Nun zieht euch an", hieß es dann, „wir wollen noch ein bißchen durch den Wald gehen!" Der Förster begleitete uns ein Stück und wies uns dann in einen schmalen Waldweg, auf dem im Schnee nur eine Fußspur zu sehen war. Die Eltern gingen voran, und wir beide stapften hinterher durch den Schnee, wo er am tiefsten war. Plötzlich blieben die Eltern stehen und traten zur Seite. Mein Bruder und ich schauten mit staunenden Kinderaugen:

Ein Weihnachtswunder im Winterwald! Da stand inmitten einer kleinen Lichtung ein Christbaum mit brennenden Kerzen — nein, es waren fünf Bäumchen. Aus einer Wurzel strebten fünf halbhohe Kiefernbäumchen wie in einem Kranz empor. Auf den dickeren Äste lag der Schnee, aber in den Zweigen leuchteten viele, viele goldgelbe Wachslichtchen mit hellem Schein. Es war so windstill, daß keins davon verlöschte. Die blonde Försterstochter stand auf einmal neben uns und sagte leise:

„Das ist der Weihnachtsbaum der Waldtiere".

Als mein Bruder fragte: „Aber wo sind denn die Rehe und die Hasen?" antwortete sie: „Jetzt haben sie sich im Tannendickicht versteckt. Nur ganz, ganz brave Kinder dürfen ihren Christbaum sehen". So standen wir dann alle schweigend da mit gefalteten Händen und sahen in den hellen Schein der kleinen Kerzen, und sogar wir Kinder empfanden unbewußt-andächtig diese feierliche Stunde im Winterwald als ein Weihnachtsgeschenk.

Als dann ein Lichtlein nach dem anderen erlosch, mahnte mein Vater: „Nun kommt, es wird bald dunkel, und die Fähre wartet nicht auf uns." So machten wir uns auf den Heimweg und waren bald zu Hause, etwas müde, aber noch ganz erfüllt von unserem Erlebnis.

Ein erfülltes, langes Leben liegt nun hinter mir. Die Heimat ist sehr fern. Aber mit der Adventszeit kommt die Erinnerung an diese Tage zu Hause wieder, und oft denke ich dann auch an den schönsten Christbaum, den ich erlebte, an den Weihnachtsbaum der Tiere im heimatlichen Winterwald.

Elly Melzer



Foto oben: Winterlicher Wald am Löwentinsee bei Lötzen. Aufn.: Karl Maslo

Margarete Fischer:

Mein allerschönster Tannenbaum

Von den 64 Tannenbäumen, die mir, lichtergeschmückt, in meinen bisher 65 Lebensjahren erstrahlten, ist mir einer als der allerschönste in lebendiger Erinnerung. Solange ich im Elternhause das Weihnachtsfest feierte, war es stets mein geliebter Großvater, der uns den immergrünen Baum aus dem Walde seines Neffen, eines Landwirts, holte. Oft suchte Opachen den passenden Baum schon im Sommer aus, begutachtete ihn in gewissen Abständen immer wieder, um ihn schließlich am Tage vor dem Heiligen Abend heimzubringen. Für uns drei Geschwister war es stets eine hochfeierliche Handlung, wenn Opachen die schöne, schlanke, nie zu dichte Tanne, die vom Fußboden bis zur Zimmerdecke reichte, in das selbstgearbeitete stabile Holzkreuz stellte und mit eigens hierfür zugespitzten Holzpflöckchen festkeilte. Nie kam unser Baum in Gefahr umzukippen oder auch nur zu schwanken Von meinem 8. Lebensjahr ab durften wir drei Kleinen ihn selbst schmücken, natürlich nach Kindersinn mit farbigen Kerzen, bunten Kugeln und viel Lametta. Freilich, die Hauptsache war, daß Äpfel, vergoldete Nüsse und reichlich Süßigkeiten daran nicht fehlten.

Es war im Sommer des Jahres 1909, als Opachen eines Tages sagte: „Hiede wöll öck moal önnem Wold goahne on noem Wiehnachtsboom Utschau hoale." Er machte sich auf den Weg. Mir aber erging es seit diesem Tage ganz seltsam. In mir erwuchs der heiße Wunsch, einmal beim Aussuchen des Baumes dabei zu sein. Dieser Wunsch wurde immer größer und zwingender und ließ mich nicht mehr los. Im Oktober fing es an zu frieren; der Frost knusperte an den am Boden liegenden welken Blättern. Es roch nach Schnee und Winter. Und eines Morgens, im November, sah die Welt ganz verzaubert aus. Dichte, schwere Flocken fielen herab, und der Wind wehte sie zu hohen Wächten zusammen. Nun kamen Schlittschuhe und Rodelschlitten zu ihrem Recht. Aber mein Herzenswunsch war geblieben.

Etwa acht Tage vor Weihnachten saßen wir am Ofen und hielten unsere Schummerstunde. Da fragte Opachen mich, was ich mir denn zum Fest wünsche. Ach! dies war der Augenblick, dem ich entgegengefiebert hatte: „Bitte, bitte, nimm mich mit in den Wald, wenn du den Baum holst." Klopfenden Herzens wartete ich auf Opas Antwort. Und noch heute meine ich seine gütige Stimme zu hören: „Oawer joa, Gretke, de Freid sullst hebbe." Und nach einer Weile: „On du kannst dem Boom ganz alleen utsöke." „Opachen!" jubelte ich, „ist das wirklich und wahrhaftig wahr?" „Joa, joa, min Kindke."

Ich bekam die Tage vor dem 23. Dezember kaum herum und schlief in der letzten Nacht so gut wie gar nicht. Endlich war die ersehnte Stunde da, und wir stiebelten los. Oft ging mir der Schnee bis über die Knie. Ich sprang übermütig wie ein Füllen über Gräben hinweg in die Schneewehen hinein, so daß Opachen mahnte: „Renn di nich möd, de Weg ös noch wied."

Dann empfing uns ein Märchenwald, wie ich ihn noch nie erlebt hatte. Die dickbeschneiten Tannen streckten ihre Äste ungeschlacht aus wie riesige weiße Bärentatzen. Millionen und Abermillionen Sternchen glitzerten und gleißten in der Mittagssonne. Schweigend stapfte Opachen voraus und ich mit heißen Backen in seinen Fußspuren hinterdrein. Ich fühlte mich hinter seinem guten Rücken so geborgen, wenn es unvermittelt im Geäst knackte und Schneelasten niederprasselten. Plötzlich blieb Opa stehen. „So, min Kind, nu kiek di good öm on sök di dem scheenste Boom ut." Meine Augen wanderten, und sieh! da hatte ich ihn! Da stand er ja, mein Baum! Ich wußte sofort: dieser und kein anderer soll am Christabend in unserem Weihnachtszimmer brennen.

„Opachen, den da, den nehmen wir!"

„Joa, min Dochterke, dem hedd ök ok genoahme!"

HANS LUCKE:

Die Weihnachtsreise

Es war nicht gerade ein architektonisches Meisterwerk, das man durch Um- und Ausbau des alten Speichers am Hundegatt geschaffen hatte. Aber zweckmäßig und nicht gerade häßlich sah es trotzdem aus. Wenn man guten Willens war, konnte man an dem Bauwerk eine fast selbstbewußte Würde entdecken: an der schweren, barocken Tür, den altdeutschen Fenstern, dem spanischen Konsulatsschild auf der einen Seite der Tür und dem unaufdringlichen Messingschild auf der anderen. Das war das Domizil der alten Firma C. C. Semmling-Reederei, und die bedeutete schon etwas in Königsberg.

Im ersten Stock, im Privatkontor des Inhabers, war die Luft heute zum Schneiden dick. Der Herr Konsul war schlechter Laune. Durch Verdampfen schwarzer Zigarren suchte er sie zu bekämpfen. Der Grund war absonderlich genug, für ihn aber gewissermaßen routinemäßig: das beginnende Weihnachtsfest.

Für Konsul Semmling zerfiel das Fest in drei Abteilungen: Geld ausgeben, Verdienstausfall durch Feiertage und die unumgängliche Feier in seinem Hause, die er auch nicht schätzte. Jetzt, am Mittag des Heiligen Abends, mußte er sich zunächst mit zwei dieser Abteilungen auseinandersetzen, und das war Grund genug für die üble Laune. Er war ein Schnellarbeiter und ein Choleriker dazu, was man ihm ohne weiteres ansah: ein roter, kahler Kopf, ein immer zitternder goldener Kneifer vor den etwas kurzsichtigen Augen und ein häufig zuckender Schnurrbart sagten auch dem Nichtkenner, wenn mit dem Handelsherrn schlecht umzugehen war.

Das war also heute der Fall. Eine ganze Weile hatte er gegrübelt und dabei seine Zigarre betrachtet, dann griff er entschlossen zum Klingelzug. Als der Bürodiener erschien, sagte er kurz:

„Herr Neumann soll bitte gleich zu mir kommen!"

Herr Neumann, ein zur Fülle neigender Mann von sechzig Jahren, langjähriger Prokurist des Hauses, hörte die Botschaft und entnahm mit geschultem Ohr dieser Aufforderung ein schlechtes Vorzeichen: wenn der Chef „bitte" sagen ließ, war anzunehmen, daß er seine Laune an ihm auslassen wollte. Er hatte dann eine etwas gewollte Höflichkeit an sich. Vorsorglich hatte Herr Neumann schon einen Stapel Geschäftspapiere zur Rücksprache bereitgelegt, um Blitzableiter zur Hand zu haben. Er ergriff sie eilig und ging mit gemischten Gefühlen und kurzen Schritten zu seinem Chef.

„Tag, Herr Neumann", sagte der Konsul, „ich dachte, Sie hätten mich heute vergessen."

„Nicht doch, Herr Konsul, es ist heute nur etwas später geworden, weil besonders viel . . ."

„Viel, sagten Sie, viel, Herr Neumann? Gar nichts ist los, überall Flaute, besonders bei uns; keine Aktivität, kein Schwung, keine Lust, ist Ihnen das gar nicht aufgefallen, Herr Neumann?"

„Herr Konsul . . ."

„Lassen Sie mich doch ausreden. Zuerst eine Frage: haben wir nun Rückfracht für die ‚Stefanie' oder nicht?"

„Herr Konsul, ich . . ."

Der Chef nickte mit dem Kopf.

„Ich weiß, Herr Neumann, und Sie wissen es auch; nein, wir haben sie nicht! Markus Sohn hat längst die Partie geschlossen und eine andere passende gibt es jetzt nicht, das ist doch klar. Und unsere beiden Befrachter wissen das auch. Ich erzähle das Ihnen nur mal so, Herr Neumann. Gehe ich heute da durch, da fällt mir auf, daß beide nichts tun. Höflich wie ich bin, frage ich, weshalb sie nicht wenigstens Rundfragen an die Geschäftsfreunde loslassen. Vielleicht wäre doch noch etwas zu erhalten. Da sagt Herr Remert: ‚Das will ich ja auch', nur im Augenblick ginge es nicht, es zittere der Tisch. Weshalb der Tisch zittert, habe ich ihn gefragt, ob er das auch wisse. Nein, das wisse er nicht. Ich habe es ihm dann gründlich klargemacht: Die uns entgangene Ladung wird im Trab an unserem Hause vorbei zur ‚Ostpreußen' gefahren, und deshalb zittern die Tische. Ach, Herr Neumann, unser Personal bringt mich


Zeichnung Erich Behrendt

schließlich noch um. Aber das können wir heute nicht ändern. Im nächsten Jahr werde ich es aber ändern, das werden Sie schon sehen! Das also nebenbei. Und nun die Sache mit der ‚Stefanie'. Was machen wir nur mit dem Kasten?"

„Ja, Herr Konsul, das Telegramm aus Stockholm habe ich hier. 43 Kolli Maschinenteile gehen mit dem nächsten Tourendampfer von Stockholm nach Visby als Durchfrachtgut nach Königsberg zu 19 shilling 6 pence für uns. Bis zum Eintreffen des Tourendampfers müßte ‚Stefanie' die Kalksteine gerade geladen haben. Kapitän Langkabel ist informiert, der Makler auch."

„Also ein kleiner Lichtblick, Herr Neumann. Wann rechnen Sie dann mit ihrem Aufkommen?"

„Am Ersten oder Zweiten Feiertag, wir müssen also am 27. versuchen, die Annonce aufzugeben, wenn wir die Konnossemente in der Hand haben, damit die Anzeige am 28. bestimmt erscheint und kein Liegetag entsteht."

„Na schön. Das heißt also, an den Feiertagen muß diesmal jemand hier sein, der die Einklarierung besorgt und sich um alles kümmert . . ."

„Dafür werde ich sorgen, Herr Konsul. Es wird ja den Herren nicht passen ich werde aber schon einen Weg finden."

Herr Neumann sah seinen Chef ein Weilchen abwartend an, blätterte seine Papiere durch und sagte: „Alles andere ist nicht sehr eilig und hat wohl Zeit bis nach den Festtagen."

Er stand ein wenig schwerfällig auf, in der Absicht dem Konsul seine Festwünsche zu übermitteln und damit die unerfreuliche Aussprache zu beenden. Der Konsul schien das erst gar nicht zu bemerken, dann sagte er:

„Herr Neumann, noch ein Wort; bleiben Sie einen Augenblick. Ihr seid schnell immer wieder fort und laßt mich mit meinen Sorgen allein. Jetzt kommt der Jahresabschluß und da mache ich mir meine Gedanken. Ich möchte mal Ihren Rat haben, Herr Neumann. Hierzu eine private Frage: Was machen Sie eigentlich mit Ihrem Geld? Ich meine, wie lassen Sie es arbeiten?"

Herr Neumann erschrak.

„Mein Geld, Herr Konsul? Ich habe ja gar keins. Vom Gehalt bleibt nichts übrig; der Sohn studiert noch immer und die Tochter denkt an Aussteuer. Ich kann gar nicht soviel anschaffen, wie die Beiden brauchen."

Herr Neumann machte ein bekümmertes Gesicht und der Konsul sah sein Gegenüber durchdringend an; der Schnurrbart zitterte.

„Herr Neumann", sagte er, „schon wieder eine Enttäuschung. Wie lange sind Sie eigentlich Prokurist bei mir?"

„Ja, 22 Jahre sind's jetzt wohl, Herr Konsul."

„Herr Neumann, wenn Sie 22 Jahre Prokurist sind und trotzdem kein Geld haben, dann sind Sie bestimmt ein schlechter Prokurist, das muß ich Ihnen schon sagen. Es tut mir leid, daß ich es gerade zu Weihnachten sagen muß."

„Herr Konsul, ich . . ."

„Ich weiß schon, Herr Neumann, ich weiß."

Er winkte müde mit der Hand. Herr Neumann brachte jetzt, wenn auch zaghaft, seine Weihnachtswünsche an. Der Konsul erwiderte diese brummend, und erst als Herr Neumann die Tür leise hinter sich zugezogen hatte, lächelte er zufrieden — er hatte es ihm wieder ordentlich gegeben. Er brauchte diese Befriedigung auch dann, wenn es sich um einen zuverlässigen und klugen Mitarbeiter handelte, als welchen er Herrn Neumann besonders schätzte.

Auf dem Flur verschwanden die Kummerfalten aus Herrn Neumanns breitem Gesicht: er hatte es sich schlimmer vorgestellt und hatte schon andere Auftritte mit seinem Chef in der Weihnachtszeit erlebt. Er kannte ihn so genau, wie dieser ihn kannte. Er wußte, daß der Chef nicht nur ein vornehmer und sehr geschickter Kaufmann war, sondern auch das, was man einen guten Kerl nennt. Die Güte verbarg er hinter Schroffheit und Unduldsamkeit, weil er immer befürchtete, daß seine Untergebenen den Respekt verlieren könnten.

Der Prokurist hatte aus der letzten Frage des Chefs richtig entnommen, daß dieser genauso wie er selbst einen guten Jahresabschluß erwartete und daher wohl großzügig mit Weihnachtsgaben umgehen würde. Mit dieser angenehmen Überlegung ging Neumann in das Expeditionsbüro und nahm sich den ältesten Lehrling, Remus, vor. Behutsam, wie es seine Art war, brachte er Remus bei, daß der am Ersten Feiertag von mittags bis abends um sieben Uhr und am Zweiten und Dritten Feiertag tagsüber im Büro sein und sich für die Abfertigung der einkommenden ‚Stefanie' bereithalten müsse.

„Ein Beweis meines Vertrauens, Remus", sagte er. „Sie wissen, es muß alles sehr schnell gehen, wenn die ‚Stefanie' einkommt. Der Schlepper soll sie zunächst an den Kran ins Hundegatt bringen, wo die Maschinenteile am 28. unter allen Umständen heraus müssen. Wenn Sie die Nachricht aus Pillau haben, rufen Sie wegen des Schleppers das Hafenbüro von W. & R. an. Wenn Kapitän Langkabel Ihnen die Konnossemente gegeben hat, sofort eine Annonce in der Hartungschen aufgegeben. Den üblichen Text kennen Sie ja. Sie müssen versuchen, das am 27. fertig zu bringen." Er sah ihn zweifelnd an: „Meinen Sie, Sie werden das schaffen?"

„Ich denke doch, Herr Neumann", meinte der junge Mann, und man merkte ihm an, daß er ein wenig stolz darauf war, diesmal selbständig als Expedient arbeiten zu können. Herr Neumann sah das wohl und glaubte, ihm die Sache anvertrauen zu können. „Remus", sagte er, „es wird Ihr Schaden nicht sein. Es hat schon was für sich, wenn Sie die Sache allein erledigen. Ich wünsche Ihnen trotz Büroarbeit ein gutes Weihnachtsfest — und auf ein paar Stunden Freizeit nach dem Fest kommt es gar nicht an."

Fortsetzung folgt

Volles Haar verjüngt

und wirkt sympathisch anziehend. Nichts ist deshalb wichtiger als eine vernünftige Haarpflege, besonders bei Schuppen, Ausfall, brüchig und glanzlos gewordenem Haar. Die Vitamine und Wirkstoffe des Getreidekeimes haben sich als äußerst einflußreich auf den Haarwuchs erwiesen, und deshalb können auch Sie wieder Freude an Ihrem Haar haben. Mit meinem „Vitamin-Haarwasser" (auf Weizenkeimöl-Basis) können Sie eine 20-Tage-Behandlung auf meine Kosten machen! Einfach anhängenden Bon, auf eine Postkarte geklebt, ohne Geld einsenden.

BON An Otto Blocherer, Abt. VA 60 89 Augsburg 2.

Schicken Sie mir wie angeboten — ohne Kosten für mich — eine Flasche „Vitamin-Haarwasser". Nur wenn ich mit der Wirkung zufrieden bin, zahle ich 6,85 DM und Pto. innerhalb 30 Tagen, sonst schicke ich die angebrochene Flasche nach 20 Tagen zurück und zahle nichts dafür.



Heilpflanzen gegen Rheuma

In Togal-Liniment sind Konzentrate wertvoller Heilpflanzen mit anderen Arzneistoffen sinnvoll vereinigt. Diese Kombination hat sich hervorragend bewährt zur Einreibung bei Gelenk- und Muskelrheuma. Die Wirkstoffe dringen tief ein und fördern aktiv die Heilung. Dadurch gehen schmerzhafte Schwellungen und Entzündungen zurück und die Beschwerden schwinden. **In Apotheken.**

Togal-Liniment

Geld wartet auf Sie! Letzter Termin 31. Dezember

Sie bekommen Prämie – bis 400 DM – oder Steuernachlaß noch für das ganze Jahr 1965, wenn Sie vor dem 31. Dezember Bausparer werden.

So erleichtert auch Ihnen der Staat den Weg zu wertbeständigem Eigentum. Am besten setzen Sie sich umgehend mit unserem örtlichen Mitarbeiter oder direkt mit dem Wüstenrothaus, 714 Ludwigsburg, in Verbindung.

Größte deutsche Bausparkasse



Kennen Sie Ihre ostpreußischen Dichter?

Rudolf Naujok schrieb ein Volksbuch für jung und alt: „Bring uns die Mutter" (224 Seiten, 9,80 DM), aus dem dieses Blatt einen Kurzauszug bringt. Ein schönes Weihnachtsgeschenk! Wenn eilig zu bestellen, genügt ein Anruf bei Ihrem Buchhändler. Lahn-Verlag 625 Limburg (Lahn).

REMINGTON SELECTRIC



DM 79,— Barpreis DM 76,65

Jetzt gesichtsgerechte Rasur möglich. 5 verschiedene Scherkopfeinstellungen. Eingebauter Langhaarschneider. Luxuskassette.

21 Tage Gratisprobe

erst danach 12 Monatsr. à DM 7,45 **Garantiezeit.** Keine Anzahlung Sofortlieferung portofrei. Nur fabrikneue Geräte. Rasierwasserproben gratis. Postkarte mit Beruf und Geburtsdatum genügt.

Jauch & Spalding 7950 Biberach/Riss, Abt. Re 153

Brandneu! Brandneu!

HEIZEN MIT VERSTAND!

Durch unseren neuartigen Sparbrenner-Einsatz „Vesuv" erreichen Sie garantiert **mehr Wärme mit weniger Öl.**

Vorteile: Keine Montage erforderlich, nur in den Brennertopf stellen, passend für jeden Ölofen. Keine Rußbildung mehr. Erhöhte Heizöl-Ersparnis bis 25 %, früher Stufe 3, jetzt 1. Flamme bleibt auch bei kleinster Einstellung konstant.

Wir garantieren Ihnen: Portofreie Lieferung ohne Nachnahme auf Rechnung, mit Rückgaberecht, falls nicht 100%ige Überzeugung. Sie zahlen erst nach achttägiger Probe 25 DM. Bestellen Sie noch heute, denn Ihre Anschaffung rentiert sich bereits innerhalb kurzer Zeit. Postkarte genügt. JASPA 795 Biberach/Riß, Abt. SP 153.

Emsland - Junghennen

die im Grünen aufgewachsen sind. Lege-New-Hampsh. gold braun u. weiß, fast legereif 8.—, legereif 9.— Kimber-CHICS u. andere bewährte Hybriden legereif 9.50, am Legen 11,50 Viele Dankschreiben. 3 Tage z. Ans. Aufzuchtstation A. Beckhoff, 4441 Spelle 41 bei Rheine Telefon 0 25 37 / 2 55.

Nebenverdienst

im Hause. Sofort melden: HEISECO (49), 224 Heide

OBERBEITEN

130/200 cm, 3 kg Federfüllung 46,80 DM Steppdecken, Bettwäsche Katalog gratis. Oberfränkische Bettfedernfabrik 8621 Weismain, Postf. 7, Abt. 70

I. Soling. Qualität Tausende Nachb. **Rasierklingen** 10 Tage z. Probe

100 Stück 0,08 mm 2,90, 3,70, 4,90 / 0,06 mm 4,10, 4,95, 5,40

Kein Risiko, Rückgaberecht, 30 Tage Ziel Abt. 18 KONNEX-Versandh. 29 Oldenburg i. O.

Zur Diskussion über die Vertriebenen-Denkschrift der EKD

bereits in 3. Auflage

Alexander Evertz

Der Abfall der evangelischen Kirche vom Vaterland

108 Seiten, Pbk., 7,80 DM

Ein mutiger evangelischer Pfarrer klagt an. H. G. von Studnitz in Welt am Sonntag

Uns Heimatvertriebenen aus dem Herzen gesprochen. Unser Danzig

Eine aufrüttelnde Sendschrift. Das Ostpreußenblatt

Mit besonderem Nachdruck wird auf die Rechtswidrigkeit der Vertreibungen und Annexionen hingewiesen. Ostdeutscher Literatur-Anzeiger

Als habe jemand im stickigen Zimmer ein Fenster geöffnet und einen Strom frischer Luft hereingelassen! Bernt von Heiseler in Der Westpreuße

blick + bild Verlag für politische Bildung, S. Kappe KG, Velbert, Postfach 227

Heimatliche Geschenke für jede Gelegenheit

finden Sie in unserer Liste, die wir Ihnen gern auf Anforderung übersenden.

Geschmackvolle **Wandteller und -kacheln mit den Wappen ostpreußischer Städte oder der Elchschaufel, Brieföffner, Lesezeichen** und viele andere schöne Geschenkartikel stehen für Sie zur Auswahl; ebenso **Alberten** für unsere ostpreußischen Abiturienten. Bitte fordern Sie unsere Liste an.

Wenn Sie in Hamburg wohnen oder gelegentlich einmal nach Hamburg kommen, dann würden wir uns über Ihren Besuch freuen.

Kant-Verlag G. m. b. H. / Abt. Heimatandenken
Hamburg 13, Parkallee 86 Tel. 45 25 41 / 42

Dr. Winfried Sdun:

ZACHARIAS WERNER

Ein heute fast vergessener Dramatiker



Zacharias Werner. — Nach einer Zeichnung von Ludwig Schnorr v. Karolsfeld. (Archiv für Kunst und Geschichte, Berlin)

„Du bist der Messias, den ich geboren habe, bist der Heiland der Welt, den ich getragen habe, Sohn Gottes, Retter, Erlöser, Emmanuel, Zacharias, geheiligt werde . . ." Solche Worte — Schreie — der geisteskranken Madame Werner, Witwe des Professors und Theaterzensors Werner und Mutter des dürren und arroganten Jungen Zacharias, konnte der kleine Ernst Theodor Wilhelm Hoffmann im Garten nebenan täglich hören. Jene Mutter, die schreiend kundtat, das Heil der Welt geboren zu haben, mußte ihrem am 18. November 1768 in Königsberg geborenen Sohn, der also acht Jahre älter als der kleine Hoffmann war, eine gefährliche seelische Hypothek mitgeben.

Zunächst studierte Werner Jura und war als Beamter tätig. Aber schon früh drang er in die dramatische Technik ein, die er später meisterhaft beherrschen konnte. Hierin offenbar ein Erbteil seines Vaters weiterentwickelnd. Früh lastete aber auch schon jene Hypothek auf ihm, die ihn mit düsteren erotischen Phantasien und dunklen mystischen Schwärmereien durch ein ruheloses Leben hetzte.

Diese innere Gefährdung hätte ihn fast notwendig zum Strandgut des Lebens machen müssen. Davor bewahrte ihn zunächst seine dramatische Begabung — und der künstlerische Erfolg, der ihm als einzigem romantischen Dramatiker gelang. Stücke von ihm wurden aufgeführt. Aber er bewahrte sich zuletzt auch selbst vor der seelischen Katastrophe, indem er 1810 in den Schoß der katholischen Kirche flüchtete, 1814 Priester wurde und als Prediger in Wien wirkte, wo er am 17. Januar 1823 starb.

Werner ist eine der interessantesten Gestalten unter den deutschen Romantikern, ergreifend und abstoßend zugleich. Eine erschütternde Figur, selbst ein lebendiges Drama, ein Leben voll innerer Kämpfe, zerrissen und gespalten von Reizbarkeit, von Sehnsucht nach Erlösung und wieder Selbstzerknirschung, aber auch von berechnendem Verstand und Egoismus, worauf wieder sein Verlangen nach Hingabe und Liebe durchbrechen kann. Was er sein Leben lang suchte und offenbar nicht fand, scheint er in seinem letzten Drama („Mutter der Makkabäer" 1816) der Gestalt des Judas Makkabäus in den Mund gelegt zu haben:

> Oh tausendfach getrenntes,
> Getäuschtes Menschenherz! Wie toll und rasend rennt es
> Von Kindheit an nach Liebe, und immer hascht es Schein.

Da er, wenn auch erblich belastet, nicht ausgesprochen geistig krank war, geht das ganze seelische Dilemma dieses Lebens zu Lasten seines passiven Charakters. Er ließ sich treiben oder mußte sich treiben lassen, in seinem inneren wie äußeren Leben.

Werner hatte es auch nie nötig, um seine Existenz zu kämpfen. Über den vom äußeren Leben Begünstigten mokiert sich Hoffmann, der oft um seine Existenz ringen mußte, indem er seinem besten Freund, Theodor Gottlieb von Hippel, berichtet: „Der Mann hat vieles Geld erworben und tut so bekümmert, so ängstlich um seine Existenz, als wenn es keine Buchhändler und keine Theater in der Welt mehr gäbe, worüber ich und mehrer Freunde ihn dann tüchtig heruntermachen, welches er duldet und am Ende lacht." Und der mit beiden Füßen im Leben stehende Hoffmann — wenn auch ihn manchmal die Phantasie in die Wolken trug — charakterisiert Werner seinem Freund Hitzig gegenüber treffend: „Werner hat eine Pension von 1000 Reichstalern vom Fürsten Primas erhalten — nun ist ja seine Existenz für immer gesichert, und sein Genius könnte sich frei erheben, ob er aber jemals mehr werden wird als er ist, daran zweifle ich!"

Das dramatische Genie

Der sichere kritische Blick Hoffmanns — er hat Werners Werke nie ohne Einschränkungen gelobt — verwundert heute, da dessen Dramen unbekannt sind, weniger, als der Erfolg und das hochgespannte Lob, das diesem Dramatiker oft zuteil wurde.

Über das Drama „Martin Luther", in dem Werner den großen Reformator zum ersten Male auf die Bühne brachte (Berlin 1807), äußerte sich die Kritik: Schillers Tod sei durch Werner zehnfach wettgemacht. Und Stendhal griff noch höher: „Luther ist vielleicht das schönste Stück seit Shakespeare." Goethes Urteil über das Stück „Wanda" (1810), dem er besondere Sorgfalt bei der Aufführung in Weimar widmete, liegt darin, daß er Kleist's fast gleichzeitig entstandenes Stück „Penthesilea" schroff abwies. Die Schicksalstragödie, „Der 24. Februar" (1809), von Werner „netto in einer Woche" geschrieben, sein technisch perfektestes sowie erfolgreichstes Stück, das bis hin zu Grillparzer eine ganze Serie von Dramen dieses Genre auslöste, sollen Goethe und A. W. Schlegel „als Tragödie für klassisch" erklärt haben.

Fouqué urteilt im Juli 1810 gegenüber dem ersten Biographen Werners und Hoffmanns, gegenüber Hitzig: „Werners 24. Februar halte ich nicht nur für den Gipfel seiner Kunst, sonder überhaupt für ein göttliches Trauerspiel. Und über „Das Kreuz an der Ostsee" (1806) soll Goethe nach einer Brieffäußerung Werners gesagt haben: „Dies Werk wird in unserer Literatur Epoche machen, und Sie sind es Ihrem Ruhme schuldig, es bald und so, wie Sie es angefangen haben, zu beendigen."

Heute fragt man sich bei der Lektüre von Werners Stücken betroffen: Wie waren solche Urteile möglich? Thematisch sind seine Dramen zwar noch heute interessant, aber die Diskrepanz zwischen Rationalität und Mystizismus ist meist unerträglich. Dichterisch und sprachlich fehlt die Originalität zu oft, bei manchmal überraschend schönen Versen. Werners Sprache ist klischeehaft, in den Ausdrucksformen von anderen (Calderón, Tieck und besonders Schiller) erborgt. Zwar gelingen ihm auch wirkliche, lebendige Menschen, die er auf die Bühne stellt; aber die meisten sind typisierte Figuren, symbolhafte Puppen, gedankliche Konstruktionen, Schemen und Schatten. Woher also die Faszination, die doch aus den obigen Urteilen spricht?

Die Antwort auf diese Fragen findet man bei näherer Betrachtung der dramatischen Technik Werners. Das beherrscht er: Dramatische Aktionen, seelische Konflikte und Lösungen, Spannung, Steigerung, Stimmungswirkungen, kontrastierende Situationen und Gestalten, und vor allem, die Dialogführung, den Szenenaufbau — trotz Schauszenen und opernhafter Aufzüge —, kurz, die dramatische Architektonik, das gelingt ihm oft bis zur Perfektion, trotz häufiger Mängel.

Dieser Perfektionismus (z. B. in „Wanda", „Luther" und besonders im „24. Februar"), er ist es, der seine Zeitgenossen geblendet haben muß. Das gab es bis dahin in Deutschland nicht — nicht so gekonnt.

Dafür brachte er eine ganz persönliche Anlage und ein besonderes Talent mit. Aber zur Perfektion, zum ganz Bühnengerechten, wie Goethe sagen würde — was er Kleist und anderen empfahl und allein Calderón wirklich nachrühmte — dazu brachte es Werner, allen Anzeichen nach, erst nach seiner Kenntnis Calderóns — indirekt schon durch Tiecks Dramen, dann auch durch die Übertragungen Schlegels, den er in Coppet aufsuchte.

„Das Kreuz an der Ostsee"

Von Calderón hat Werner auch die Reim-, Vers- und Strophenformen. Zuverlässiger Zeuge dafür ist wieder Hoffmann, der mit Werner 1805 in Warschau oft zusammentraf und dort die Musik für „Das Kreuz an der Ostsee" schrieb. Vom ersten Teil dieses Stücks schreibt Hoffmann an Hippel: „Ich habe es nur (ein wenig zu oft) von Werner vorlesen gehört, welcher unsinnig schreit und sich abmartert, um nur alle Assonanzen, Alliterationen, alle Terzinen, Sonettformen usw. hören zu lassen, welches eben nicht angenehm ist."

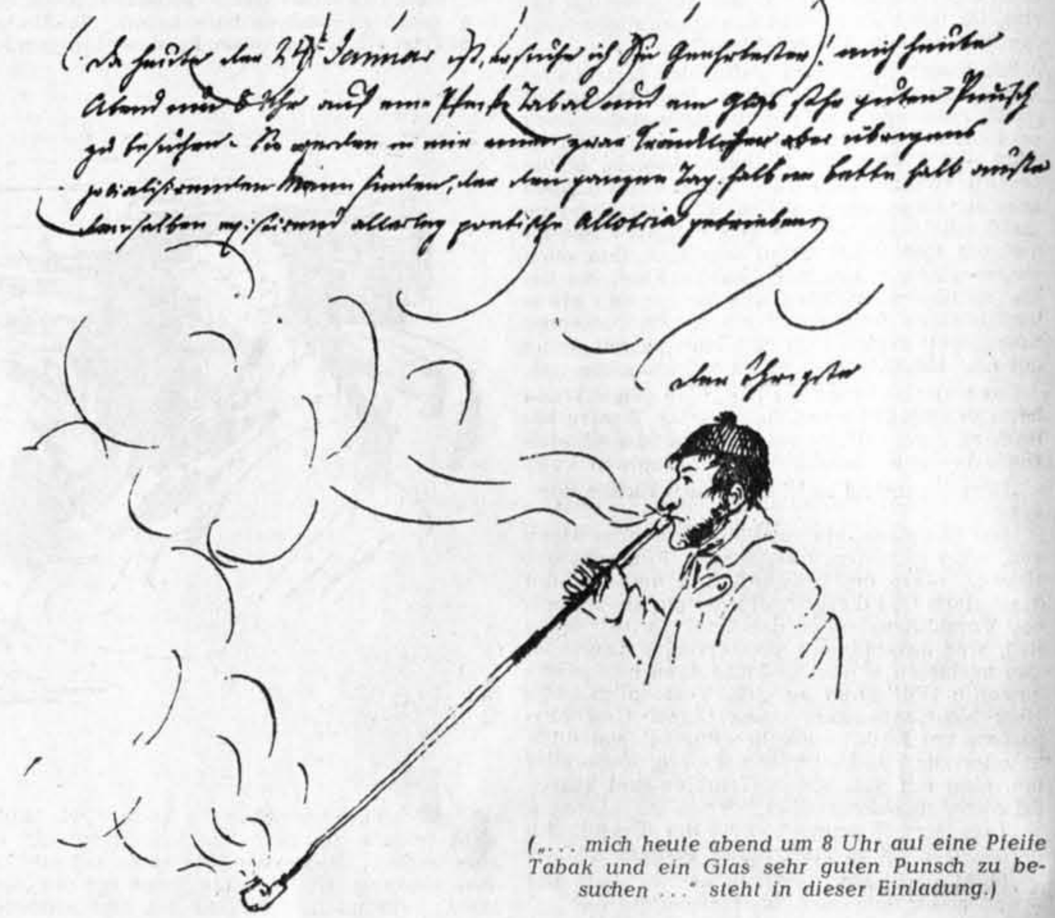
Dieses letztere Drama ist in vieler Hinsicht Werners interessanteste Produktion. Nach den „Söhnen des Tals" (1. und 2. Teil, 1803 und 1804) ist es sein zweites Drama, ganz „bühnengerecht" angelegt. Den Stoff entnahm er Ludwig von Baczkos „Geschichte Preußens" „Ein Stoff", wie Werner selbst sagt, „bei dem mir wenigstens völlige Lokalkenntnis zustatten kommt" — und: „Alle polnischen Charaktere sind nach dem Leben gezeichnet" Es ist die Dramatisierung der alten Preußen, die durch den Deutschen Orden christianisiert werden Polen und deutsche Ritter kämpfen gegen die heidnischen Preußen. Mit der eigenwilligsten Gestalt, dem Hl. Adalbert, der die Ritter zu den Polen geleitet, wollte Werner die „Wiederbelebung der echt katholischen Idee" auf die Bühne bringen. Aber diese Gestalt ist eine zu Recht berüchtigte Gestalt romantischen Phantasmas. (Iffland lehnte deshalb das Drama für Berlin ab, auch in Warschau kam es nicht zur Aufführung, wie es überhaupt auf keine Bühne gekommen zu sein scheint.)

Am interessantesten ist die teils unglaubwürdige, teils historisch echte Gestaltung der alten Preußen und ihrer Götter. Werner selbst will sich in der Gestalt des Warmio, der hier gleichsam seine Konversion vorwegnimmt, indem er zum Christentum übertritt, „etwas idealisiert" porträtiert haben. Die Gestalt der Malgona dagegen will er seiner Frau „bloß der Natur Zug für Zug nachkopiert" haben.

Leider besitzen wir nur den ersten Teil des Dramas, „Die Brautnacht". Doch muß auch der zweite Teil weit gediehen sein. Jedenfalls berichtet Hoffmann in den Serapionsbrüdern ausführlich von dem „furchtbar gigantischen, grauenhaften Wesen", dem greisenhaften König der Preußen, Waidewuthis. „Das Stück ist ihm über den Kopf gewachsen", meint Hoffmann. Werners „Verkränkelung des inneren Gemüts" habe nicht zugelasen, „etwas Reines, Tüchtiges zutage zu fördern"

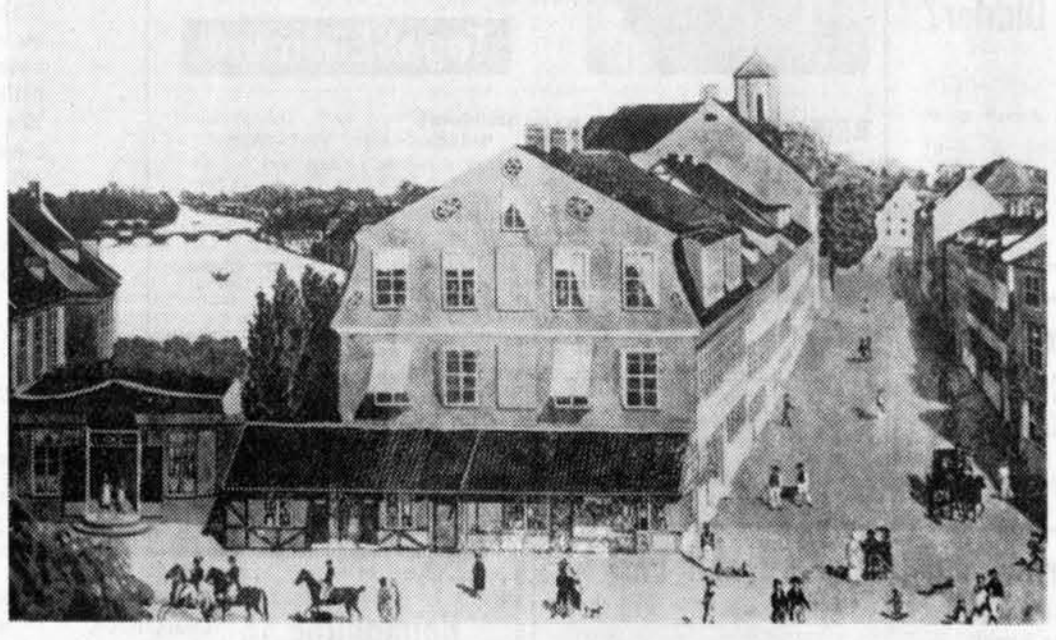
*

Gewiß, Werner hat heute nur noch literarhistorisches Interesse. Die versuchte Wiederbelebung seines Werks nach 1900, die doch bei Hoffmann und anderen Romantikern weitgehend gelang, wäre auch heute ohne jeden größeren Erfolg Auch antiquarisch werden seine Werke nur selten angeboten. Leicht erhältlich sind jedoch die beiden Dramen „Das Kreuz an der Ostsee" und „Wanda" bei der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft in Darmstadt. Werners Biographie von Paul Hankamer (Bonn 1920), kürzlich neu angekündigt, wurde vom Verlag wieder abgesetzt. Vielleicht nicht zu unrecht. Man wünschte sich eine neue Biographie. Interessant, ja fesselnd wird diese romantische Gestalt und sein Leben immer bleiben.



(„... mich heute abend um 8 Uhr auf eine Pfeife Tabak und ein Glas sehr guten Punsch zu besuchen . . ." steht in dieser Einladung.)

Selbstkarikatur von E. T. A. Hoffmann am Schluß eines Briefes



Die Französische Straße in Königsberg; im Vordergrund Häuser an der Ecke zum Münzplatz, dahinter der Schloßteich mit der Brücke, rechts im Hintergrund die Burgkirche. Wiedergabe eines Temperabildes um 1820, das im Stadtgeschichtlichen Museum (Kneiphöfisches Ratshaus) aufbewahrt wurde. Am Hause Französische Straße Nr. 25 befand sich eine von Professor Stanislaus Cauer geschaffene Gedenktafel für E. T. A. Hoffmann; eine von Professor Hermann Brachert geformte Erinnerungsplakette für Zacharias Werner war an dem Hause Altstädtischer Markt 12 angebracht 1893 erhielt die frühere Stippelgasse den Namen Wernerstraße. Hingegen ist die Hoffmannstraße nach dem 1903 verstorbenen Königsberger Oberbürgermeister Hermann Hoffmann benannt worden. Dem Dichter und Komponisten E. T. A. Hoffmann zu Ehren wurde an seinem hundertjährigen Todestage (24. Juni 1922) der Name „Kreislerstraße" (am Burgkirchenplatz) gewählt, in Anlehnung an eine seiner dichterischen Gestalten, den Kapellmeister Kreisler. Erwähnt sei, daß es auch eine Stägemannstraße gab.

Aufgewachsen sind Zacharias Werner und E. T. A. Hoffmann — dessen dritter Vorname amtlich Wilhelm war — im Hause Poststraße 13.

Ein Besuch in Wien

Während des Wiener Kongresses — der im Januar 1815 begann — versammelte sich in der Kaiserstadt an der Donau eine illustre Gesellschaft aus allen Ländern Europas. Könige, Fürsten, Minister und Diplomaten waren mit großem Gefolge gekommen, aber auch Abenteurer und in der Verschenkung ihrer Gunst nicht sparsam verfahrene „Damen", hatte dieses Treffen der vornehmen Welt herbeigelockt. Man langweilte sich nicht; neben den Staatsaktionen und weit wirkenden diplomatischen Beratungen jagte eine Festlichkeit die andere: Empfänge, Schauspiel- und Opernaufführungen, Bälle, vergnügliche Schlittenfahrten und andere Veranstaltungen sorgten für die Belustigung.

„Zum Programm" gehörte es auch, eine Predigt von Zacharias Werner zu hören. Nicht nur durch seinen außergewöhnlichen Lebenswandel und seine früheren Erfolge als Dramatiker erschien er der breiten Öffentlichkeit als interessant; er hatte auch einen Ruf als eifriger und redegewaltiger Kanzelprediger. In seinen Predigten hielt er im Stile des berühmten Kapuziners Abraham a Santa Clara dem in die Kirche geströmten leichtlebigen Völkchen dessen Sündhaftigkeit vor und machte den Hörern die Hölle heiß.

Einen amüsanten Bericht über einen Besuch bei Zacharias Werner in jenen Tagen hat der Historiker Professor Dr. Friedrich Förster, Verfasser einer Geschichte der Freiheitskriege gegeben.

Mit einem Kameraden aus dem Lützower Freikorps, Sohn des zum engsten Kreis des Reichsfreiherrn vom Stein in Königsberg gehörenden Preußischen Staatsrats von Stägemann, hatte er Werner besucht, der die Gäste als Landsleute willkommen hieß und freundlich empfing.

„Er ließ ein paar Flaschen Ungarwein kommen und wurde heiter und gesprächig. Damals hatten Frankfurter Zeitungen gemeldet: „Werner sei wieder zur protestantischen Kirche zurückgekehrt." Hierüber von uns befragt, lachte er über so dummes Zeitungsgeschwätz und schrieb, als ich ihn beim Abschiede, mit Berufung auf die Freiheit, welche sich der Schüler beim Doktor Faust genommen, um einige Zeilen in mein Stammbuch bat, auf der Stelle nachstehende Verse:

> Auf der Wartburg einst das Dintenfass
> Dem Teufel an den Kopf warf Luther, das,
> Der Doktor Faust macht es noch baß,
> Zu Leipzig ritt auf einem Weinfass.
> Doch beider Kunststück überwand
> Wernerus der Mystfikant.
> Derweil der Meß las in Polenland,
> Ward er in Deutschland Protestant.
> Dies hat getreulich uns offenbart
> Zu Frankfurt am Main Musje Blaffart,
> Der meint, wenn ihm ein Wind entfahrt,
> Das sei des Donners Widerpart."

Man ersieht aus der zwanglosen, fröhlichen Aufnahme der Besucher, daß Zacharias Werner seine ostpreußische Herkunft nicht vergessen hatte. Förster bemerkt daher auch am Schluß des Berichts: „Wir schieden als gute Freunde . . ."

—h

25 Jahre in der Königsberger Stadtgärtnerei

Erinnerungen von Gartenbaudirektor i. R. Ernst Schneider

In der reizenden Plauderei über die Königsberger Stadtgärtnerei in Folge 32 erzählt die Verfasserin, Ulrike Steinort, von ihren Erlebnissen in diesem einmaligen Garten. Dies bestärkte mich in meiner Absicht, auch einmal etwas von meinen Erinnerungen zu schreiben.

25 Jahre durfte ich in dieser unvergeßlichen Umgebung wohnen. Von Jahr zu Jahr waren wir um ihren weiteren Ausbau bestrebt. Von all den vielen Aufnahmen aus den in Königsberg geschaffenen Grünflächen sind mir nur einige Abbilder aus der Stadtgärtnerei verblieben und die auch nur, weil meine Tochter den im Jahre 1937 herausgegebenen „Führer durch die Stadtgärtnerei" gerettet hatte. Die „Stadtgärtnerei" hatte viele Freunde und interessierte Besucher, bei welchen vielleicht auch meine Aufzeichnungen heute noch liebe Erinnerungen wecken können.

Die Stadtgärtnerei hätte ihr 60jähriges Jubiläum feiern können. Der Stadtmagistrat hatte sich 1904 zu ihrer Einrichtung entschlossen, weil das Gartenamt eine Anzuchtfläche für die wachsenden Ansprüche bei der Ausstattung der öffentlichen Parkanlagen benötigte. Außerdem hatte der in Ostpreußen als Botaniker hochgeschätzte Rektor G r a m b e r g schon im Jahre 1900 eine Denkschrift zur Einrichtung eines Zentralschulgartens in Königsberg ausgearbeitet. Dessen Vorschläge verwertete mein Amtsvorgänger K a e b e r bei der Aufstellung seines Planes. Kaeber ging aber über diese Aufgaben hinaus mit der Absicht, daß die Stadtgärtnerei gleichzeitig eine Lehr- und Anschauungsstätte für Gärtner und Gartenfreunde werden sollte.

Kaeber holte sich als Helfer einen erfahrenen Kunstgärtner, der dann als Oberinspektor B u t z des botanischen Gartens der Universität berufen wurde.

Wir hatten uns bemüht, das Kaebersche Werk weiter zu vervollkommnen, immer neue interessante Gebiete des weitverzweigten Gartenbaus aufzunehmen und so die Stadtgärtnerei als gärtnerische Sehenswürdigkeit in unserer Stadt und in der ganzen Provinz zu erhalten.

Die Stadtgärtnerei versorgte nicht nur die Zierplätze der Stadt mit dem notwendigen Blumenschmuck, sondern auch 75 Königsberger Schulen mit Pflanzen oder Pflanzenteilen zur Belebung des Unterrichts. Darüber hinaus wurde sie, und das in erster Linie, ein Freilichtmuseum für den gesamten Gartenbau. Alles, was den Garten- oder Pflanzenliebhaber anregen konnte, zeigte sie. Auch wurden Kulturen versucht, die fördernd auf den heimischen Gartenbau einwirken konnten. Kleingärtner und Siedler fanden Belehrung für ihre Gartenarbeit. In umfangreichen Pflanzensammlungen sahen die Gartenausführenden Austattungsmittel, die unter dem ostpreußischen Himmel noch gedeihen konnten. Dann gab es Sondergärten für Fach- und Berufsschulen. Diese Sammlungen waren aber nicht auf nüchternen Beeten ausgepflanzt, sie zeigten die beste Verwendungsmöglichkeit nach Wuchs, Farbe und Zusammenstellung, hübsche Gruppierung in besonderen Gärten oder in lieblichen Landschaftsbildern, die eben unsere Stadtgärtnerei als einzigartigen, vielseitigen, aber auch einheitlich ausdrucksvollen Garten schufen.

Wir hätten in dem 120 000 qm großen Gelände keinen Platz für unsere Neuerungen gefunden, wenn Kaeber nicht große Flächen für Baumschulzwecke freigehalten hätte. Solche steifen Gehölzreihen paßten nicht mehr in das Gesamtbild der Gärten. Für den ungewohnten großen Bedarf an Gehölzen bei dem Ausbau der Parkanlagen während meiner Amtszeit, die Königsberg den Ruf als Stadt im Grünen einbrachten, legten wir eine eigene Baumschule außerhalb der Stadtgärtnerei an.

Ich mußte mir versagen, die vielen Pflanzenarten, die farbenprächtigen Blumensorten, die reichhaltigen Baum- und Strauchformen erschöpfend zu beschreiben. Aber wenigstens einige besonders interessante Teile der Stadtgärtnerei möchte ich aus der Versenkung hervorholen.

Das Herzstück bildete die Gewächshausanlage. Wir erweiterten sie um zwei große Kulturhäuser, die neben dem Vermehrungshaus und 800 Mistbeetfenstern Raum für die Anzucht von Pflanzen schufen, wobei viele neue Züchtungen auch auf Handels- und Verwendungswert geprüft wurden. Daneben hatten wir auch ein großes Überwinterungshaus für Dekorationspflanzen, mächtige Lorbeerkugeln, -büsche, Säulen und andere Kübelpflanzen zum Ausschmücken von Festräumen zu Feierstunden der Stadt. Die alten, von Kaeber errichteten Glasbauten wurden als reine Schauhäuser frei. Inmitten dieser Gewächshausanlagen erhob sich der Schornstein, auf dem jahrelang ein getreues Storchenpaar genistet hatte.

Für den rechten Genuß der Schauhäuser hätte man öfter ganze Tage verbringen müssen. Das große Palmenhaus versetzte uns in die Tropen. Hohe Palmen, Baumfarne, seltene Schlingen wuchsen zur Glaskuppel empor. Im großen Warmhaus standen exotische Pflanzen, wie Gummibäume, Bananen, Kolonialpflanzen, Philodendron, die farbenbunten Crotonarten, die Caladien mit großen, herrlich gefärbten Blättern, Amaryllis, Anthurien, Kletterpflanzen. Als schönste Blütenpflanze des Hauses prangte eine Medinilla magnifica mit purpurroten hängenden Blüten. 37 Orchideenarten, 12 verschiedene Kakteengruppen, 30 Begonienarten, Farne — wer kennt die Pflanzen, nennt die Namen?

Am reichhaltigsten waren die Sortimente der Freilandpflanzen. Ich erinnere an den Staudenanzuchtgarten. Die verschiedenfarbigsten Blüten vom Vorfrühling bis zum Spätherbst, schön getrennt nach Sorten, in langen Beeten und Hekken, zeigten erst, was Stauden, fein abgewogen, für Farbeneffekte zaubern können.

Die Rabatten längs des Mittelweges waren mit Sommerblumen absichtlich von nur einer Sorte bepflanzt, z. B. nur mit bunten Zinnien oder goldgelben Tagetes. Wir hatten einen Mustersteingarten, im Alpinum echte Gebirgspflanzen, die eine eifrige Sammlerin gestiftet hatte. In einem Sondergarten blühten 350 neueste Dahlienarten. Zwischen hohen Heckenwänden lag der Rosengarten. Er sollte für eine geschickte Verwendung der Edelrosen werben. Die Einteilung in niedere Rosen, Halb- und Hochstämme, Schlingrosen konnte lehren, wie ein Rosengarten abwechslungsreich und doch auch räumlich gut angelegt werden kann. Anschließend gelangte man in den Schaugarten für einjährige Sommerblumen mit 400 verschiedenen Arten und Sorten. Im großen Blumengarten, umrahmt von seltenen Gehölzen, wurden neue Blumenzusammenstellungen als Muster für die öffentlichen Anlagen ausprobiert.

Für die Schulen dienten außer dem Pflanzenlieferungsgarten noch Abteilungen für Wirtschaftspflanzen, je ein Mustergarten für die Drogistenfachschule, für Bienenfutterpflanzen, für Giftpflanzen. Ein anderer brachte Beispiele für Rassenkunde und Vererbungslehre. Da es damals in Ostpreußen hieß „Fleisch ist das beste Gemüse", sollten wir in einem Gemüseschaugarten für den Anbau aller in Ostpreußen gedeihenden, bewährtesten, auch noch unbekannten Gemüsesorten werben. Längs seines Umgehungsweges standen auf Rabatten Gewürz- und Küchenkräuter, auch eine Menge sonst wildwachsender aber heilkräftiger Gewächse.

In dem landschaftlich schönsten Nordteil des Gartens schlummerte ein stiller Teich mit weißen, roten, blauen Seerosen. Seine Ufer umrahmten typische Vegetationsbilder. Da wuchs ein Stück Laubwald aus hainartigen Bäumen mit Unterholz und der ungestört wuchernden Bodenvegetation, die Vorfrühlingsstimmung von eigenem Reiz schenkte. Im Nadelwald herrschten Sauerklee, das Springkraut und am Ufer die Pestwurz mit schwarzroten Blüten vor den Blättern. Am Waldrand blühten Heckenrosen, später Pfaffenhütchen, ein paar wilde Apfelbäume von Bienen umsummt und auf der Waldwiese all die Kräuter und Gräser. Sie durften unberührt von der Sense grünen und blühen. Es war wunderbar zu beobachten, wie die einzelnen Wiesenblumen um die Vorherrschaft kämpften. Ich denke an die Moorpflanzen, an die Vertreter der Strandflora.

Die kundigen Dendrologen überraschte unser Arboretum. Die vielen Gehölzarten längs der Parkwege hatten sich in den Jahren zu charakteristischen Exemplaren entwickelt. Die Gehölzsammlung war nicht nur die reichhaltigste in Ostdeutschland, sie brachte auch schon Samen, der in jüngeren Anlagen kaum gesammelt werden konnte. Ich weiß nicht mehr, wie viele Baum- und Straucharten wir zählen konnten. Ich weiß nur, daß z. B. von den Eichen allein 28 Arten sich im Herbst in buntesten Farbschmuck kleideten, aus deutschen, amerikanischen, kaukasischen, persischen, ungarischen Wäldern. Es gab immergrüne Eichen mit lorbeerartigem Laub, andere mit ganz langen fadenförmigen Blättern. Sehenswert waren auch die Früchte, die oft erheblich von der bekannten Eichelform abwichen. Im Mai wurden die blühenden Zieräpfel zum Erlebnis, nicht minder im Herbst mit dunkelroten Früchten in Erbsengröße bis zu purpurroten oder violetten Äpfelchen. Eigenartig war eine weidenblättrige Birne. Im Frühjahr wie im Herbst zogen die Weiß- und Rotdorne die Besucher an. 22 verschiedene Arten davon unterschieden sich durch Wuchs, Blüten, mit schwarzen, gelben oder roten Früchten, mit gefährlichen Dornen bis 15 cm Länge. In der Nähe fiel das Gelbholz auf, ein akazienartiger Baum mit 95 cm langen Blättern und weißen, bis zu 50 cm langen hängenden Blütenrispen. Den Weg längs der Dornen überspannte ein hoher, langer Laubengang, der als Gerüst für ausdauernde Schlingpflanzen diente. — An anderen Wegen standen die Nadelhölzer. Cypressenarten träumten von Italien, anderswo herrschten Fichten- und Tannenarten vor oder konnte man feststellen, wie verschieden nordische Kiefern sein konnten. Im Garten galten 111 verschiedene Wildrosenformen mit Blüten und Früchten als besondere Lieblinge. Auf der neu angelegten großen Gehölzwiese bildeten Blütensträucher, 20 Fliederarten, 25 Spiräensorten und andere mehr landschaftliche Gruppen. Sie überragten als höchste Bäume die Pappeln in 24 Arten, darunter als Merkwürdigkeit Populus canescens Wilsoni mit fünfzig cm langen und breiten Blättern.

*

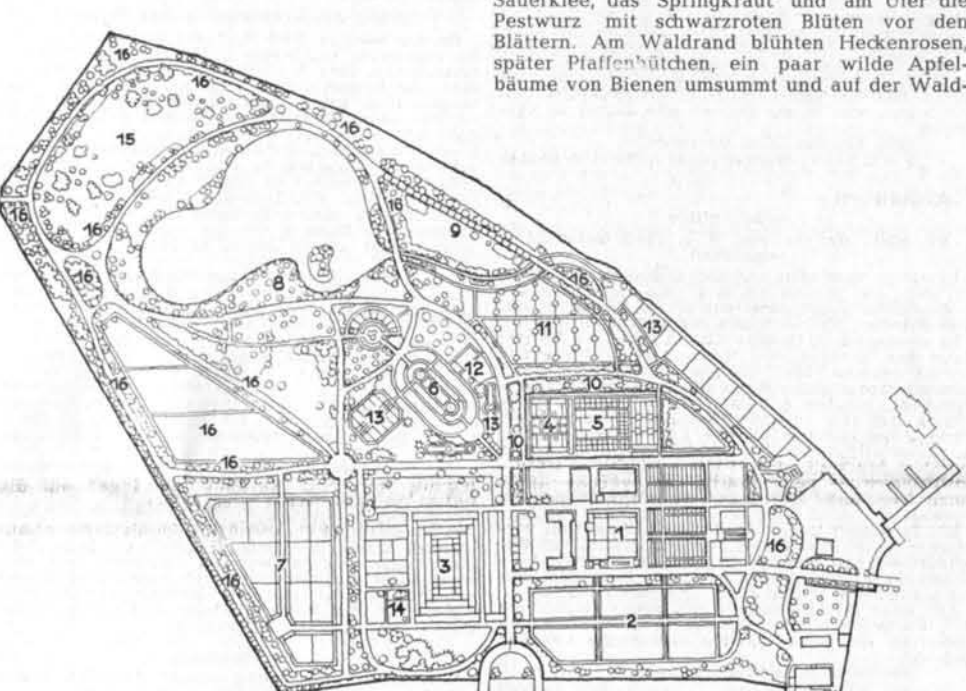
Ich muß aufhören, in Erinnerungen zu schwelgen. Vielleicht existiert die Stadtgärtnerei noch. Ein Reviergärtner des Gartenamtes war zwei Jahre nach der Besetzung in der Stadtgärtnerei verblieben. Er mußte Gemüse für die Russen anbauen. Während seiner Arbeit erschien der Direktor des Botanischen Gartens aus Moskau in Begleitung einer Garteninspektorin. Sie sollten prüfen, ob es sich lohne, den interessanten Garten zu erhalten.

Nun, in seiner alten Bedeutung ist er bestimmt nicht mehr vorhanden. Aber wir wollen dankbar sein, daß wir so etwas Schönes erleben durften.

„Ihr goldenen Augen, was je ihr geseh'n,
Es sei wie es wolle, es war doch so schön"



Bilder aus der Stadtgärtnerei: oben: Der Laubengang. Unten links: Der Teich. Rechts: Großer Blumengarten

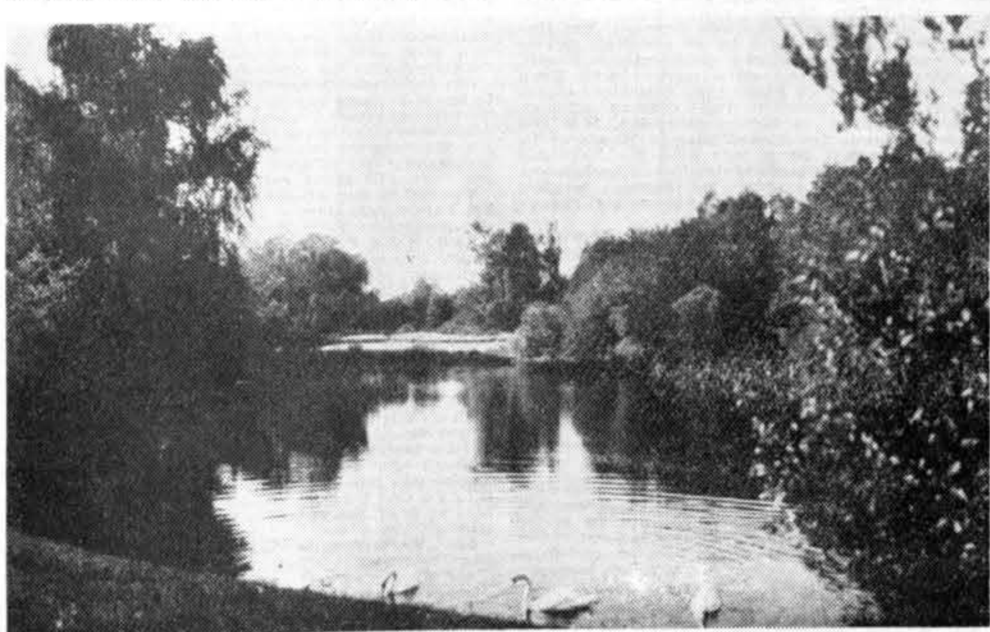


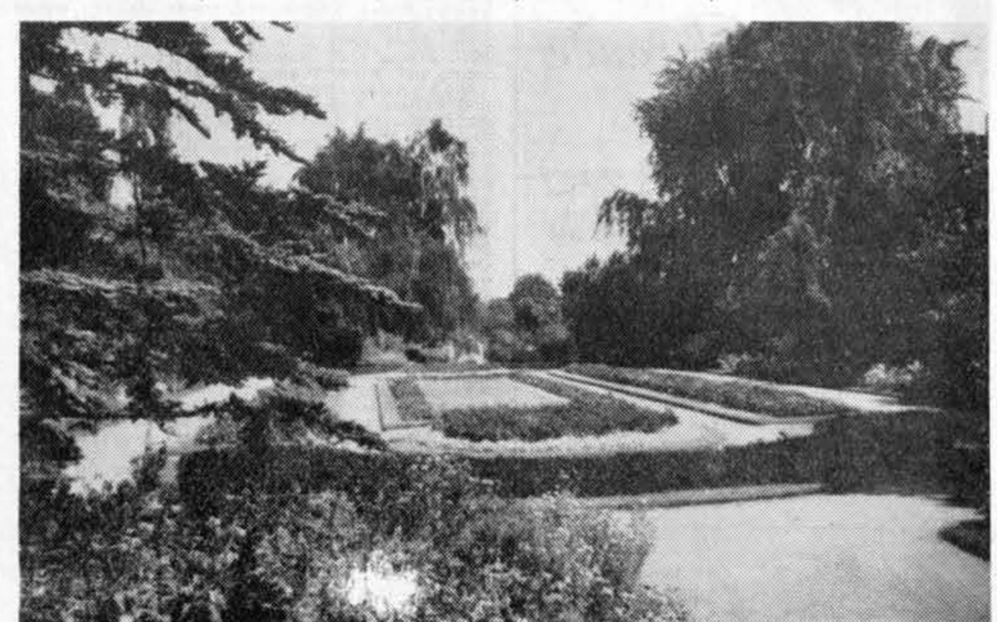
Lageplan der Stadtgärtnerei: 1 Häuser für Pflanzenkultur, 2 Anzuchtgarten für Stauden, 3 Dahliengarten, 4 Rosengarten, 5 Sommerblumen, 6 Großer Blumengarten, 7 Anschauungsgarten für Gemüse, Heil- und Gewürzkräuter, 8 Teich mit Pflanzengemeinschaften, 9 Laubengang, 10 Nadelhölzer, 11 Obstgarten, 12 Drogenpflanzen, 13 Sondergärten, 14 Alpinum, 15 Große Gehölzwiese, 16 Laubgehölzsortimente

---

Dr. Hans Schulze: Jagdhunde einst und jetzt. 162 Seiten mit 57 Fotos. Landbuch-Verlag, Hannover, Leinen, 16,80 DM.

Der Autor hatte vor dem Orden „Der Silberne Bruch" und vor der Veterinärwissenschaftlichen Gesellschaft der Freien Universität Berlin einen Vortrag gehalten, der einen Teil dieses Buches zum Inhalt hatte, und war daraufhin gebeten worden, das Erzählte in einem Buch zusammenzufassen. Die Anschaulichkeit des Textes und die liebevolle Art der Behandlung des Stoffes werden in diesem Buch nicht nur jedem Hundeliebhaber, sondern darüber hinaus auch allen Tierfreunden Freude bereiten. In flüssiger Art schildert der Verfasser die Entstehung, Entwicklung und die naturbedingten Eigenheiten der einzelnen Rassen. Sinn dieses Buches ist die Aufklärung des Hundeliebhabers über die Leistungsgrenze eines jeden Hundes. Der Band kann jedem Tierfreund empfohlen werden. Kn





Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatanschrift angeben:

Allenstein-Stadt

In der Nachlaßsache Curt Hermann Weller, früher Allenstein, werden Nachkommen bzw. Erbschaftsberechtigte gesucht. Meldungen sind zu richten an die Hoerner-Bank GmbH., Spezial-Bankgeschäft von Erbschaften in Amerika, 71 Heilbronn, oder an die Geschäftsstelle, 465 Gelsenkirchen, Dickampstraße 13.

Gesucht wird: Oskar Hausschild, geb. 22. 2. 1922 in Allenstein, Beruf: kaufmännischer Angestellter. Kriegsdienst bei der Luftwaffe (Nachrichten-Abteilung) Fliegerhorst Neuhausen/Königsberg. Meldungen an die Geschäftsstelle, 465 Gelsenkirchen, Dickampstraße 13.

Gesucht wird: Anton Engelberg, früher Allenstein, Hermann-Göring-Straße, wohnhaft. Berufssoldat bei der Panzer-Jäger-Abteilung 11. Meldungen an die Geschäftsstelle 465 Gelsenkirchen, Dickampstraße 13.

Gesucht werden Zeugen, die mit Herrn Rudi Oettershagen, geb. am 7. 2. 1915, in Allenstein zusammen gewohnt haben. Herr Oettershagen soll seit 1943 in einem Siedlungshaus am Langsee, bzw. Neue Siedlung 7, gewohnt haben. Nachbarn, die mit Herrn Oettershagen zusammen gewohnt haben, bzw. ihn kennen und bestätigen können, daß er ein Siedlungshaus besessen hat, bitte sofort Mitteilung an die Geschäftsstelle 465 Gelsenkirchen, Dickampstraße 13. Eilt!

Ebenrode/Stallupönen

Weihnachtspäckchen

Liebe Landsleute! Das Weihnachtsfest steht vor der Tür, und wieder gehen unsere Gedanken besonders herzlich zu all den lieben Menschen, von denen wir durch den eisernen Vorhang getrennt leben müssen. Laßt uns auch rein äußerlich durch Zeichen der Liebe gerade in diesen Tagen beweisen, wie sehr wir uns mit denen da drüben verbunden fühlen! Helfen auch Sie uns, daß wir von der Kreisgemeinschaft einen möglichst großen Kreis von heimattreuen Landsleuten mit einem Päckchen erfreuen können. Geldspenden erbitten wir auf das Konto: Kreisgemeinschaft Ebenrode, Zweckverbands-Sparkasse Scheessel, Zweigstelle Lauenbrück, Konto-Nr. 1303.

Dietrich von Lenski-Kattenau, Kreisvertreter
2863 Ritterhude

Elchniederung

Kreiskarteibearbeiter Leo Frischmut, Rokitten†

Am 17. 12. 1889 wurde Landsmann Leo Frischmuth in Rokaiten bei Neukirch geboren. Als Freiwilliger diente er in den Jahren 1908 bis 1911 bei den 2. Garde-Ulanen in Berlin. Den Ersten Weltkrieg machte er mit der 1. Reserve-Division an den verschiedensten Frontabschnitten mit. Nach dem Zusammenbruch 1918, sollte er als Hofrat die Verwaltung der Güter Konprinz Wilhelms übernehmen. Es fiel ihm nicht leicht, diese ehrenvolle Berufung abzulehnen, um das väterliche Gut in Rokaiten zu übernehmen.

Nachdem er am 24. 2. 1919 Margarete Reimer, die Tochter des Gutsbesitzers Otto Reimer, Schönrohr, geheiratet hatte, baute er mit ihr in mühevoller Arbeit seinen Hof zu einem anerkannten Musterbetrieb aus. Die Liebe zu seinem Beruf, der Einsatz moderner Maschinen zu einer Zeit, als diese in der Landwirtschaft noch sehr selten waren, sowie seine Erfolge in der Pferdezucht, verhalfen ihm zu dieser hohen Auszeichnung. Die vorbildliche Einstellung zu seinen Leuten beweist allein die Tatsache, daß am Tage der Vertreibung viele seit langen Jahren in seinen Diensten standen, darunter der 1. Deputant Georg Teich, der bereits 48 Jahre dem Hof die Treue gehalten hatte.

Seine vaterländische Einstellung bewies Leo Frischmuth unter anderem dadurch, daß er in den schweren Jahren nach 1918, im Rahmen der schwarzen Reichswehr und des Stahlhelms bemüht war, zur Wiedererstarkung seines Vaterlandes beizutragen. Als letzter Bürgermeister von Rokitten sowie als Inhaber vieler Ehrenämter war er stets bemüht, seine Kraft und sein großes Können zum Wohle seiner Landsleute einzusetzen. Als er am 17. 10. 1944 seinen Hof evakuieren mußte und er seine Frau und Tochter in der Mark Brandenburg in Sicherheit wußte, gehörte er zu den Volkssturmleuten, die mit unzureichenden Mitteln versuchen sollten, den Vormarsch des Russen aufzuhalten. Als einer der wenigen Überlebenden seiner Einheit erhielt er die Spangen zu den Eisernen Kreuzen I. und II. Klasse 1914/18.

Das Ende des Zweiten Weltkrieges erlebte er in Tolk bei Schleswig. Sofort ging er daran, sich mit seinem aus der Heimat geretteten landwirtschaftlichen Trecker der Versorgung der zahlreichen Vertriebenen sowie der einheimischen Bevölkerung zur Verfügung zu stellen. Zusammen mit seinem Sohn Horst, dem stellvertretenden Vorsitzenden unserer Kreisgemeinschaft, verschrieb er sich sehr früh der Arbeit für seine Landsleute. Mit großer Liebe hat er die Kartei für unseren Heimatkreis erstellt und sie mustergültig aufgebaut.

Trotz des stürmischen, regnerischen Wetters begleitete außer seiner Witwe und seinen beiden Kindern eine große Trauergemeinde ihn auf seinem letzten Weg. Unter ihnen sah man zahlreiche Landsleute. Unter einer großen, alten Birke, seinem Lieblingsbaum, hat er seine letzte Ruhestätte gefunden. Einige seiner letzten Worte waren: „Laßt mich doch in meine Heimat!"

Im Namen unserer Kreisgemeinschaft und unter den Klängen des Liedes „Ich hat' einen Kameraden" dankte ich diesem liebenswürdigen, vorbildlichen Preußen und Familienvater für seine Liebe und Treue und für seinen beispielhaften Einsatz. Auch unser Patenkreis ehrte ihn mit einem großen Kranz.

Wer so gewirkt wie Du im Leben,
wer so erfüllte seine Pflicht,
und stets sein Bestes hergegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

*

Fortsetzung der Anschriftensuchlisten

Wir bitten um genaue Beachtung, da sehr viele Zeugen für Rentenangelegenheiten u. a. mehr sehr dringend gesucht werden.

Kurwe, früher Uschkurwe: Smeilus, August, mit Frau Helene und 6 Kinder; Schneidereit, Georg; Willnus, Georg. — Kurwensee, früher Allekneiten: Rimkus, Ernst, mit Gertrud und Kinder; Buske, Lydia; Pauls, Olga mit Harry, Erich und Werner; Petrowski, Albert, mit Frau und Kinder. — Kussenberg, früher Packus: Czesnat, Herbert, mit Hildegard; Engelke, Kurt, mit Helene und Dieter; Lippke, Bruno, mit Herta und Egon; Newetzki, Emil, mit Berta und 5 Kinder; Sallowski, Ruth; Willuweit, Anna; Sallowski, Ernst, mit Martha, Christa, Gertrud, Irene und Ernst; Engelke, Helene; Jurgeleit, Meta, Mathilde und Gertrud. — Lakendorf: Bohnke, Ida, mit Waltraut, Margarete, Erika, Edith, Helga und Irma; Böttcher, Helmut; Cornelsen, Maria; Köwing, Hilde; Killer, Ursel; Grickschat, Friedrich, mit Anna und Helmut; Klein, Franz, mit Gerhard und Hildegard; Mäding, Konrad, und Anna; Holzmann, Klara; Langer, Hilde; Zeising, Erna, Helmut, Alfred und Bruno. — Langenberg: Frenkler, Heinz; Noetzel, Willi; Slotta, Max, Waltraut, Edith und Inge; Vogelgesang, Franz, mit Pauline und 5 Kinder; Staats, Horst, mit Hildegard und Günter, Ursula; Schwelgien, Karl, mit Frieda und 4 Kinder. — Lehmbruch mit Grigolienen: Rauter, Paul, mit Else, Hans und Marianne; Steinert, Gustav mit Anna, Kurt und Tochter. — Leitwarren: Hübner, Max mit Ida, Ingeborg, Waltraut und Christel; Jaenicke, Renate, Günter und Meta; Liedtke, Betty, mit Bernd und Marianne; Zagolski, Horst, und Frau. — Lentenbude: Feeg, Mann, Frau und 6 Kinder; Führer, Anna, mit Franz und Heinz; Radszuweit, Wilhelm mit Frau. — Lessen: Henschel, Gerda; Lange, Christel; Rogait, Wilhelm; Sturies, Gertrud, mit Kurt, Lotte, Eva, Horst, Gerda; Stanschus, Hugo, mit 2 Kinder und Erich (Fortsetzung folgt).

Bitte die neuen Anschriften etc. umgehend an Karteibearbeiter Lm. Leo Frischmuth, 3 Hannover, Sonnenweg 28, zur Vervollständigung unserer Kartei absenden und die vorherigen Suchlisten genau überprüfen. — Diese Anschriftensuchlisten sind vom 31. 10. 1964 im Ostpreußenblatt veröffentlicht und wir bitten, von dieser Zeit ab alle Listen zu verfolgen.

Otto Buskies, Kreisvertreter
3 Hannover, Werderstraße 5, Telefon 62 27 85

Fischhausen

Seestadt Pillau

Dr. phil., Dr. rer. nat. h. c. Fritz Gajewski verstorben

Einer der verehrten und hochgeschätzten Pillauer, Dr. phil., Dr. rer. nat. h. c. Fritz Gajewski ist am 2. Dezember verstorben und am 7. Dezember auf dem Friedhof Köln-Melaten beigesetzt worden.

Er wurde am 13. Oktober 1885 in Pillau als ältester Sohn des Kantors und Konrektors Wilhelm Gajewski geboren. Nach Besuch der Pillauer Realschule lernte er von 1902 bis 1905 in der alten Adler-Apotheke, Inhaber A. Elias; auf mehreren Universitäten studierte er dann Pharmazie und Chemie. Viele Jahre gehörte er der I.G. Farbenindustrie A. G. an und wurde Vorstandsmitglied dieser Gesellschaft mit Weltruf. Von 1936 bis 1945 war er Aufsichtsratmitglied der Dynamit-Nobel A. G., wurde deren technischer Leiter und ab 1954 Vorsitzer des Vorstandes.

Mit 71 Jahren trat er in den Ruhestand und verbrachte seinen Lebensabend in Hahnwald, Post Rodenkirchen bei Köln, in seinem „Haus Pillau". — Neben seiner vielseitigen Tätigkeit in seinem Beruf war er ein großer Jäger und Naturfreund.

Alle alten Pillauer trauern mit seiner Familie um ihn, ebenso wie die chemische Wissenschaft und Industrie, die seiner großen Leistungen dankbar gedenkt.

Heimatgemeinschaft der Seestadt Pillau e. V.
gez. EF. Kaffke gez. F. Goll

Gerdauen

Kreiskartei

Der Kreiskarteiführer der Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen, Herr Gustav Schiemann, in Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 30, ist seit Jahren bemüht, alle früheren Einwohner des Kreises Gerdauen einschließlich der Städte Gerdauen und Nordenburg karteimäßig mit den jetzt gültigen Anschriften zu erfassen. Bedauerlicherweise muß festgestellt werden, daß sich im Laufe der Jahre viele Anschriften geändert haben und die Anschriftenänderung in sehr vielen Fällen der Kreiskartei nicht mitgeteilt worden ist bzw. fehlen bei vielen Kreisinsassen die Anschriften nach der Vertreibung vollständig.

Im nachstehenden wird eine Anschriften-Suchliste veröffentlicht mit der dringenden Bitte an alle Gerdauener, Herrn Karteiführer Schiemann die Anschriften zwecks Vervollständigung der Kartei umgehend mitzuteilen. Für jeden diesbezüglichen Hinweis ist die Heimatkreiskartei dankbar.

Folgende Anschriften werden dringend gesucht:

Momehnen mit den Ortsteilen Blumental, Friedrichhöh, Ludwigshöhe und Neuhof: Geschwister Buschau, Paul, Otto und Martha; Geschwister Koselowski, Helmut und Helga; Nitsch, Albert mit Sohn Herbert und Tochter Hilda; Geschwister Peise, Fritz und Albert; Seewald, Fritz.

Mulden mit den Ortsteilen Bärslack, Escherswalde, Gomingen, Groß-Szemblonen, Kauken, Kleinfeld, Lehmhöfel, Nubertshöfen, Forsthaus Hufenwald und Rosenthal: Bärwald, Gerhard, mit Frau Hildegard und Tochter Helga; Foellmer, Oskar, mit Frau und Söhnen Friedrich und Oskar; Kahlau, Frieda; Kluwe, Hildegard (verehel. Katins); Witwe Mager, Erika (geb. Petersen) und Sohn Peter; Mattern, Anna (geb. Küssner); Schröder, Erich, mit Frau Frieda (geb. Kaminski) und Söhnen Helmut, Heinz und Alfred; Kaminski, Ulrich.

Neuendorf mit den Ortsteilen Neuendorfshof und Ratstal: Axnick, Julius, mit Frau Marie (geb. Zimmermann) und Sohn; Baranowski, Karl, mit Frau und 2 Kindern; Battke, Karl, und Frau; Bockschewski, Friedrich, und Frau Berta; Böhnke, Gustav, mit Frau und 4 Kindern; Bohn, Friedrich, mit Frau Marie (geb. Tiefensee) und Kindern Fritz und Erna; Witwe Borchert, Marta, und Söhne Artur und Kurt; Butschkau, August; Dannenberg, Karl sen., und Frau Auguste; Dannenberg, Karl jun., mit Frau Minna und Kindern Frieda und Erich; Dawerdt, Otto, und Frau Gertrud; Geschwister Donn, Robert und Willi; Dreier, Friedrich, mit Frau Berta und 4 Kindern; Eichler mit Frau und 2 Kindern; Groneberg, Berta; Gröning, Fritz jun., mit Frau Lisbeth, Tochter Ursula und Sohn Robert; Gringel (Rentenempfängerin); Gudde, Karl, und Frau; Gutzeit, Hans, mit Frau und 4 Kindern; Herrmann, Karl, und Frau; Holldack, Richard, mit Frau Lisbeth, 2 Kindern, Mutter Holldack, Lina (geb. Gomm), und Bruder Holldack, Max; Witwe Hollstein, Anna, und Tochter Anna; Horn, Franz; Jäkel, Friedrich (geb. 1. 2. 1894); Jankowski, Friedrich, mit Frau und 2 Kindern; Kasper, Max, mit Frau Frieda und 4 Kindern; Kösling, Gustav, und Frau; Kösling, Erich, mit Frau Anna und 6 Kindern; Kosack mit Frau und 3 Kindern; Küssner, Karl, mit Frau und Kindern Hilde und Gerhard; Kunter, Albert; Lehmann, Franz, mit Frau Anna und Kindern Gerda und Heinz; Moltkau, Auguste; Müller, Franz, mit Frau Minna und 4 Kindern; Narolesoski und Frau Grete; Nasilowski, Ludwig, mit Frau Berta und Sohn Ewald; Nitsch, Albert, mit Frau, Tochter und Mutter; Pauleit mit Frau Gertrud, Tochter Brigitte und Sohn Klaus; Rau, Adolf, mit Frau und Kindern Edeltraut, Heinz, Dietrich, Irmgard, Kurt und Emmi; Reichwald, Berta; Witwe Reichwald und Tochter Elli; Salewski, Gustav und Frau Marie; Sassermann, Mathilde; Schröder, Botho; Witwe Schirrmacher, Maria, und 2 Kinder; Schirrmacher, Hermann; Seidler, Albert, mit Frau Anna und 5 Kindern; Wagner, Otto, mit Frau Berta, Sohn und Tochter; Weichler mit Frau und 3 Kindern; Woop, Albert, mit Frau und 5 Kindern; Witwe Zepter Berta, und Kinder Marta, Grete, Lotte und Elise.

Neu-Sobrost mit den Ortsteilen Charlottenburg, Klein-Sobrost und Waldeck: Alexow, Lina, und 3 Kindern; Axnick, Ernst, mit Frau Anna und 3 Kindern; Brosowski, Otto; Freund, Max, mit Frau und 3 Kindern; Witwe Grigoleit, Maria, mit 2 Töchtern und Enkelin; Grunwald mit Frau Frieda, Tochter Margarete und Sohn; Karbenk, Elfriede; Küssner, Johann; Kelch, Emil, und Frau Anna; Klingbeil, Friedrich mit Frau Charlotte, Tochter Christel und Sohn Heinz; Krafzick mit Frau (geb. Grigoleit) und 4 Kindern; Kubel, Auguste; Müller, Franz, mit Frau Elisabeth (geb. Ullrich), Sohn, Tochter und Stiefsohn; Pätzel, Anna; Sagert, Sigismund, mit Frau und 3 Kindern; Sander, Gustav, mit Frau Melitta und 4 Kindern; Witwe Schepuck, Anna, und 3 Kindern; Schitteck, Paul, und Frau Frieda; Schmadtke, Alfred; Schmittat, Erna, und Mutter; Schön, Karl, mit Frau Erna; Sohn Karlheinz und Tochter Helga; Semke, Emil, mit Frau Luise und Kindern Kurt, Liselotte und Helmut.

Stadtgemeinde Nordenburg mit den Ortsteilen Ahrau, Bergental, Friedrichsflur, Karlsburg, Kurkau, Nordental, Ottoshof, Plickau, Forsthaus Burgdorf, Raude, Nordenhof, Treuhof, Truntlack und Werder: Alex, Kurt (geb. 18. 12. 1903); Arndt, Samuel, mit Frau Maria, Sohn Max, Tochter Irmgard und Mutter Ottilie; Bernatzki, Fritz, und Frau; Bold, Elly; Borchert, Gottfried, mit Frau Minna und 2 Kindern; Dauksch, Bruno; Dawilk, Anneliese; Dreyer Emilie; Gellesch, Hermann (geb. 29. 7. 1908); Gerstmann, Bruno; Henke, Rosemarie (geb. 6. 3. 1925); Hellmuth, Otto, mit Frau und 3 Kindern; Jeske, Emil; Kalippke, August, mit Frau Anna und Kindern Otto, Kurt, Walter, Lotte und Gertrud; Kaprowitsch, Felix, mit Frau und Kindern Alina und Felix; Klein, Gerhard (geb. 21. 8. 1927); Kummerow, Lisbeth; Lengling, Erich, mit Frau Ursula (geb. Steinau) und Söhnen Wolfgang und Joachim; Lesch mit Frau und 2 Kindern; Lubbe, Anna (geb. Hoffmann); Packhäuser, Elli (geb. 2. 9. 1919); von Pahlen, Klaus (geb. 16. 1. 1925); Paulick, Heinz, und Emma; Pfeiffer, Frieda; Priedigkeit, Fritz, und Frau Minna; Rohde, Magdalene (geb. Fabian); Salein, Bruno (geb. 1. 2. 1926); Schmidtke, Luise; Sticker, Josef, mit Frau Lina und mehreren Kindern; Wagner, Friedrich, mit Frau Minna und Tochter Lieselotte; Wosniak, Franz, und Frau Minna.

Wokulat, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9

Gumbinnen

Sitzung des Kreistages in Bad Pyrmont

Im Ostheim in Bad Pyrmont tagte vom 26. bis 28. November der Kreistag der Kreisgemeinschaft Gumbinnen. Den Auftakt bildete am Freitagabend ein Lichtbildervortrag von Kreisvertreter Hans Kuntze über seine Amerikareise. Am Sonntag eröffnete dann Kreisältester Landrat a. D. Walther die Arbeitssitzung. Kreisvertreter Kuntze überbrachte die Grüße der Patenstadt Bielefeld und begrüßte die Kandidaten, die, falls kein Einspruch erfolgt, im Sommer in den Kreistag aufgenommen werden sollen: Frl. Ingberta Marks (Westerstede), Fritz Meitsch (Senne I), Erich Pilz und Otto Hein (Lübeck). 35 Prozent der Kreistagsmitglieder sind jetzt jünger als 35 Jahre, 40 Prozent jünger als 55 Jahre.

Den Bericht über die Heimatkreiskartei erstattete Frau Dombrowski, danach berichtete Lm. Gebauer über das Archiv und die Vorarbeiten zum Modell der Stadt Gumbinnen, dessen Pläne die Anwesenden am Vorabend gesehen hatten. Der Kreisausschuß soll Vorschläge von Architekten einholen und danach den Auftrag erteilen. Ferner soll er mit dem Göttinger Arbeitskreis über eine Neuauflage des Gumbinner Heimatbuches verhandeln. Über die Jugendarbeit berichtete schließlich Friedrich Hefft. Er bat die Tagungsteilnehmer, ihn dabei zu unterstützen.

Der Kreistag hörte ferner am Samstag mehrere Vorträge. Unter dem Motto „Am Scheidewege" sprach Dr. Burneleit (Stuttgart) über eine Reihe bedenklicher Erscheinungen im öffentlichen Leben der Bundesrepublik. Es gelte diesem Treiben entgegenzuwirken. Herr Möhle (Göttingen) behandelte das Thema „Deutschland im Spannungsfeld zwischen West und Ost", während Herr Fritze (Hedemünden) den „verdeckten Kampf" ausländischer Agenten in der Bundesrepublik und die psychologische Kriegführung behandelte.

Berichtigung

Wir haben Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß sich Herr Oberpostinspektor a. D. Walther Stahl, 3 Hannover-Ricklingen, Stadtweg 4a, bester Gesundheit erfreut. Er hat nicht nur unsere schöne Adventsfeier in Hannover mitmachen können, sondern wir alle, die Kreisgemeinschaft und auch ich, wollen ihm zur Vollendung des 80. Lebensjahres am 25. 12. die allerbesten Wünsche und Grüße senden.

Hans Kuntze

Heydekrug

„Elche am Meer" von Martin Kakies in neuer Auflage

Es ist nicht leicht, unserer Jugend vor Augen zu führen, welches Bild unsere Heimat bot und von welcher besonderen Schönheit der Zusammenklang von Mensch, Tier und Landschaft war. Von unserer Jugend haben allenfalls die älteren noch schwache Erinnerungen an ihre Heimat; von den jüngeren sind die meisten schon fern der Heimat geboren. Gerade deshalb müssen wir alles tun, um die Erinnerung an unsere Heimat zu wecken und lebendig zu erhalten, vor allem durch mündliche Überlieferung in der Familie, dann aber auch durch die Hilfe, die uns Bücher und Bilder geben. Da möchte ich auf ein Buch hinweisen, das auch unseren Kreis zum Schauplatz hat, nämlich die Insel Helenawerder und die anschließenden Teile des Memeldeltas. Es ist das Buch „Elche am Meer" von Martin Kakies. Nachdem dieses Buch lange Zeit nicht erhältlich war, ist es jetzt im Verlag Rautenberg in Leer neu herausgekommen. Der Verfasser hat viele Jahre hindurch Elche beobachtet und fotografiert. Von diesen oft abenteuerlichen Erlebnissen erzählt er in sehr anschaulicher und spannender Form. 82 meisterhafte Aufnahmen sind der Beweis dafür, daß er das alles nicht erdacht, sondern wirklich erlebt hat. Schauplatz ist neben der Memelniederung auch jene Landschaft, die wir von unserer Haffküste als einen geschwungenen weißen Streifen am Horizont erkennen konnten: die Kurische Nehrung. Das Buch ist so gestaltet, daß es Erwachsene und Jugendliche gleichermaßen fesselt. Gerade unserer Jugend sollte man es in die Hand geben; hier erlebt sie einen ganz besonders eigenartigen und zauberhaften Teil unserer schönen Heimat. Es kostet, in Leinen gebunden, 14,80 DM und kann durch den Kant-Verlag, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, auch durch jede gute Buchhandlung oder durch die Verlagsbuchhandlung Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesl), Postfach 909, bezogen werden. Als Weihnachtsgeschenk würde es sicher viel Freude bringen.

W. Buttkereit, Kreisvertreter
233 Eckernförde, Lindenweg 13

Johannisburg

Suchanfragen

Gesucht werden: Arthur Borchert (früher Malinowski), Stadtkasse Gehlenburg (Bialla); Oberrentmeister Ehlert, Regierungskasse Johannisburg; Marie Gratzik, geb. Bobran, Brennen (Gr.-Pogorzellen).

Fr. W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Königin-Luise-Schule

Für einen Neudruck bitte ich alle Änderungen der Anschrift mir mitzuteilen und auch Namen und Anschriften ehemaliger Schülerinnen, die im ersten Druck (Stand vom Dezember 1958) noch nicht aufgenommen sind. Deutliche Schrift erbeten und möglichst Angabe, wann und von welcher Klasse die Schule verlassen wurde.

Hans Reich, Oberstudiendirektor a. D.
493 Detmold, Lützowstraße 4, Tel. 25 23

Labiau

Suchmeldung

Gesucht werden Revierförster Edmund Brandenburg aus Timber, Fleischermeister Ragutt und Familie aus Liebenfelde. Nachricht erbittet die Kreiskartei Labiau, Bruno Knutti, 224 Heide (Holst), Lessingstraße 51.

Treffen 1966

Am 2. und 3. Juli 1966 findet in Düsseldorf das Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen statt. Schon heute weisen wir darauf hin und bitten um Vormerkung des Termins. Durch unseren Besuch wollen wir auch bei diesem großen, bedeutenden Treffen unsere Geschlossenheit zum Ausdruck bringen, von unserem Standpunkt nicht abzugehen. Mögen Denkschriften und Veröffentlichungen, von welcher Seite sie auch kommen, uns eines anderen belehren wollen. Wir stören uns nicht daran.

Unser Hauptkreistreffen wird nach dem Bundestreffen stattfinden. Den genauen Termin werden wir in den nächsten Nummern des Ostpreußenblattes bekanntgeben, wenn die Raumfrage geklärt ist.

Walter Gernhöfer, Kreisvertreter
2172 Lamstedt N.E.

Lyck

Treffen der Oberschüler

In Nr. 49/16 ist eine Zeile ausgefallen. Zur Berichtigung: Das Sängerkränzchen Sudavia hat zum Schriftführer den Apotheker Fritz Woelke, Hannover, Omptedastraße 28, gewählt, der die Verbindung der ehemaligen Ernst-Moritz-Arndt-Schüler aufrechterhält.

Für die Teilnahme des Treffens der Oberschüler des Gymnasiums und der Goetheschülerinnen am 18./19. Juni 1966 in Wiesbaden wird um Zusagen gebeten an Werner Ristau, 6204 Wehen, Platterstraße Nr. 53, und Edith von Tepper-Laski, 62 Wiesbaden, Kaiser-Friedrich-Straße 82. Sie müssen über die Zahl der Teilnehmer Bescheid wissen bis zum 31. 12. 1965.

Zu meinem 70. Geburtstag sind mir eine solche Menge von Glückwünschen zugegangen, daß ich sie nicht im einzelnen beantworten kann, so viele sind es. Mich hat es besonders beeindruckt, daß immer wieder die Treue zur Heimat in so herzlichen Worten betont wurde. Der Besuch des Kreisältesten Nagel und des Kreisausschußmitgliedes Fischer verdient meinen besonderen Dank. Er war mir eine besondere Ehre. Allen Landsleuten für die lieben Worte und Wünsche herzlichen Dank.

Otto Skibowski, Kreisvertreter
357 Kirchhain, Fernruf 8 40

Osterode

Suchanzeige

Es werden gesucht: 1. Karl Kaminski, geb. 11. 2. 1922 in Seewalde, wohnhaft Amalienhof, vermißt am 16. 10. 1944 als Obergefreiter der 1. Div.; 2. Frau Schnege, früher Buchwalde; 3. Frau Armann, Gretel, Osterode; 4. Fräulein Schweda, Osterode.

Meldungen erbeten an

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
24 Lübeck, Goerdelerstraße 12

Pr.-Holland

Gustav Berg-Schönaich 70 Jahre

Am 30. Dezember feiert unser Ortsvertreter von Schönaich, Landsmann Gustav Berg, jetzt wohnhaft in 2211 Brockreihe über Itzehoe, seinen 70. Geburtstag.

Die Kreisgemeinschaft Pr.-Holland gratuliert unserm seit 1948 tätigen Ortsvertreter sehr herzlich hierzu und wünscht ihm alles Gute, besonders die beste Gesundheit für die weiteren Jahre.

Arthur Schumacher, Kreisvertreter
2080 Kummerfeld über Pinneberg

Rastenburg

Seminar für Mädchen

Wie bereits einmal an dieser Stelle bekanntgegeben, soll im nächsten Jahr ein Seminar für Mädchen und Frauen im Alter von 16 bis 25 Jahren in Wesel stattfinden. Ausnahmen im Alter nach unten und oben sind zugelassen. Anreise und Teilnahme sind kostenlos. Der angegebene Termin muß jedoch vorverlegt werden, und zwar in die Zeit vom 13. bis 18. Juni.

Anmeldungen sind bis spätestens 15. Februar an die Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg, 423 Wesel, Brüner Torplatz 7, zu richten.

Hilgendorff, Kreisvertreter
2321 Flehm, Post Kletkamp

Ostpreußische Sportmeldungen

Wissenschaftler, Trainer und Sportwarte tagten in Duisburg. Es ging um die deutsche Rüstung für die Olympischen Spiele 1968 in Mexiko-City. Über die deutschen Kunstturner, die 1936 Olympiasieger waren, heute aber weit zurückstehen, sagte der neue Bundestrainer, der junge Ostpreuße Eduard Friedrich: „Mein Eindruck nach einer dreimonatigen Informationsreise durch die Bundesrepublik ist negativ. Es wird bei uns bei weitem zu wenig und mit zu geringer Intensität trainiert." Friedrich erntete viel Beifall, als er vor dem „Märtyrertum" einiger ehrenamtlicher Mitarbeiter warnte, die angeblich alle Freizeit dem Sport widmeten, in Wahrheit jedoch Hemmschuhe der modernen Entwicklung seien.

Einer der Höhepunkte beim Berliner Sportpressefest war das Zusammentreffen der beiden besten deutschen 1500-m-Läufer Bodo Tümmler-Westpreußen/Berlin und Norpoth-Münster. In München übersprang in der Halle der sudetendeutsche Ingomar Sieghardt 2,10 m und verfehlte nur ganz knapp die angestrebte neue deutsche Rekordhöhe von 2,15 m.

Neue Trainer bewähren sich. Diese Feststellung traf Siegfried Perrey (50), VfL Königsberg/Haßloch, vom Deutschen Sportbund in Verbindung mit den Vorbereitungen auf die Olympischen Spiele gemeinsam mit Frankreich. Besonders erwähnte er Paul Schmidt-Westpreußen, den deutschen Rekordhalter über 800 m für die Mittelstreckler, sowie den aus Ostpreußen stammenden Bundestrainer der Kunstturner Eduard Friedrich.

Als Sportbuch-Autor will Karl-Heinz von Groddeck, aus Osterode stammend, als der erfolgreichste Ruderer aller Zeiten bekannt, demnächst hervortreten. Von Groddeck, der im Vorjahr den Leistungssport aus beruflichen Gründen aufgab, hat nun auch sein Studium aufgegeben und ist als Sportjournalist bei einer Hamburger Zeitung tätig.

Der mehrfache Deutsche Kunstturnmeister Günther Lyhs, Sulimmen/Kierspe, ist der beste Vater und Turnlehrer seiner Töchter Heike (6) und Ute (4), die beide schon im Kiersper Turnverein turnen. Doch am Wochenende, wenn der Vater nicht zu einem Wettkampf ist, erhalten die Töchter in der Kiersper Turnhalle durch den Vater ein Sondertraining.

Viermal in der Altersklasse V siegreich, und zwar bei Langstreckenläufen im Gelände und Wald war der mehrfache Königsberger Meisterläufer Herbert Liedig (50), Prussia-Samland Königsberg/Delmenhorst. In seiner Altersklasse siegte er in Bremen, Hamburg, Minden und Lilienthal.

In der Rangliste der Fußballnationalspieler 1965 nimmt Werner Olk, Osterode/Bayern München, als linker Verteidiger einen vierten Platz ein, während der aus Pommern stammende Wolfgang Weber-Köln, der gegen Zypern als Mittelläufer eine große Leistung zeigte, sogar auf Platz eins steht. Der Schlesier Bandura von Hannover 96 steht als Linksaußen auf Platz fünf, während Kurbjuhn-Tilsit und Gerwin-Lyck nicht unter den ersten rangieren.

Beim internationalen Querfeldeinlauf in Hengelo/Holland war die dreiköpfige Mannschaft des VfL Wolfsburg mit den beiden ostdeutschen Läufern Girke und Ida im Mannschaftslauf siegreich. Die Strecke über 7200 m wurde in 23:33,5 Minuten durchlaufen.

Die „Turnerfamilie Ostpreußen-Danzig-Westpreußen" kommt in jedem Jahr zu Weihnachten mit einer sehr umfangreichen Zeitung mit vielen Bildern früherer Zeiten heraus. Das Blatt wird von Wilhelm Alm-Braunsberg, heute in Oldenburg (Oldb) ausgezeichnet gestaltet.



Viel Freude

werden Sie wieder an den 25 sorgsam ausgewählten Bildpostkarten dieses beliebten Wandkalenders haben! Mit farbigem Titelbild. **Preis nur 3,90 DM**

Bestellzettel

im offenen Umschlag mit 15 Pf frankiert als Briefdrucksache einsenden

Rautenbergsche Buchhandlung, 295 Leer, Postf. 909

Liefern Sie sofort zahlbar nach Empfang / gegen Nachnahme

____ Expl. Ostpreußen im Bild 1966, DM 3,90

____ Expl. Der redliche Ostpreuße 1966, DM 3,90

Name Bitte Blockschrift

Postleitzahl, Ort und Straße

„Achtung auch vor dem eigenen Recht"

Podiumsgespräch zur Ost-Denkschrift der EKD in Hamburg

HUS. — „Zur Achtung vor dem Recht gehört auch die Wahrung der eigenen Rechte. Ein Pole würde uns verächtlich anschauen, wenn wir auf Land, das 700 Jahre deutsch gewesen ist, einfach verzichten würden." Das erklärte Dr. Joachim Freiherr von Braun, geschäftsführendes Vorstandsmitglied des Göttinger Arbeitskreises. in einem harten, aber fairen Podiumsgespräch in der Hamburger Universität zur Ost-Denkschrift der EKD.

Beteiligt waren an dem Gespräch, das Chefredakteur Axel Seeberg vom „Sonntagsblatt" leitete, ferner Dr. Philipp v. Bismarck, Vorsitzender des Ständigen Rates der Ostdeutschen Landesvertretungen, Professor D. Dr. Thielicke, Oberkirchenrat Wilkens und Kai Herrmann, Redaktionsmitglied der „Zeit".

„Wie will die Denkschrift einer nach Warschau orientierten deutschen Ostpolitik den Weg freikämpfen, ohne Moskau in den Kreis der Betrachtungen mit einzubeziehen?" fragte Freiherr von Braun in seinen einleitenden Worten. Die gleiche Auffassung vertrat auch Dr. v. Bismarck. Ein Gespräch mit dem polnischen oder tschechischen Volk stoße auf Schwierigkeiten, da weder die polnischen noch die tschechischen Nachbarn uns sagen könnten, was sie wollten. Dr. v. Bismarck stellte auch fest, die Denkschrift erkenne die Oder-Neiße-Linie als endgültig an.

Dazu meinte Oberkirchenrat Wilkens, einer der geistigen Väter der Denkschrift, mit dem Hinweis auf eine Grenzregelung in einem künftigen Friedensvertrag gerate man in die Gefahr eines politischen Vakuums. Man solle lieber tun, was heute möglich sei. Professor Thielicke sprach von einer „Ideologisierung des Heimatrechts", die seiner Ansicht nach zu befürchten sei. So wie die Kirche auch an das Recht des anderen zu denken habe, müsse sie sich auch in die Emotionen eines Nachbarn hineinversetzen. „Wir müssen uns aber nicht nur den polnischen, sondern auch den russischen Kopf zerbrechen", konterte Dr. v. Bismarck. Freilich sei Deutschland Polen gegenüber verpflichtet, ihm wieder zu seiner Freiheit zu verhelfen, nachdem dieses Land durch Deutschland seine politische Freiheit verloren habe. Er wies auch auf die entsprechenden Punkte über ein künftiges Zusammenleben von Deutschen und Polen in der Erklärung der Ostdeutschen Landesvertretungen vom 22. März 1964 hin, die den Verteidigern der Denkschrift offenbar bisher entgangen seien.

Freiherr von Braun hakte beim Begriff „Gottesgericht" in der Denkschrift ein, den er als anmaßend hinstellte. Niemand dürfe sich anmaßen zu sagen wie lange dieses Gericht dauere und daß nur die Vertriebenen sich den Zorn Gottes zugezogen hätten.

Die Zustimmung der Ostdeutschen fand Oberkirchenrat Wilkens mit der Erklärung, daß man Politik nicht allein aus einem Schuldgefühl betreiben könne, weil man es dann dem Nachbarn erspare, an die eigene Schuld zu denken. Bei der Debatte um den Schuld- und Haftungskomplex in der Denkschrift sagte Dr. v. Bismarck, das deutsche Volk sei nicht in seiner Gesamtheit schuldig, wohl aber haftbar. Ihm leuchte nicht ein, was die heute Zwanzigjährigen mit den Taten Hitlers zu tun hätten. Er schnitt in diesem Zusammenhang auch den Brief der polnischen Bischöfe an und fand dabei die Zustimmung von Professor Thielicke, der zwar die Denkschrift befürwortet, ihr aber vorwirft, daß in ihr — im Gegensatz zum deutsch-polnischen Bischofsbriefwechsel — der Begriff der gegenseitigen Vergebung fehlt. Man könne nicht von Versöhnung sprechen, ohne zu sagen, was Versöhnung sei, und ohne zu sagen, daß Christen einander zu vergeben hätten.

In einer vorangegangenen Pressekonferenz hatte Oberkirchenrat Wilkens mitgeteilt, daß im Laufe des nächsten Jahres zwei Publikationen mit Auswertungen der Denkschrift erscheinen sollen.



Prinzessin Marie Cécile von Preußen, ältestochter von Prinz Louis Ferdinand und Prinzessin Kyra, heiratete in Berlin Herzog Friedrich August von Oldenburg, der in Afrika als Entwicklungshelfer tätig ist. Unser Bild zeigt das Paar mit Prinz Louis Ferdinand (links). Aufn.: Berlin-Bild



Geradezu vorbildlich ist die Betreuung der Pr.-Holländer Jugend. Diese Aufnahme zeigt die Teilnehmer an der letzten Freizeitwoche im August 1965 in Itzehoe. Der zweite von rechts in der ersten Reihe ist Kreisvertreter Arthur Schumacher, links neben ihm Bürgermeister Joachim Schulz. Aufn.: Zachger

Arthur Schumacher 70 Jahre alt

Pr.-Hollands Kreisvertreter Arthur Schumacher — vor dem Zweiten Weltkrieg bei der ostpreußischen Landesbauernschaft an führender Stelle über ein Jahrzehnt ehrenamtlich tätig — kann am 20. Dezember in Kummerfeld bei Pinneberg in seltener Frische seinen 70. Geburtstag begehen.

Wenn man diesem profilierten und so quicklebendigen Landsmann gegenübersteht, wird man ihm sein Alter kaum glauben. Seine ausgezeichnete geistige und körperliche Konstitution basiert auf einem alten ostpreußischen Bauerngeschlecht, das einen über 300 Morgen großen Hof in Krossen bei Pr.-Holland seit mehreren Generationen besaß. Hierzu beigetragen hat sicherlich auch eine langjährige, liebevolle Betreuung seiner Lebensgefährtin, die ihm in der Heimat ein „Drei-Mäderl-Haus" beschert hatte, dessen Familienhaupt sich heute daher stolz mehrfacher „Opa" nennen kann.

Der junge, strebsame Landwirt, der erst 1920 aus französischer Gefangenschaft in die Heimat zurückkehren konnte, übernahm den väterlichen Hof in der schwierigen Zeit der beginnenden Inflation. Seine unermüdliche Arbeits- und Schaffenskraft und sein fundiertes Fachwissen brachten nicht nur seinen Bauernhof ein gutes Stück vorwärts, sondern verschafften ihm bald Anerkennung und Ansehen bei seinen Berufskollegen. Schon 1923 wurde er Gemeindevertreter in Krossen und später auch Amtsvorsteher. 1932 erfolgte seine Wahl in den Pr.-Holländer Kreistag, dem er ein Jahr darauf auch als Kreisausschußmitglied bis Ende des Zweiten Weltkrieges angehört hat. Der inzwischen weit über die Kreisgrenzen bekanntgewordene Landwirt erhielt 1934 eine ehrenvolle Berufung zur Landesbauernschaft Ostpreußen als Hauptabteilungsleiter II nach Königsberg, wo er bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges erfolgreich wirkte. Erst nach dreieinhalbjähriger russischer Gefangenschaft fand er zu seiner Familie in Kummerfeld bei Pinneberg, wo er seit dieser Zeit als landwirtschaftlicher Berater in einem Betreuungsring sein reiches Fachwissen in bester Weise verwerten kann. Nach den Kommunalwahlen in Schleswig-Holstein im Jahre 1955 erhielt er Sitz und Stimme in der Gemeindevertretung von Kummerfeld, ein Ehrenamt, das er noch heute innehat.

Seine Liebe zur ostpreußischen Heimat führte ihn recht bald zu den aktiven Landsleuten der Heimatkreisvertretung, die seit 1947 unter Führung von Landwirt Carl Kroll (früher Bernhardshof) und von Gottfried Amling (heute Hohenlockstedt bei Itzehoe) vorbildlich aufgebaut worden war. Nachdem Kreisvertreter und Kreisältester Kroll 1957 aus Gesundheitsrücksichten zurückgetreten war, wurde Arthur Schumacher einstimmig zum Kreisvertreter gewählt und in diesem Ehrenamte inzwischen wiederholt bestätigt. In fast neun Jahren hat Arthur Schumacher es verstanden, die Gemeinschaft der in alle Winde zerstreuten Pr.-Holländer Landsleute mehr und mehr zu festigen und sie zu einer großen Heimatfamilie zu formen, die sich mehrere Male im Jahr zu Heimattreffen zusammenfindet. Ihm ist es im besonderen Maße mit zu verdanken, wenn sich zwischen der Heimatkreisgemeinschaft und den Patenstellen, dem Kreis Steinburg und mit der Stadt Itzehoe vor allem, das freundschaftliche und kameradschaftliche Verhältnis von Jahr zu Jahr enger und tiefer gestaltete und neue Patenschaften im Kreise Steinburg zu Pr.-Holländer Gemeinden begründet wurden, so in Kellinghusen für Mühlhausen, in Krempe für Reichenbach und in Hohenlockstedt für Döbern.

Seinen Ehrentag wird er nicht nur im Kreise seiner großen Familie verleben, sondern auch viele alte und neue Freunde sowie zahlreiche Vertreter der Heimatkreisgemeinschaft Pr.-Holland und der Patenstellen werden ihm ihre Glückwünsche darbringen und ihm für sein unermüdliches, verdienstvolles Wirken ihren besonderen Dank zum Ausdruck bringen.

Joachim Schulz, Landrat a. D.
Bürgermeister der Patenstadt Itzehoe

Frederic Morton
DIE ROTHSCHILDS
Eine brillante Darstellung des einzigartigen Aufstiegs der Rothschilds aus der Frankfurter Judengasse zu sprichwörtlichem Reichtum, zu Macht, Einfluß und Ruhm, 307 Seiten, 52 Abb. auf Kunstdruck, 1 Stammtafel. Leinen 18,50 DM.
Rautenbergsche Buchhandlung, 295 Leer (Ostfriesl), Postf. 909

● Matjes 4-l-Dose ca. 30 Stck. 13.95
Sonderangebot Salzfettheringe 4,5-kg-Post-Ds. 7,75. Bahneimer 100 St. 22,95. ½ To. 125 St. 30,95
Vollheringe m. Rogen u. Milch, 12-kg-Bahneim. 26,95. ½ To. 37,45. 4,5-kg-Post-Ds. 9,25 17 Ds. Fischdelikatess., sort. 19,95. Nachn. ab Ernst Napp, Abt. 58, Hambg. 19.

Elch in Bronze
(von Kallmeyer), Höhe einschließl. Schaufel 24,5 cm, Länge 26 cm, Holzsockel 21×12×5 cm zu verkaufen. Frau Clara Spira, 6242 Kronberg (Taunus), Schreyerstraße 1.

Würden Sie
gewissenhaft und liebevoll meine betagte Mutter bei Übernahme eines kleinen, mod. 3-Zimmer-Haushaltes in Gehrden betreuen? Schönes eigenes Zimmer, hohes Gehalt. Beginn der Tätigkeit nach Vereinbarung.
Anfragen erbeten an Frau Hilde Strodthoff, 3011 Gehrden über Hannover, Scharnhorststraße 15, Tel. (0 51 08) 5 24.



Gallensteine Blasensteine
ohne Operation zu beseitigen ist mit Cholithon möglich. Wie, teile ich Ihnen gerne kostenlos mit. APOTHEKER B. RINGLER's Erbe, Abt. 8/035 Nürnberg, Pirkheimerstraße 102

Neu! Neu!
Elektro-Kachel-Öfen
preisgünstig, fahrbar. Wärme für wenig Geld u. zuverlässig. Steckdose genügt. Katalog anfordern.
WIBO-Werk, Abt. 31
Hamburg, Kollaustraße 7





und sich wohl fühlen!
Leise und weich, wie auf Moos, gehen Sie im herrlich bequemen, im echten
Pommernkeilpantoffel
Art. 24 Gr. 36—42 DM 7,35 Gr. 43—48 DM 8,70
Art. 24a mit Lederlaufsohle Gr. 36—42 DM 8,90 Gr. 43—48 DM 10,50
Bitte Bildprospekt mit Patentschuhmaß über weitere preisgünstige Qualitätsschuhe kostenlos anfordern.
ERWIN-VERSAND
2409 Niendorf-Ostsee
Strandstraße 41 - Postfach 2

Schönstes Weihnachtsgeschenk!
Japanische Perlengarnitur, wundervoller Glanz, wie echt, elegant, dreireihiges Collier, ebenso Armband, Ohrringe in Etui, nur 18,75 DM, freie Nachnahme! Rückgaberecht! M. Reimann, 7592 Renchen (Baden).

Neuerscheinung
„Schwarze Orchideen blühn im Rimbu". Erstlingswerk des jungen Königsberger Autors Günter Blass, 388 Seiten, Ganzleinen 19,80 DM, Verlag Gerhard Babick, 208 Pinneberg, Damm 16





● Sonderangebot ●
Echter gar. naturreiner Bienen-Schleuder-Honig „Sonnenkraft", goldig, würzig, aromatisch, 5-kg-Eimer (Inhalt 4500 g) nur 16,– DM portofrei Nachn. — Honig-Reimers, seit 57 Jahren 2085 Quickborn in Holstein No 4

Suchanzeigen

Suche Personen der Fa. Ludwig & Co., Königsberg Pr., Schnürlingstraße. W. Strauss, 6301 Sondorf, Seestraße 10, Kreis Gießen.

Erben gesucht. Helene Glage, Nortorf, Lohkamp, ist verstorben. Gesucht werden: Geschwister od. deren Nachkommen des 1912 in Kukehmen Kr. Samland, verstorb. Bauern Ferdinand Glage. Eilmeldungen an Frau Helene Pokar, 2358 Kaltenkirchen, Theodor-Storm-Weg 3.

Suche meinen Sohn, Reinhold Linsau, geb. 4. 12. 1932 in Schalteik, Ostpr. Nachr. erb. Frieda Kubillus, 638 Bad Homburg v. d. H., Taunusstraße 3.

Gesucht wird Frau v. Huebenette od. Hübenett, ab 1920 oder 1921 Hausdame b. Major v. Stuttersheim auf Gut Gr. Waldeck, Kr. Pr.-Eylau, zw. eidesstattl. Erklärung, daß ich bis 1927 f. d. Gut, für sie selbst für ihre Tochter u. f. Baronin v. d. Goltz, Gut Mertensdorf, gewebt habe. Außerdem webte ich f. Fam. August Schulz, Gr. Waldeck, u. Inspektor Riemann, 1925 bei Milz, Abbau Abschwangen. Kann mir jemand auch darüber eine Bestätigung geben? Frau Marie Feyerabend, 4330 Mülheim (Ruhr)-Saarn, Fährbaum 77, früh. Gr.-Waldeck und Landskron, Ostpreußen.

Zeugen gesucht! Suche Zeugen üb. mein väterliches Grundstück Dittauen, Kr. Memel, Ostpr., Vater: Adam Kairies, geb. 15. 7. 1887 in Schudnagen, Mutter: Marie Kogst, geb. 2. 11. 1901 in Dittauen, Kr. Memel, verehel. Kairies, geheiratet am 18. 11. 1932. Bitte melden bei Heinz Kairies, 28 Bremen, Neustadtwall 8.

Installateur und Heizungsmonteure
für sofort und Lehrlinge zum 1. 4. 1966 bei gutem Lohn gesucht. Wohnung könnte gestellt werden.
Ernst Schumann, Installateur und Heizungsbaumeister
Zentralheizungen — Ölfeuerungen — sanitäre Anlagen
Krefeld, Königstraße 250, Telefon 2 15 34

Zum 1. 1. 1966 oder später wird für modernen Haushalt in Hamburg tüchtige
Hausangestellte
(18 bis 25 Jahre) gesucht. Guter Lohn, großzügig geregelte Freizeit, schönes eigenes Zimmer mit Radio und Fernsehen, günstige Verkehrsverbindung. Angebote erbeten an Herrn Kromer i. Hs. OTTO-VERSAND, Hamburg-Bramfeld, Wandsbeker Straße 9, Telefon Hamburg (04 11) 2 57 91 85 66.

Suche zum 1. oder 15. Januar 1966 zuverlässige
Hausgehilfin
für modernes Einfamilienhaus mit allem Komfort in Essen-Bredeney, gutes Gehalt, hübsches eigenes Zimmer u. Putzhilfe vorhanden. Angeb. u. Nr. 57 076 an Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13.

RENTNERIN
etwa 50 b. 60 J., für Landhaushalt ohne Vieh, Kr. Bremervörde von ält. Ehepaar zur Unterstützung der Hausfrau gesucht. Gemütl. Zimmer vorhanden. Näheres: Frau Ramseger, Hamburg 50, Gr. Elbstr. 1, Telefon 31 29 46.

➤ Inserieren bringt Erfolg

Stellenangebote

Für Kreisaltersheim im Südschwarzwald, 45 Insassen, keine Pflegefälle, werden zu sofort
2 ältere Mädchen oder alleinstehende Frauen
gesucht. Bewerbungen erbeten an Landratsamt 784 Müllheim (Baden), Herrn Oberamtmann Wehler.

Immobilien

Zu verkaufen
Wohnhäuser mit Garten, ab 6000 bis 85 000 DM
50 Stück Bungalow in Mittelfranken, 65 000 DM
Hofstellen mit Grund für Nebenerwerbsstellen, ab 24 000 DM
Metzgereien, Bäckereien, Textil-, BH- und Miedergeschäfte, Lebensmittelgeschäfte in jeder Preislage.
Fabriken, Betriebe, zwei Schlösser.
Bauernhöfe ab 25 Tagwerk bis 900 Tagwerk.
Lastenausgleich oder Bausparkasse wird in Zahlung genommen. Fordern Sie bitte Angebote an.
Hans Schwengkreis, Immobilien und Grundstücksvermittlung, 8908 Krumbach, Hopfenweg 15.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11.

29. Dezember, 17 Uhr, Heimatkreis **Heilsberg**, Weihnachtsfeier in den „Brauhaussälen", 1 Berlin 62, Badensche Straße 62, Busse A4, A16, A25, A73, A74, U-Bahn Rathaus Schöneberg.
17 Uhr, Heimatkreis **Braunsberg**, Weihnachtsfeier in den „Brauhaussälen", 1 Berlin 62, Badensche Straße 62, Busse A4, A16, A25, A73, A74, U-Bahn Rathaus Schöneberg.

31. Dezember, 20 Uhr, **Landesjugendgruppe Ostpreußen**, großer Silvesterball „Mit Schwung ins neue Jahr" im Zoopavillon, 1 Berlin 30, Budapester Straße 34, U-Bahn Zoo, Busse A19, A29, A85, Einlaß 19.30 Uhr. Eintritt im Vorverkauf 4 DM, an der Abendkasse 6 DM. Vorverkauf: Geschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90—102, Tel. 18 07 11, und bei der Theaterkasse Hennig, Kurfürstendamm Nr. 24, Tel. 91 42 09, sowie bei der Theaterkasse Kiosk am Zoo, Kantstraße 164, Tel. 91 36 03.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Bergedorf: Sonntag, 19. Dezember, 16 Uhr, im „Holsteinischen Hof" vorweihnachtliche Feierstunde. Die Festansprache hält Pastor Weigelt. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Altona: Sonnabend, 18. Dezember, 19 Uhr, im Restaurant „Feldeck", Feldstraße 60, Weihnachtsfeier zusammen mit der Heimatkreisgruppe Osterode. Es wäre ein Päckchen im Werte bis 3 DM für Julklapp und Gebäck für die gemeinsame Kaffeetafel mitzubringen.

Fuhlsbüttel: Dienstag, 21. Dezember, 19.30 Uhr, im „Bürgerhaus", Hamburg 62-Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Mitte) Weihnachtsfeier mit Julklapp. Zum Julklapp bitte ein Päckchen im Werte von 2 DM mitbringen. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude: Unsere Mitglieder werden gebeten, die noch nicht bezahlten Mitgliedsbeiträge für 1963, 1964 und 1965 an den Kassenwart Ing. G. Freundt, Hamburg 22, Lohkoppelstraße Nr. 75, auf das Postscheckkonto Hamburg Nr. 2450 64 einzuzahlen. Die Beitragsmarken für diese Zahlungen werden bei Vorlage der Mitgliedskarte nachgeklebt.

Heimatkreisgruppen

Lyck: Sonnabend, 18. Dezember, 19 Uhr, im Restaurant „Feldeck", Feldstraße 60, Weihnachtsfeier mit Tombola. Wir bitten alle Landsleute aus Lyck und Umgebung um ihr Erscheinen. Freunde herzlich willkommen.

Osterode: Sonnabend, 18. Dezember, 19 Uhr, im Restaurant „Feldeck", Feldstraße 60, Weihnachtsfeier mit Julklapp. Das Päckchen soll den Wert von 3 DM nicht übersteigen. Gebäck bitte mitbringen. Freunde und Bekannte, besonders unsere Jugend, sind herzlich eingeladen. Wir bitten unsere Osteroder Landsleute, ihre Kinder bis zum 18. Lebensjahre bei Lm. Otto Goden, HH 13, Rappstraße 4, anzumelden.

Memel/Heydekrug/Pogegen: Sonntag, 19. Dezember, 16 Uhr, im Restaurant „Feldeck", Feldstraße 60, Vorweihnachtsfeier der Memelgruppe Hamburg. Die Laienspielgruppe von Frau Ursula Meyer, das Cello-Duo Meyer/Elbe und Herr Hempf (Hammondorgel) werden das Programm gestalten. Es wird gebeten, die Kinder zur Bescherung bei Lm. Emil Lepa, HH 57, Hornackredder 7, anzumelden.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Glückstadt — Bei der Adventsfeier der Frauengruppe sprach die Leiterin, Anneliese Dombrowski, über vorweihnachtliches Brauchtum in der alten Heimat. Anschließend übergab sie die Gestaltung des Programms der DJO-Gruppe. Stellvertretender Vorsitzender Klinger gab einen Bericht über den Kongreß des BdV in Hannover. Im Auftrag des Vorstandes der Landesgruppe ehrte er Vorsitzenden Horst Krüger für seine Tätigkeit für die Gruppe.

Lübeck — In der Jahreshauptversammlung der Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise, Kreisgruppe Lübeck, wurde der Vorstand neu gewählt. Erster Vorsitzender ist Ernst Lankowsky, zweiter Vorsitzender Fritz Peleikis, Kassenführer Walter Schneidereit, Kassenprüfer Charles Scharffetter, Wilhelm Köhler Schriftführung Charlotte Petereit, Sozialbetreuung Olga Haack, Organisatorische Leitung Dora Janz, Vergnügungsausschuß Wilhelm Springer, Gretel Steigies, Helga Wolff, Walter Janz jun., Hanns-Peter Wolff, Leitung des Vergnügungsausschusses Käthe Sudermann.

Uetersen — Adventsfeier am 17. Dezember nicht um 17 Uhr, sondern um 20 Uhr im Café von Stamm.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51, Postscheckkonto Hannover 1238 00

Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen (Harz), Bismarckstraße 19, Telefon 8 29. Geschäftsstelle wie oben.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Tel. 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 2 620.

Langelsheim — Bei der Adventsfeier führte die Jugendgruppe unter Rosemarie Loerzer ein Krippenspiel auf, das mit Gedichten und Liedern ergänzt wurde. Den über 70 Jahre alten Landsleuten überreichte Vorsitzender Schmadtke kleine Aufmerksamkeiten. Eine weitere Feier galt den Kindern und schloß mit der Bescherung durch den Weihnachtsmann.

Vienenburg — Zur Adventsfeier der Gruppe waren Stadtdirektor Bekurs mit Gattin, Ratsherrin Frau Volprecht, Pastor Thiede mit Gattin, der Vorsitzende der Gruppe Niedersachsen-Süd, Augustin, mit Gattin und viele Landsleute erschienen. Die Landsleute Gritzkat und Freitag wurden für ihre langjährige Tätigkeit im Vorstand von Lm. Augustin geehrt.

Wilhelmshaven — 3. Januar, 20 Uhr, Jahreshauptversammlung in Keils Börse, anschließend Fleckessen. — 19. Januar, 16 Uhr, Treffen der Frauengruppe in Keils Börse. — Bei der Vorweihnachtsfeier hielt Vorsitzender Leo Schlokat die Festansprache. Es folgten Lesungen besinnlichen und heiteren Inhalts.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Aachen — Am 19. Dezember, 16.30 Uhr im „Haus des deutschen Ostens" Vorweihnachtsfeier mit Bescherung der Kinder. Alle Mitglieder und Freunde sind herzlich eingeladen.

Bad Godesberg — 22. Januar, 19 Uhr, Fleckessen, Jahresbericht und Neuwahl des Vorstandes in der Schwimmbadgaststätte. Anschließend Tanz. — In seiner Begrüßungsansprache zur Adventsfeier rief Vorsitzender Ernst Selugga Erinnerungen an die Heimat wach. Pfarrer Murach ermahnte in seiner Andacht die Anwesenden, nicht nur an alte, vergangene Zeiten mit Wehmut zurückzudenken, sondern mutig vorauszuschauen, das heimatliche Brauchtum zu pflegen und es an die Jugend weiterzugeben.

Düren — Am 18. Dezember, 19.30 Uhr, im Lokal „Zur Altstadt", Steinweg 8, Weihnachtsabend mit Frl. Mau (Klaviervorträge) und der Laienspielschar Düren-Boisdorf (Gesänge und Laienspiele).

Düsseldorf — 21. Dezember, 16 bis 22 Uhr, Vorweihnachtsfeier im Kolpinghaus, Bilker Straße 36, mit reichhaltigem Programm und Überraschungen. — Beim letzten Heimatabend gab Ministerialrat Matull eine sachliche Darstellung der gegenwärtigen heimatpolitischen Situation. Er sprach an Stelle zweier Bundestagsabgeordneter, die durch die Debatte im Bundeshaus verhindert waren. — Beim Treffen der in Düsseldorf lebenden Königsberger plauderte Ministerialrat Matull über namhafte Königsberger Persönlichkeiten.

Hagen — Bei der Adventsfeier hielt Pastor Mittmann die Festrede, in der er auf die Denkschrift der EKD einging. Nach einem Laienspiel überreichte Vorsitzender Hugo Matzit allen Landsleuten, die zehn Jahre bei der Gruppe sind, ein Buch. Die Landsleute Gerhardt Kilanowski und Fritz Kuhnke wurden für ihre zehnjährige Tätigkeit im Vorstand ebenfalls mit einem Buch ausgezeichnet.

Merkstein — Am 19. Dezember um 15 Uhr Weihnachtsfeier mit Kinder- und Altenbescherung im Lokal „Fürpeil", Alt-Merkstein. Kinder führen das Märchenspiel „Sterntaler" auf. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen. Auf Initiative von Frau Gehrmann wurde eine Frauengruppe gegründet. Vorsitzende Frau Behrendt, Schriftführerin Frau Soyka, Kassiererin Frau Knörnschild. Nächste Zusammenkunft der Frauengruppe am 29. Dezember, 20 Uhr, im „Nordstern". Alle Frauen sind herzlich eingeladen.

Mönchengladbach — Adventsfeier am Sonntag, 19. Dezember, 16 Uhr, in der Gaststätte Bündgen, Brunnenstraße 71/73. Bescherung für die älteren Landsleute.

Neuß — 21. Dezember, 16 Uhr, Vorweihnachtsfeier im Kolpinghaus „Franz-Schweitzer-Haus", Bilker Straße 36. Zu erreichen mit den Straßenbahnlinien 8, 9, 26.

Recklinghausen — 19. Dezember, 17 Uhr, Adventsfeier der Gruppe Recklinghausen-Süd im Saale Henning. Alle Landsleute sind mit ihren Angehörigen herzlich eingeladen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Telefon-Nr. 06 41 - 7 37 03

Frankfurt — Am 20. Dezember, ab 16 Uhr „Haus der Heimat", Goethestraße 29, Weihnachtsfeier für die Kinder. Die Frankfurter Puppenbühne bringt das Spiel „Kasperle suchts Weihnachtsland." Anschließend Bescherung. — Die Erwachsenen treffen sich um 20 Uhr zu einer vorweihnachtlichen Feier mit Fleckessen.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1, Telefon-Nr. 22 08.

Politisches Seminar in Mainz

Zu einem Politischen Seminar hatte die Landesgruppe nach Mainz eingeladen. Landesgruppenvorsitzender Oberst a. D. Henne bezeichnete es in seinen einführenden Worten als Aufgabe des Seminars, auf der Ebene der menschlichen Beziehungen die Ostvölker positiv zu beeinflussen und Wege für die deutsche Wiedervereinigung offenzuhalten. Bei entsprechenden Kenntnissen und Diskussionsfähigkeit seien Aussprachen mit dem Osten immer wieder möglich. Hauptreferenten waren Dr. Förtsch und Diplom-Volkswirt Beyer vom Ostpolitischen Institut Erlangen. Dr. Förtsch sprach über die kommunistische Deutschlandpolitik und stellte dabei heraus, daß sich die Sowjetunion hinter der Zweistaatentheorie und der Forderung nach allgemeiner Abrüstung verschanze, während die westliche Deutschlandpolitik sich recht passiv mit der Aufzählung gewisser Rechtstitel begnüge. Sehr aktiv zeige sich dagegen die westdeutsche Publizistik und daneben Ulbricht mit immer wieder aufgefrischten Vorschlägen. Das Koreferat dazu hielt, mit Tonbandaufnahmen aus der sowjetisch besetzten Zone untermalt, Diplom-Volkswirt Beyer, der auch die Zusammenfassung gab, nachdem die Teilnehmer sechs Referate nach bekannten Autoren über das Verhältnis zwischen West und Ost gehört hatten. Das Seminar darf als fruchtbar bezeichnet werden. Diskussionsbeiträge und Zusatzreferate wahrten das Niveau der Hauptreferate.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54

Am 15./16. Januar 1966 findet in Offenburg, Lokal Neuer Pfalz, Hauptstraße 85, unsere Jahreshauptversammlung statt. Unser Sprecher Dr. Alfred Gille hat sein Erscheinen zugesagt. Eine schriftliche Einladung mit Tagesfolge folgt zeitgerecht. Beginn der Tagung am 15. Januar um 19 Uhr. Am 16. Januar beginnt die Hauptversammlung um 9 Uhr. — Wir bitten die Damen und Herren der Orts- und Kreisvorstände dieses Wochenende unter allen Umständen frei zu halten und schon am Sonnabend die Anreise nach Offenburg anzutreten.

Der Landesvorstand
gez. Voss

Göppingen — In einer Kreisveranstaltung des BdV sprach der Vorsitzende der Landesgruppe Berlin, Dr. Matthee, über das Thema „Berlin und die Mauer". Zu dieser Veranstaltung waren auch Bundestagsabgeordneter Riegel, Landtagsabgeordneter von Helden und Vorsitzende mehrerer landsmannschaftlicher Gruppen erschienen.

Wenn die Zeitung nicht gekommen ist . . .

Postbezieher reklamieren das unbegründete Ausbleiben einer Zeitungsnummer ohne Verzug zuerst bei ihrem Postamt

Tübingen — Am 18. Dezember, 20 Uhr, Vorweihnachtsfeier mit den alten Landsleuten im „Posthörnle".

Überlingen — In den Weinstuben „Zur Neustadt" konnte Vorsitzender Stattaus bei der Adventsfeier die Vertreter der sudetendeutschen Kreisgruppe, R. Schindler, begrüßen. Der Ansprache von Lm. Heisel folgte eine Kaffeetafel mit Adventsund Heimatliedern. Vorsitzender Stattaus wies auf das Bundestreffen am 2./3. Juli in Düsseldorf hin.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinistraße 1, Telefon-Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96

Hammelburg — Bei der Adventsfeier sprach Vorsitzender Otto Spazier auch über die EKD-Denkschrift, die von den Mitgliedern nicht gebilligt wird, und über den Brief der polnischen Bischöfe. Bärbel Nitsch und Lm. Morrscheck trugen Gedichte vor. Nach dem gemeinsamen Abendessen unterhielt Lm. Teichert mit Mundartvorträgen.

Nürnberg — In einer Ansprache zur Adventsfeier sagte Lm. Breit, daß man nie müde werden dürfe, die alte Heimat zu lieben, auch sollen die heimatlichen Bräuche und Sitten lebendig erhalten und gepflegt werden. Anschließend ehrte er die sieben Ehrenmitglieder über 80 Jahre. Nach einem Weihnachtsspiel wurden die Kinder beschert. — Die Gruppe wurde zur Weihnachtsfeier der Gruppe Fürth am 15. Dezember eingeladen.

Kamerad, ich rufe Dich!

121. I.-D.

8. Divisionstreffen der ehemaligen 121. (Ostpr.) Infanterie-Division am 3. und 4. September 1966 in Bad Godesberg. Nähere Auskunft erteilt Werner Cordier, 65 Mainz-Mombach, Turmstraße 59.

Bekanntschaften

Ostpreußin, Direktrice, 25/1,70, ev., dkl., schl., led., m. gut. Vergangenh., wünscht gebild., charakterfesten Herrn a. d. Raum NRW, nicht Beding., kennenzulernen. Bei gegens. Zuneig. Heirat mögl. Bildzuschr. u. Nr. 57 008 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Weihnachtswunsch: West-Berlin: Gutauss. Junggesellin, Klinikinhaberin, Ostpr., Ende 50, viel jüng. auss., stattl. Erscheing., bld., heiteres Wesen, sucht, da Mangel an Gelegh., auf diesem Wege eine Freundschaft m. unabhäng. Arzt, auch Dipl.-Kfm. (Autofahrer) zw. Unterstützung meiner Klinik. Nur ernstgem. Zuschr. u. Nr. 56 977 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Junge Dame, Mitte 20, zierl., Pfalz (Weinstr.), sozialer Beruf, naturbld., unvermög., natur- u. kinderlieb., reise- u. wanderfreudig (Interessen: Literatur, Film, Musik) wünscht Bekanntsch. m. charaktervoll., zuverläss., ritterl. Herrn i. gut. Position, Alter 28 bis 35 J. Bitte nur ernstgem. Zuschr. u. Nr. 57 057 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Welche Landsmännin, bis 55 J., sucht Wohngemeinsch. m. Landsmann i. schön. Eigenheim. Bin 60 J., Witwer, ohne Anhang. Evtl. Zuschr. u. Nr. 56 949 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Nette, häusl. Dame, Witwe, Anf. 60/1,65, m. Hausbesitz u. Rente, wünscht sich gebild., aufr., ortsungeb., pens. Beamten bis 65 J. kennenzulernen. Zuschr. u. Nr. 56 929 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Suche f. geb. Königsbergerin, jetzt i. Hannover, 25/1,70, ev., vielseitig begabt, nette Bekanntschaft. Zuschrift. u. Nr. 56 975 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Rentner, solide u. rüstig, m. Grundstück u. Wagen, geb. 15. 7. 1898 (Krebs), sucht e. Seines. Haushaltsf. solide, schl. Frau, etwa 50 J., m. Interesse f. Autofahren. Heirat mögl. Bildzuschr. (zur.) u. Nr. 56 989 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Handwerksmeister, Mitte 30/1,75, viels. interessiert, m. gut. Einkommen u. Eigenheim, wünscht ein nettes, liebes Ostpreußenmädel zw. bald. Heirat kennenzulernen. Bildzuschr. (zur.) u. Nr. 56 988 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, 27/1,78, ev., elg. Haus, sucht auf dies. Wege ein solid. Ostpreußenmädel, mögl. Nordrh.-Westfalen, kennenzulernen. Bildzuschr. (zur.) u. Nr. 56 873 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, Bergmann, 36/1,72, ev., R. Ruhrgebiet, möchte ein nettes, solides Mädel zw. Heirat kennenlernen. Bildzuschr. u. Nr. 56 870 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Student (Physik), 22/1,72, ev., geb. i. Königsberg, sehr gut ausseh., möchte einf., off., hübsches ostpr. Mädchen kennenlernen. Bildzuschrift. (zur.) u. Nr. 56 859 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, Baggerführer, 27/1,72, ev., wünscht Bekanntschaft einer netten Dame, bis 25 J., zw. spät. Heirat. Nur ernstgem. Bildzuschr. u. Nr. 56 781 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

2 Studenten, Ostpr., 26 u. 28 J., 1,80, ev., bld., wünschen Bekanntsch. mit hübschen, netten, ev., ostpr. Damen, b. 25 J., mit höh. Schulbildung. Bildzuschr. (zur.), erb. u. Nr. 56 709 an Das Ostpreußenblatt.

Rentner, Mittachtziger, sehr rüstig, etwas gehbehind., sucht z. Gründ. e. gemeinschaftl. Haushaltsführg. eine aufrichtige, ehrl. Rentnerin, ohne Anh., m. gut. Wesen. Nur ernstgem. Bewerb. u. Nr. 57 061 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hambg. 13.

Junger Mann, i. d. Landwirtschaft tätig, 32 J., möchte anständiges Mädel, auch m. Kl. Tochter, kennenlernen, mögl. vom Lande. Umgebung. Wer ist so einsam wie ich und schreibt mir bald? Bildzuschr. u. Nr. 56 869 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, ehem. Kaufm., Rentner, 66/1,65, ev., kein Trinker u. Raucher, mit Wohnung, sucht eine solide, häusl. Frau m. Herz, ohne Anh., Alter etwa 55, ev. (Nichtraucherin), zw. Heirat. Nur ernstgem. Zuschr. u. Nr. 56 874 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpr. Rentner, 65/1,69, ev., m. Wohng., möchte eine nette Frau bis 50 J., gern Raum Hannover/Niedersachsen kennenl. Bildzuschr. u. Nr. 57 011 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Gebild. Ostpreuße, 41/1,80, gutausseh., schuldl. gesch., m. eltfähr. Söhnchen, IOS-Berater, Nichtraucher, musisch, kinderlieb, gesund, Wagen (Steckenpferd: Malen und Reisen) sucht treue u. nette Dame pass. Alters (ähnl. Lebenssituation angen.) m. Herz u. Geist zu bald. erfüllter Ehe kennenzul. Bildzuschr. (zur.) u. Nr. 57 010 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Bin 29/1,72 und suche ein liebes, blondes Mädel, bis 25 J. (Nichtraucherin), Raum Westf. Bildzuschrift. u. Nr. 56 876 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ermländer, kath., 33/1,78, bld., Angest., möchte auf dies. Wege m. lieb. Mädchen bekannt werden. Bildzuschr. u. Nr. 57 009 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Bestätigung

In Rentenangelegenheit suche ich Zeugen, die bestätigen können, daß Fritz Wiegand, geb. 14. 7. 1901, in der Zeit v. Juni 1918 bis Dez. 1920 b. d. Königsberger Kleinbahn, Betriebswerkstätte, a. Heizer tätig war. Nachr. erb. Fritz Wiegand Berlin 20, Päwesiner Weg 28/30.

Zwecks Rentenangelegenheit! Wer kann bezeugen, daß Werner Bolz, geb. 22. 4. 1920, nach Abschluß seiner mittl. Reife v. April 1936 b. April 1939 als Verwaltungslehrling im Landratsamt Ebenrode beschäftigt war? Unkosten werd. erstattet. Nachr. erb. Hildegard Gauert, 3331 Frellstedt, In der Gasse 6.

Verschiedenes

Privatsammler sucht
alte Privatpost
Briefe und Karten **mit Briefmarken** aus den Jahren **1948 b. 1960** (evtl. Ausschnitte daraus). Erbitte Ihre Einsendung u. Nr. 57 053 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13, u. mache Ihnen nach Erhalt ein Ankauf-Preisangebot.

Rentner, Mittachtziger, ruh. Charakter, sucht z. 1. 3. od. 1. 4. 1966 **2 Zimmer** u. Küche, part., i. Holstein, Karlsruhe od. Landau. Zuschrift. u. Nr. 57 074 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Alleinsteh., ruh. Rentnerin, Ostpr., sucht **1- bis 1½-Zimmer-Wohnung** i. d. Stadt Bielefeld. Evtl. kleine Mithilfe. Zuschr. u. Nr. 56 930 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hambg. 13.

Heimatvertriebene sucht dring. eine kl., sonnige Wohng. Zuschr. bitte an Hedwig Preuß, 3456 Kirchbrak 17.

PANTOFFEL wie daheim liefert **Otto Terme 807 Ingolstadt, 440/80**

Wichtig! **Privattestament** Wichtig!

Testaments- u. Erbrecht leicht verständlich f. jedermann. Beisp., 14 Muster, Gesetzliche Erben, Pflichtteil, Anfechtung, Erbvertrag, Ausgleich bei Kindern, Ehegattenerbrecht (bei kinderloser Ehe müssen Sie sich unbedingt informieren!), u. a. m., Taschenbuch 4,80 DM + Porto. — Rückgaberecht 8 Tage. **Buch-Friedmann, 7967 Bad Waldsee (Württ.), Abt. 16 E.**

ERBENAUFRUF

In der Nachlaßsache des am 29. Juli 1964 in Plattenhardt verstorbenen

Kasprzyk, Johannes Bruno, Oberstleutnant a. D., zuletzt wohnhaft in Kornal (Württ), geb. am 21. 6. 1885 in Willenberg, Ostpreußen, Sohn des Christoph Wilhelm Kasprzyk, Lehrer, und der Ida Auguste, geb. Rimek, von Willenberg, Ostpreußen,

werden als Erben Abkömmlinge von dessen Großeltern

Friedrich Kasprzyk, geb. am 13. 11. 1814, und Dorothea Kasprzyk, geb. Skowasch, geb. 16. 8. 1818, zuletzt wohnhaft in Gregersdorf, Kreis Neidenburg, Ostpreußen,

gesucht. Alle Personen, die entsprechende Auskünfte geben können, werden gebeten, sich mit der unterzeichneten Stelle in Verbindung zu setzen.

Bezirksnotariat 7015 Korntal (Württ)

Garantiert reiner Honig

	5 Pfd.	9 Pfd.
Auswahl	5 Pfd.	9 Pfd.
Blüten	12,—	19,—
Vielblüten	14,50	24,50
Linden	16,—	27,—
Linde-Akazie	16,—	27,—
Auslese Kand.	16,—	27,—

(Geschmack Wiese-Linde) so wie Sie den Honig von zu Hause kennen. Lieferung frei Haus. **Siegmar Gusewski**, Imkerei, Honighandel, 3001 Wettmar 12.

Bausiegel-Gummihandschuhe
Luxus 4,50; Größe 6—9
Hobby:
Ideal für Auto, Haushalt. BLAUSIEGEL-Prospekte auf Wunsch gratis (Altersangabe). VERSAND M. F. LOHSE 2000 Hamburg 20, Postf. 2945. Abt.: OT

FAMILIEN-ANZEIGEN



Nur noch 1 Woche bis Weihnachten
Katalog kostenlos
Uhren Bestecke Bernstein Juwelen Alberten
Walter Bistrick Königsberg/Pr.
8011 München-VATERSTETTEN



Katalog kostenlos
Seite 28: Konttafel 32,-
feine BERNSTEIN-ARBEITEN ostpr. Meister
Walter Bistrick Königsberg/Pr.
8011 München-VATERSTETTEN



Weihnachts-Eildienst
Fernruf: 0811 (München) 46 83 89
Katalog kostenlos
Uhren Bestecke Bernstein Juwelen Alberten
Walter Bistrick Königsberg/Pr.
8011 München-VATERSTETTEN

25

Am 21. Dezember 1965 feiern unsere Eltern

Helmut Tromp
und Frau Martha
geb. Rehfeld

aus Fischhausen
zuletzt Königsberg Pr., Hufenallee 14/16
jetzt 1 Berlin 33 (Grunewald), Charlottenbrunner Straße 39

das Fest der Silbernen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich
ihre Söhne
Jürgen, Peter und Rüdiger

25

Am 21. Dezember 1965 feiern meine lieben Eltern

Heinz Becker
Ursula Becker
geb. Jäkel

früher Seestadt Pillau und Ostseebad Neuhäuser
jetzt Mindelheim, Gustav-Müller-Straße 8

das Fest der Silbernen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst
Tochter Rosemarie
Eltern und Geschwister



50

Am 18. Dezember 1965 feiern unsere lieben Eltern und Schwiegereltern

Rudolf Rompel
und Frau Maria
geb. Grube

a. Königsberg Pr., Viehmarkt 8
jetzt 2 Hamburg 43, Dithmarscher Straße 12

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren und wünschen von Herzen weiterhin beste Gesundheit und ein noch recht langes, gemeinsames Leben

Carl und Gertrud Geil
geb. Rompel

Schiffe aus Königsberg, Elbing, Danzig

Sowjetzonale und ostdeutsche Werften arbeiten mit Hochdruck

Das ungeheure Anwachsen der sowjetischen Handelsflotte beunruhigt die westliche Welt. Diese „Tonnage-Explosion" ist auf die Anstrengungen aller Werften in den Ostblockstaaten zurückzuführen. Beobachter in Ostblockländern weisen darauf hin, daß allein in der Sowjetzone etwa 42 000 Menschen in 44 Werftbetrieben für Moskau arbeiten. Besonders stark werden für die Sowjet-Expansion auf den Weltmeeren die gänzlich neu errichteten großen Ostseewerften in Warnemünde, Wismar und Stralsund eingesetzt. Diese drei „Volkswerften" liefern „komplette Schiffe". So wurden in den ersten vier Monaten dieses Jahres von der ostzonalen Werftindustrie über 30 Seeschiffe der Sowjetunion übergeben. 1964 hatten die mitteldeutschen Werften 88 Seeschiffe mit zusammen 280 000 BRT an die Sowjets abgeführt.

Weitere Schiffbau-Hochburgen für die Sowjetunion sind, einschließlich der Zubringer-Industrie, die polnisch besetzten ostdeutschen Provinzen, Zentralpolen und der sowjetisch besetzte Teil Ostpreußens mit dem Werftschwerpunkt Königsberg. 65 Prozent der Schiffbauproduktion aus Stettin, Danzig und dem westpreußischen Elbing gehen an die UdSSR.

Ähnlich wie mit der Sowjetzone legt ein neues Abkommen zwischen Polen und der Sowjetunion die Lieferung neuer Schiffe und Schiffsausrüstungen für den Fünfjahres-Plan 1966 bis 1970 fest. In diesem Zeitraum haben die ostdeutschen Werften entlang der Ostsee 175 (!) Seeschiffe, Kohle- und Erzfrachter sowie Tanker für Moskau zu bauen. Ein weiterer Liefervertrag wurde zwischen Warschau und dem kommunistischen Nordkorea geschlossen. In den zurückliegenden Jahren haben die Werften in den ostdeutschen Provinzen folgende Baupläne erfüllen müssen: 1962: 56 Seeschiffe mit 233 000 BRT, 1963: 46 Seeschiffe mit 217 000 BRT, 1964: 47 Seeschiffe mit 239 000 BRT, 1965: 50 Seeschiffe mit 250 000 BRT.

Die Beobachter des Schiffsbaues im Ostblock weisen in diesem Zusammenhang auf die Bedeutung der „Danziger Schiffswerft" bei der polnischen Planerfüllung für sowjetische Neubauten hin. Mit der Fertigstellung des 5900-Tonnen-Holzfrachters „Nikolai Mirnow", der jetzt an den Moskauer Auftraggeber abgeliefert worden ist, hat die große Werft in Danzig die millionste Tonne Schiffsraum für die Sowjetunion hergestellt. Somit wurden allein in Danzig seit 1949 bereits 395 Seeschiffe gebaut, die heute unter sowjetischer Flagge die Weltmeere bereisen.

Diese Leistungen genügen der Sowjetunion immer noch nicht. Erst kürzlich fand in der bulgarischen Stadt Varna eine Tagung der Sektion Schiffbau des „Rates für gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW)" statt Auf dieser Konferenz wurde eine Typisierung und Vereinheitlichung von Schiffen und Ausrüstungen beschlossen. Diese Standardisierung muß so schnell als möglich im gesamten Ostblock durchgeführt werden.

- pi -



DEZEMBER



HEILIG-ABEND

WEIHNACHTEN
wieder
Dein Brief
Dein Päckchen
Dein Paket
nach drüben



Kein Zug fährt mehr nach Königsberg

Nach zwanzig Jahren war es mir, der ich seit 1946 in der schönen Pfalz lebe, vergönnt, Berlin, unser Berlin, wiederzusehen. In kurzer Zeit trug mich das Flugzeug in die Hauptstadt Deutschlands. In Berlin pulsierte das Leben wie immer. Erinnerungen hier und Erinnerungen dort. 1917 lagen wir in Döberitz. Stolz zogen wir durchs Brandenburger Tor die Linden entlang. Vorbei! Jetzt stand ich vor der Mauer, die den Zutritt nach Osten unmöglich macht.

Dann trieb es mich zum Bahnhof Charlottenburg. Ich nahm eine Bahnsteigkarte und suchte den Bahnsteig, von dem ich so oft nach Osten fuhr. Die Ansage des diensttuenden Beamten klingt in meinem Ohr: „Vorsicht am Gleis 3! der D-Zug nach Königsberg hat Einfahrt!" Mit der Stadtbahn, jetzt S-Bahn, mit der westlich eingestellte Berliner eigentlich nicht fahren sollen, fuhr ich zum Bahnhof Zoo. Auch hier suchte und fand ich den Bahnsteig, auf dem ich so oft stand, unruhig und dennoch voller Freude, da mich der Zug in die Heimat, nach Ostpreußen, nach Braunsberg und Königsberg tragen würde. Still stand ich und träumte. Menschen eilten hastig vorbei, ihrem Ziel zustrebend. Ich hatte kein Ziel mehr. Kein Zug fährt mehr nach Königsberg, in die Heimat.

Was wissen die, die die Heimat nicht verloren haben, was das heißt? Man kann in der Fremde, wenn man fleißig ist, Bett, Tisch und Stuhl wieder ersetzen, aber die Heimat niemals. Daran sollten weltfremde Bürokraten der evangelischen Kirche vor allem denken, wenn sie so leichtfertig einem Verzicht auf altes deutsches Land das Wort reden. Die Polen lieben ihre Heimat wie wir, wie jedes Volk. Teilungen ihres Landes mußten sie hinnehmen. Aber immer war ihr Gedanke: „Noch ist Polen nicht verloren!" Wir wissen, daß das Recht auf die Heimat zur Zeit nicht realisierbar ist. Und einen Krieg? Nein, nein und abermals nein: den wollen wir, die wir im Osten groß wurden, erst recht nicht. Aber verzichten, verzichten wollen wir auch nicht. Zur Zeit fährt kein Zug nach Königsberg. Aber die Zeiten ändern sich auch ohne Krieg. Alles fließt, alles lebt. Solange ein Deutscher lebt, wird er den deutschen Osten nicht vergessen.

H. Z.

Rätsel-Ecke

Aus Alt mach Neu

Oder — Bach — Elbe — Hanse — Koller — Bache — Eile — Lab — Hans — haben.

Diesen Wörtern ist je ein Buchstabe zu entnehmen und durch einen anderen zu ersetzen, so daß ein neues Wort entsteht. Die eingesetzten Buchstaben nennen Ihnen von oben nach unten gelesen in ostpreußischer Mundart den höchsten Rang im Theater.

Rätsel-Lösung aus Folge 50

1. Karlsruhe; 2. Erdbeben; 3. Roulette; 4. Nebelhorn; 5 Siegerehrung; 6. Dänemark; 7. Operette; 8 Ringelnatter; 9 Finanzamt

Kernsdorf

Wachsfiguren in der Wolfsschanze

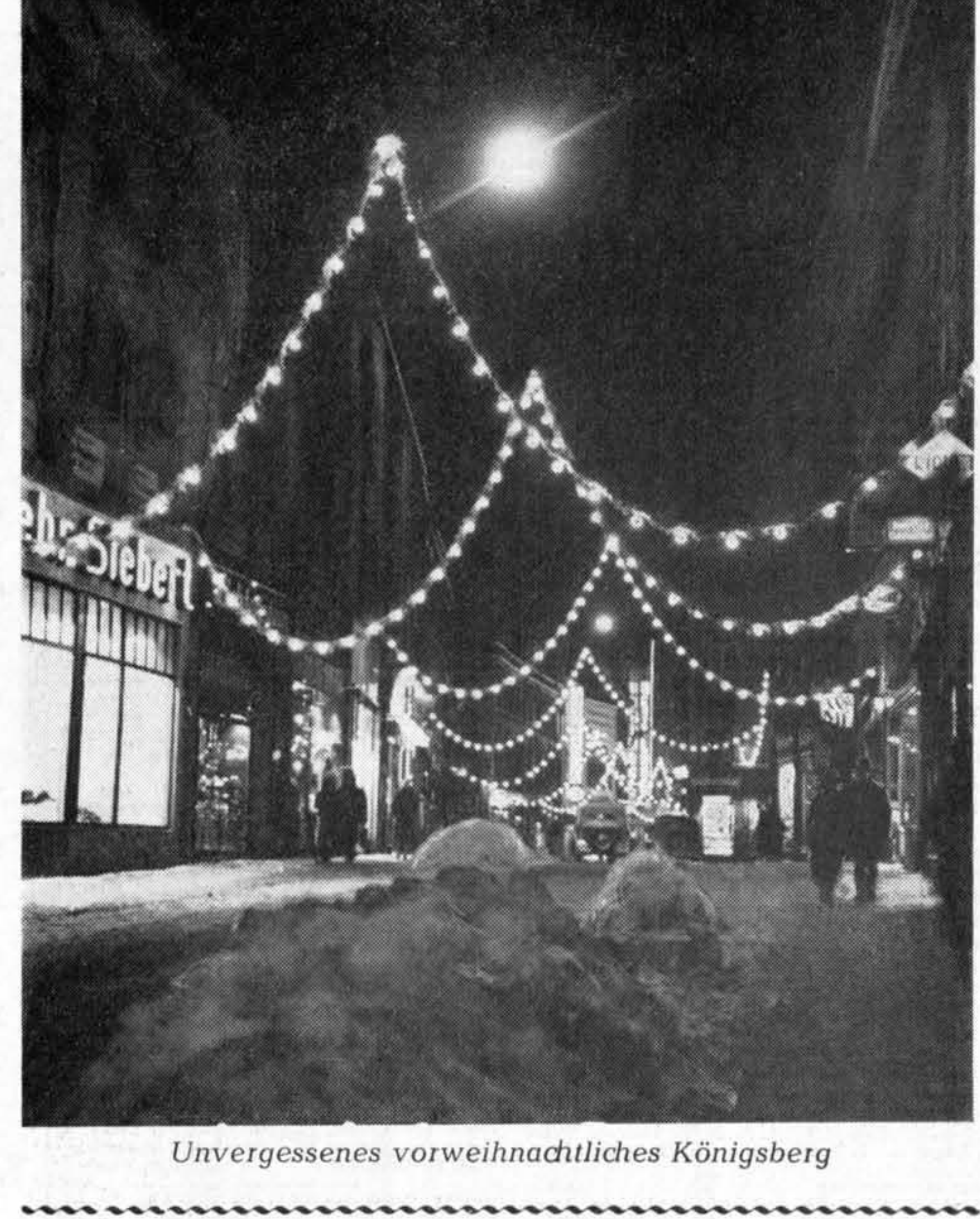
Rastenburg — In einem Bunkerraum des ehemaligen Hitlerhauptquartiers „Wolfsschanze" in Görlitz bei Rastenburg wollen die Polen als neueste touristische Attraktion Hitlers Gefolge bei einer Beratung lebensgroß in Wachs nachbilden, meldet die Zeitung „Glos Szczecinski". Zweifellos werde dies in- und ausländische Touristen in verstärktem Maße in das ehemalige Hauptquartier locken, heißt es in der Zeitung. Man hofft, schon im kommenden Sommer die neue Errungenschaft der Öffentlichkeit präsentieren zu können.

jon

Brauerei vergrößert

Rastenburg. Die Rastenburger Brauerei sei für 13 Millionen Zloty ausgebaut und modernisiert worden, berichtet die Allensteiner Zeitung „Glos Olsztynski". Der jährliche Bierausstoß soll nach dem Umbau 60 000 Hektoliter betragen.

jon



Unvergessenes vorweihnachtliches Königsberg

Rattenplage in Allenstein

Allenstein — Der in Allenstein herrschenden Rattenplage wollen die polnischen Verwaltungsbehörden in diesem Winter wirksam zu Leibe rücken. Wie die Zeitung „Glos Olsztynski" meldet, ist ein Spezialbetrieb aus Bromberg mit der Rattenvertilgung in der Stadt beauftragt worden.

jon

Ein Korb für Rotkäppchen

Eine Geschichte aus unseren Tagen Von Joachim Piechowski

Durch ein Versehen des Briefträgers lernte ich meine Nachbarn kennen. Ich nahm den Brief, der in meinem Kastens teckte und nicht mir gehörte, klingelte bei H.'s und wurde eingelassen.

Herr H. lächelte freundlich, als ich ihm den Brief aushändigte und den Irrtum aufklärte. Anschließend bat er mich für einen Augenblick ins Zimmer. „Man zieht neu in ein großes Haus ein und sieht ein ganzes Leben lang nur Türen mit Namensschildern, aber keine Menschen", begründete er seine Gastfreundschaft.

Das Zimmer bestach durch seine zurückhaltende Einfachheit. Herr H. schien ein Bücherfreund zu sein. Denn die hellen Wände trugen zahllose Regale, auf denen sich die bunten Bücherrücken drängten. Das Deckenlicht brach sich in kristallenen Gefäßen. Sie standen auf einer langen Seitenbank.

Mit einer liebenswürdigen Geste stellte mir Herr H. seine Frau vor Sie hatte sich aus einem Ohrensessel vor dem Fenster erhoben, war mädchenhaft schlank und trug ihr schwarzes Haar zurückgekämmt. Ich schätzte sie auf dreißig Jahre.

„Wir wollen doch die günstige Gelegenheit beim Schopfe packen. Trinken wir auf gute Nachbarschaft", sagte Herr H. Er trat an ein Bord und holte einen mittelgroßen, in der Farbe etwas blassen Flechtkorb herbei. Die Rohrwände mit dem verstärkten Rand waren ovalförmig gezogen. Ich fand diesen Korb etwas antiquiert und so gar nicht in das Zimmer passend. Zudem wirkte er mit seinem große Tragehenkel unförmig auf dem schmalen, niedrigen Tisch, um den Herr H. die Sessel gruppierte. Aber in dem merkwürdigen Korb befand sich eine Kognak-Flasche mit Gläsern.

Während Herr H. einschenkte, konnte ich es nicht unterlassen, das stämmige Flechtwerk zu berühren.

„Gefällt Ihnen der Korb?" fragte die Frau meines Nachbarn.

„Er wird für Sie eine bestimmte Bedeutung haben", sagte ich ausweichend.

„Und ob", meinte Herr H. Er hob sein Glas. „Das ist der Korb vom Rotkäppchen!" Mir entging nicht der Blick, den er dabei seiner Frau zuwarf.

Beim Leeren meines Glases überlegte ich, was der Hinweis auf das Rotkäppchen wohl zu bedeuten habe. Sicherlich mußte das Rotkäppchen aus dem Märchen solch einen Korb im Arm gehabt haben, als es mit Kuchen und Wein durch den Wald ging, um die Großmutter zu besuchen.

„Sehen Sie", sagte Herr H., der meine Gedanken zu erraten schien, „es gibt auch in unserer Zeit Rotkäppchen — und das nicht einmal im Märchen. Meine Frau beispielsweise war solch ein Rotkäppchen ..."

Da ich noch Zeit hatte, ließ ich mir von meinen gastfreien Nachbarn die Geschichte erzählen. „Sie müssen nämlich wissen", begann er, „daß meine Frau erst vor wenigen Jahren aus Mühlen im ostpreußischen Kreis Osterode hierher gekommen ist, in die Bundesrepublik. In Mühlen hatte sie auch ihre Kindheit verbracht."

„Ich erinnere mich noch sehr genau an jene Zeit", fuhr Frau H. fort. „Es war im Krieg. Ich war eine kleine Marjell mit langen Zöpfen und furchtbar verspielt. Auf dem Hof arbeitete ein französischer Kriegsgefangener. Er hatte immer so traurige Augen. Doch sobald ich ihn Victor rief, lachet er und sagte! Mein Rotkäppchen. Victor sprach das jedesmal auf eine ganz komische Weise aus. Und dann mußte ich lachen."

„Im Herbst 1944 hat er dir dann den Korb geflochten, war es nicht so?" fragte Herr H.

„Ja, es war im Herbst 1944. Ich war gerade neun Jahre alt geworden. Victor wollte mir nachträglich eine Freude bereiten. Er hatte sich heimlich das Rohr besorgt und begann eines Abends mit der Flechtarbeit. In der Küche, bei Mutter, hatte er sich auf den Fußboden gehockt. Mehrere Abende arbeitete er an diesem Korb, erzählte mir später meine Mutter. Und an einem Novembermorgen, ich weiß es noch genau, stand der Korb vor meiner Tür. Im Korb lag ein Zettel. Darauf stand: Für Rotkäppchen."

„Da ist der Korb ja über zwanzig Jahre alt", rechnete ich laut nach. „Ein Wunder, daß er nicht verloren gegangen ist."

„Das ist wirklich ein kleines Wunder", bestätigte Frau H. „Denn bei all dem, was bald darauf eintrat ... aber meinen Korb nahm mir niemand weg. Wir sammelten darin Ähren, Kartoffeln, Rüben. Mit diesem Korb voller Mundvorrat versteckten wir uns in Wäldern ..."

„Und mit diesem Korb im Arm bist du auch in Friedland angekommen", übersprang mein Nachbar einen großen Zeitraum. Er schenkte nochmals aus der Kognak-Flasche ein.

Wir hoben die Gläser und tranken auf Victor, den Franzosen, der vor einundzwanzig Jahren für Rotkäppchen einen Korb geflochten hat — einen unvergessenen Korb aus Ostpreußen!

Kaum Umsiedler in die Sowjetzone

In den vergangenen Monaten hat es — wie die gewöhnlich gut unterrichtete „Wehrpolitische Information" meldete — zwischen Warschau und Pankow mehrfach erhebliche Auseinandersetzungen gegeben, weil sich die Polen weigerten, Flüchtlinge aus Mitteldeutschland wieder herauszugeben. Diese Verstimmung überschattet auch ein Projekt, an dem seit langem verhandelt wird. Schon vor der Mauer, als Ulbricht wöchentlich über 2000 arbeitsfähige Menschen durch die Flucht in die Bundesrepublik verlor, gab es Verhandlungen mit Warschau, arbeitslose Polen in die mitteldeutschen Industriewerke zu verpflichten. Das Abkommen kam aber nicht zustande. Jetzt sollten die in Polen verbliebenen Deutschen mit ihren Familien für fünf Jahre in die Zone umsiedeln mit dem Ziel, schließlich Bürger des Zonenstaates zu werden. Es meldeten sich aber kaum Deutsche aus den von Polen besetzten deutschen Ostgebieten. Sie wollten entweder bleiben oder in die Bundesrepublik umsiedeln. Die SED-Funktionäre geben den Warschauer Kommunisten die Schuld. Sie hätten nicht genügend Druck ausgeübt.

hvp

75 Jahre Hamburger CVJM

Bisher 5400 Jugendliche aus Ost- und Mitteldeutschland betreut

5400 jugendliche Spätaussiedler aus den ostdeutschen Provinzen und jugendliche Sowjetzonenflüchtlinge hat seit 1956 der ‚Christliche Verein junger Männer' in Hamburg betreut. Die seelische, geistige und materielle Fürsorge dauerte immer ein Jahr. Zur Zeit gilt die Betreuung 150 Jugendlichen aus Ost- und Mitteldeutschland.

Diese Bilanz zieht der Hamburger CVJM aus Anlaß seines 75jährigen Bestehens in der Hansestadt. Der 1890 ins Leben gerufene und 1945 wiedergegründete ‚Christliche Verein junger Männer zu Hamburg' zählt gegenwärtig 3000 aktive Mitglieder und Förderer. In die Arbeit und Freizeitgestaltung der Kreise, Gruppen und Clubs werden auch die nach Hamburg gekommenen Jugendlichen aus den Gebieten jenseits von Elbe und Oder-Neiße einbezogen. Außer Sport und Spiel werden Begegnungsfahrten unternommen und politische Seminare veranstaltet.

Der „Weltbund der Jugend", zu dem sich der vor 125 Jahren in Paris gegründete und nun in achtzig Ländern der Erde verbreitete CVJM entwickelt hat, zählt in Deutschland 200 000 aktive Anhänger. Im Ersten Weltkrieg wurde von Hamburg aus durch Pakete und Lebensmittelspenden der Zivilbevölkerung und dem Landsturm in Ostpreußen geholfen und im Oktober 1918 eine ‚Heimkehrergedenkstube' eingerichtet. Im Sommer vorigen Jahres leisteten 280 Hamburger CVJM-Mitglieder einen freiwilligen Kriegsgräber-Einsatz in St. Quentin in Frankreich ab.

Dem „CVJM zu Hamburg" gehört eine ganze Reihe von Söhnen und Töchtern heimatvertriebener Landsleute an.

-pi-

Wir gratulieren...

zum 94. Geburtstag

Reimann, Hermann, Landwirt, aus Groß-Lüdtkenfürst, Kreis Heiligenbeil, jetzt 7 Stuttgart 1, Libanonstraße 68b, am 24. Dezember.

zum 93. Geburtstag

Jendreyzik, Wilhelm, Landwirt, aus Stollendorf, Kreis Johannisburg, jetzt 2084 Rellingen, Büntloh 9, am 16. Dezember.

Lams, Wilhelmine, aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 674 Landau, August-Becker-Weg 2, am 22. Dezember.

zum 92. Geburtstag

Byskio, Wilhelmine, geb. Brzoska, aus Kerschken, Kreis Angerburg, z. Z. bei ihrer Tochter Frau Martha Jeromin, 23 Kiel-Elmschenhagen, Wüstenfeld 10, am 23. Dezember.

Mettendorff, Eugen, Lehrer i. R., aus Allmoyen, Kreis Sensburg, jetzt 285 Bremerhaven, Lilienthalstraße Nr. 3, am 18. Dezember.

Scheffler, Klara, geb. Hein, Witwe des Drehers Julius Scheffler, aus Prußhöfen, Kreis Sensburg, jetzt 475 Unna, Am Predigtstuhl 22, am 20. Dezember.

Schwarz, Henriette, geb. Sitter, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt 5679 Oberberg 1 über Dhünn, am 24. Dezember.

zum 90. Geburtstag

Blömke, Amalie, geb. Bandt, aus Fischhausen, jetzt 439 Gladbeck, Roßheidestraße 209, am 23. Dezember.

Dumpies, Urte, aus dem Memelland, jetzt bei ihrer Tochter, 2 Hamburg 71, Benzstraße 8, am 21. Dezember.

zum 89. Geburtstag

Stark, Liesbeth, geb. Eichholz, aus Königsberg-Amalienau, Ottokarstraße, jetzt 773 Villingen, Tannenhöhe 2, am 12. Dezember.

Wach, Wilhelm, aus Elbing, Grubenhagen 49, jetzt 7811 Sulzburg (Baden), Hauptstraße 212, am 22. Dezember.

zum 88. Geburtstag

Labeth, Otto, Oberzugführer i. R., aus Stallupönen, jetzt 52 Siegburg, Am Pfahlweiher 9, am 23. Dezember.

zum 87. Geburtstag

Fritsch, Hedwig, geb. Merkisch, aus Königsberg, Flottwellstraße 17, jetzt 2631 Fuhrenkamp über Varel, Altenheim, am 23. Dezember.

Herrmann, Marie, geb. Schön, aus Gerswalde, Kreis Mohrungen, jetzt 208 Pinneberg, Apenrader Straße Nr. 3, am 23. Dezember.

Mörchel, Gustav, Bauer, aus Lissen, Kreis Angerburg, jetzt 3141 Büttlingen über Lüneburg, am 22. Dezember.

Plewa, Gustav, aus Steinhof, Kreis Sensburg, jetzt 4503 Nolle, Wiedemannspforte 63, am 25. Dezember.

Seeck, Maria, Justizoberinspektor-Witwe, aus Tilsit, Landwehrstraße 10—11, jetzt 493 Detmold, Weinbergstraße 2, Paulinenstift, am 12. Dezember.

zum 86. Geburtstag

Friedrich, Wilhelmine, geb. Oberpichler, aus Moosgrund, Kreis Gumbinnen, jetzt bei ihren Kindern Emma und Erich Reepschläger, 2871 Varel I bei Delmenhorst, am 22. Dezember.

Klein, August, aus Allenstein, Siedlung Grünberg, jetzt bei seinem Sohn Heinrich Klein, 5880 Lüdenscheid, Buckesfelder Kopf 10, am 20. Dezember.

Krause, Therese, geb. Zilian, aus Landsberg, Hindenburgstr. 11, jetzt 2131 Brockel 93 über Rotenburg (Han), am 17. Dezember.

zum 85. Geburtstag

Arndt, Hermann, Schrankenwärter i. R., aus Fischhausen, Wärterhaus 11, jetzt bei seiner Tochter Frau Johanna Arndt, 2111 Steinbeck bei Buchholz, Heimgarten 17, am 19. Dezember.

Gulatz, Michael, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt 6701 Gönnheim über Ludwigshafen, am 24. Dezember.

Prozeske, Johanne, aus Wehlau-Scharge, jetzt bei ihrer Tochter Frau M. Hoffmann, 2061 Rethfurt (Nahe) über Bad Oldesloe, am 22. Dezember.

Simoneit, Arthur, Malermeister, aus Königsberg, jetzt 2178 Otterndorf, Medemstraße 8, am 21. Dezember. Die Gruppe Otterndorf gratuliert herzlich und dankt Lm. Simoneit für seine jahrelange treue Mitarbeit in der Landsmannschaft.

zum 84. Geburtstag

Funk, Martha, aus Karkeln, Friseurgeschäft und Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 42, Tempelhofer Damm 117, am 20. Dezember.

Kirstein, Gertrud, aus Lötzen, jetzt bei ihrer Tochter Frau Elfriede Hackemack, 4931 Bentrup über Detmold, am 7. Dezember.

Losch, Elsa, geb. von Beulwitz, aus Tapiau, Königsberger Straße 41, jetzt 6224 Aßmannshausen, Rheinallee 9, am 15. Dezember. Die Jubilarin war während der beiden Weltkriege als DRK-Schwester, in der Zwischenzeit als Oberpflegerin der Heil- und Pflegeanstalt Tapiau, tätig. Schwester Elsa ist Inhaberin von sechs Kriegsauszeichnungen beider Weltkriege, darunter einer österreichischen; 1958 wurde ihr die Goldene Ehrennadel des DRK verliehen.



130 Jahre hindurch

begleitet dieser alte Hauskalender bereits Generationen. – Heute pflegt er heimatliches Brauchtum ganz besonders und wird daher von jung und alt immer wieder gern gelesen sowie als Weihnachtsgruß versandt. **Preis nur 3,90 DM**

HABEN SIE IHN SCHON BESTELLT?

Bestellzettel

im offenen Umschlag mit 15 Pf frankiert als Briefdrucksache einsenden

Rautenbergsche Buchhandlung, 295 Leer, Postf. 909

Liefern Sie sofort zahlbar nach Empfang / gegen Nachnahme

______ Expl. Der redliche Ostpreuße 1966, DM 3,90

______ Expl. Ostpreußen im Bild 1966, DM 3,90

Name — Bitte Blockschrift

Postleitzahl, Ort und Straße

Mattern, Hermann, aus Wehlau, jetzt 232 Plön, Eutiner Straße 38, am 16. Dezember.

Neubert, Fritz, aus Königsberg-Ponarth, Erlenweg 19, jetzt 244 Oldenburg (Holstein), Kremsdorfer Weg Nr. 36, am 24. Dezember.

Priedigkeit, Karl, aus Bottau, Kreis Ortelsburg, jetzt 3 Hannover, Silberstraße 24, am 15. Dezember.

Tobien, Mietze, geb. Zloster, aus Lötzen, Bismarckstraße 17, jetzt 2 Hamburg 73, Kösliner Straße 46, am 17. Dezember.

Wieczorek, Eugen, Lehrer, aus Ulleschen, Kreis Neidenburg und Hohensee, Kreis Sensburg, jetzt 2211 Edendorf, Karnberg 22, am 23. Dezember.

zum 83. Geburtstag

Fiedler, Walter, Administrator a. D., aus Sehmen, Kreis Bartenstein, jetzt 3 Hannover, Callinstraße Nr. 14, am 10. Dezember.

Kalisch, Karl, aus Groß-Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt 2 Hamburg 72, Farmsener Moor 89, am 21. Dezember.

Kerwien, Anna, aus Lyck, jetzt 7541 Kapfenhardt, Hauptstraße 28, am 23. Dezember.

Knabe, Ida, geb. Werner, aus Bergfriede, Kreis Osterode, und Osterode, Sandstraße 1, jetzt 6604 Güdingen, Hochstraße 70, am 17. Dezember.

Poerschke, Adolf, aus Schmauch, Kreis Pr.-Holland, jetzt 3001 Velbert-Hefel, Eintrachtstraße 8, am 24. Dezember.

Schiemann, Minna, geb. Brüning, aus Kindschen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei ihrer Nichte Frau Martha Pfeiffer, 587 Hemer, Am Oelbusch 7, am 20. Dezember.

Schwill, Max, aus Tannenwalde, Kreis Königsberg, jetzt 8019 Steinhöring über Grafing, am 20. Dezember.

Weber, Fritz, aus Gumbinnen, jetzt 4131 Rheinkamp-Repelen, Imper Berg 6, am 17. Dezember.

zum 82. Geburtstag

Falenski, Johann, Landwirt und Gemeindevorsteher, aus Lindensee, Kreis Johannisburg, jetzt 5603 Wülfrath, Unterdüssel 23, am 20. Dezember.

Hahn, Maria, geb. Wedig, aus Allenstein, Herrenstraße 22, jetzt 4501 Rulle, Gertkenstraße 15, am 23. Dezember.

Hess, Gustav, Schneidermeister, aus Wischwill, Kreis Tilist-Ragnit, jetzt 2071 Todendorf über Trittau, am 20. Dezember.

Motullo, Karl, aus Ostpreußen, jetzt 2870 Delmenhorst, Liegnitzer Straße 10, am 20. Dezember.

Passarge, Minna, geb. Herrmann, aus Königsberg, Roonstraße 6, jetzt 2 Hamburg 22, Von-Essen-Straße 91, am 19 Dezember.

Peise, Maria, geb. Pfeiffer, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt 42 Oberhausen, Kaiserfeld 72, am 24. Dezember.

zum 81. Geburtstag

Bolz, Franz, Obersteuersekretär i. R., aus Fischhausen, jetzt 238 Schleswig, Dannewerkredder 24, am 20. Dezember.

Blank, Hermann, aus Lyck, jetzt 6719 Gauersheim, Hauptstraße 7, am 19. Dezember.

Koll, Anna, geb. Fieberg, aus Königsberg, jetzt 23 Kiel, Muhliusstraße 91—93, ma 28. Dezember.

Link, Marta, aus Rosengarten, jetzt 239 Flensburg, Franz-Schubert-Hof 18, am 21. Dezember.

Link, Meta, geb. Wesse, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 239 Flensburg, Nordergraben 30, am 21. Dezember.

Pitschner, Berta, aus Pr.-Eylau, jezt 2222 Marne, Königstraße 33, am 23. Dezember.

Schledz, Julie, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt 721 Rottweil, Hochwaldstraße 30, am 19. Dezember.

Schulz, Mathilde, geb. Arndt, aus Gutenfeld, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 244 Oldenburg (Holstein), Am Papenbusch, am 13. Dezember.

Struckmann, Hans, Schneider, aus Großwaltersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt 238 Schleswig, Königsberger Straße 5, am 23. Dezember.

zum 80. Geburtstag

Beckmann, Berta, aus Mauern, Kreis Labiau, jetzt bei ihrem Sohn Ernst Beckmann, 3131 Blüttingen, Rudolphstraße 61, am 22. Dezember.

Bennien, David, aus Ludendorff, Kreis Labiau, jetzt 285 Bremerhaven-Lehe, Lotjeweg 30a, am 20. Dezember.

Braun, Eugen, Stempelfabrikant, aus Königsberg, Mozartstraße 18, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über seinen Neffen Helmut Dawert, 3151 Klein-Lafferde, Kreis Peine, am 14. Dezember.

Gerlach, Johanna, geb. Fischer, aus Königsberg-Ponarth, Brandenburger Straße 57, jetzt 41 Duisburg-Meiderich, Brückelstraße 44.

Gezeck, Maria, geb. Nitschmann, aus Ortelsburg, Feierabendstraße 14, jetzt 3202 Flintbek, Holzvogtkamp 16, am 23. Dezember.

Graap, Martha, geb. Neumann, aus Lawdt, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 3505 Gudensberg, Weinbergstraße Nr. 7, am 23. Dezember.

Jokschat, Amalie, aus Peterswalde, jetzt 238 Schleswig, Sperlingsgasse 2, am 21. Dezember.

Kaltinski, Gustav, Schneiderobermeister, aus Königsberg, Freystraße 9, jetzt 3 Hannover-Buchholz, Silberstraße 4, am 19. Dezember.

Kelbasha, Marie, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt 466 Gelsenkirchen-Erle, Auguststraße 17, am 23. Dezember.

Kuck, Emma, geb. Schwarz, aus Großfriedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt 425 Bottropp, Breukerstraße 12, am 26. Dezember.

Lange, Arthur, aus Königsberg-Ponarth, Speichersdorfer Straße 104, jetzt 235 Neumünster, Warmsdorfer Straße 38, am 21. Dezember.

Laser, Hanna, aus Königsberg, Mitteltragheim 4, jetzt 24 Lübeck, Kronsforder Allee 9, am 21. Dezember.

Przystawik, Amalie, aus Rostken, Kreis Johannisburg, jetzt 86 Bamberg, Grafensteinstraße 14, am 20. Dezember.

Reich, Maria, geb. Vogel, aus Elbing, Horst-Wessel-Straße 25 und Kahlberg, Frische Nehrung, jetzt 7550 Rastatt, Hindenburgstraße 25, am 16. Dezember.

Skuttnick, Auguste, geb. Klohs, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt 63 Gießen, Löber Straße 15, am 16. Dezember. Die Kreisgemeinschaft Lötzen gratuliert herzlich.

Stahl, Walter, Oberpostinspektor i. R., aus Gumbinnen, Friedrich-Wilhelm-Str. 31, jetzt 3 Hannover-Linden, Ricklinger Stadtweg 4a, am 25. Dezember. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

Wichmann, Ernestine, geb. Helmdorf, aus Königsberg, Alter Graben 41 und Tarpinen, Samland, jetzt 89 Augsburg, Brühlbrücke 6, am 24. Dezember.

Willutzky, Elise, aus Königsberg, Dornstraße 2, jetzt 3167 Burgdorf, Scharnhorststraße 1, am 19. Dezember.

zum 75. Geburtstag

Balasus, Berta, aus Gerhardsweide, Kreis Elchniederung, jetzt 24 Lübeck, Glockengießerstraße 41, am 21. Dezember.

Brandstädter, Artur, aus Heydekrug, jetzt 239 Flensburg, Angelsunder Weg 58, am 21. Dezember

Bruchmann, August, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt 3327 Salzgitter-Bad, Ernst-Moritz-Arndt-Straße 45, am 24 Dezember.

Egler, Gustav, aus Heiligenbeil, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Eduardstraße 43, am 19. Dezember. Die Kreisgruppe gratuliert herzlich.

Frost, Gustav, Lokführer a. D., aus Angerburg, Bismarckstraße 19, jetzt 72 Tuttlingen, Karlstraße 13, am 25. Dezember.

Fuleda, Ida, geb. Reinhardt, aus Pillkallen, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über ihre Tochter Frau Eleonore von Ludowig, 2 Hamburg 52, Wolsteinkamp 54, am 23. Dezember.

Gallinat, Hermann, Fleischermeister, aus Ragnit, jetzt 3201 Himmelsthür über Hildesheim, am 19. Dezember.

Groß, Gertrude, aus Grünlinde, Kreis Wehlau, jetzt in Miteldeutschland, zu erreichen über Frau Gertrud Bräuer, 85 Nürnberg, Schedelstraße 14, am 22. Dezember.

Groß, Martha, aus Königsberg, jetzt 2418 Ratzeburg, Geibelweg 11, am 17. Dezember.

Jakobeit, Alidia, geb. Springer, aus Königsberg, Karlstraße 9—10, jetzt 3101 Lachendorf über Celle, am 16. Dezember.

Lucas, Therese, geb. Behrendt, Witwe des Steuerberaters und Bücherrevisors Gerhard Lucas, aus Königsberg, Sternwartestraße 37, jetzt 318 Wolfsburg, Saarstraße 1, am 21. Dezember.

Mertins, Meta, Witwe des Landwirts Hermann Mertins, aus Langenberg, Kreis Elchniederung, jetzt 286 Osterholz-Scharmbeck, Karlsstraße 16, am 19. Dezember.

Mozarski, Helene, aus Großrosen, Kreis Johannisburg, jetzt 5461 Kasbach über Linz am Rhein, am 21. Dezember.

Pahlke, Elisabeth, aus Medermangen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 2222 Marne, Schwalbenweg 6, am 24. Dezember.

Rathke, Otto, aus Pillau II, Langgasse 12, jetzt 5 Köln-Vingst, Bamberger Straße 20, am 22. Dezember.

Sabotowski, Ottilie, aus Heilsberg und Lötzen, jetzt 3167 Burgdorf, Louisenstraße 2, am 21. Dezember.

Senk, Margarete, geb. Perbandt, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt 2 Hamburg 27, Freihafenstraße 18, am 21. Dezember.

Stahl, Erna, geb. Andersch, aus Gumbinnen, Friedrich-Wilhelm-Straße 31, jetzt 3 Hannover-Linden, Ricklinger Stadtweg 4a, am 16. Dezember.

Stenchly, Wilhelm, Geschäftsführer der AOK in Rastenburg, jetzt 4795 Delbrück, Schulstraße 178, am 20. Dezember.

Störmer, Fritz, Polizeimeister i. R., Schutzpolizei Königsberg und Rippin, Westpreußen, jetzt 471 Lüdinghausen, Flörsel 4, am 15. Dezember.

Wabbels, Berta, aus Wartenhöfen, Kreis Elchniederung, jetzt 283 Bassum, Auf dem Brink 1, am 7. Dezember.

Witt, Josef, Stadtoberinspektor i. R., aus Allenstein, Boelckestraße 1, jetzt 237 Büdelsdorf, Ulmenstr. 9, am 3. Dezember.

Goldene Hochzeiten

Hartmann, Friedrich, Gärtner, und Frau Lina, geb. Paskarbeit, aus Irglacken, Kreis Wehlau, jetzt 53 Bonn, Burggartenstraße 12, am 18. Dezember.

Dr. Kilian, Ernst, Oberstudienrat i. R., und Frau Anni, geb. Krause, aus Königsberg, Weberstr. 1, jetzt 863 Coburg, Röntgenweg 15, am 20. Dezember.

Liedtke, Karl und Frau Therese, aus Poplitten, Kreis Heiligenbeil, jetzt 473 Ahlen, Voltastraße 20, am 19. Dezember.

100 Jahre alt

Frau Lina Dietrich, geb Reiß, in Jever (Oldenburg), Anton-Günter-Straße, feiert am 20. Dezember ihren 100 Geburtstag. Die Jubilarin erfreut sich noch guter Gesundheit, nimmt am Tagesgeschehen regen Anteil und ist für echte Fröhlichkeit immer aufgeschlossen.

Sie wurde in Spitzhut bei Memel geboren und lernte dort auch ihren Mann kennen. Nach ihrer Eheschließung am 20. Mai 1888 siedelten sie nach Königsberg über wo Ferdinand Dietrich als Maschinist beim Elektrizitätswerk arbeitete. Der Ehe entsprossen sechs Kinder, von denen noch zwei Töchter und ein Sohn leben. Eine Tochter wohnt in Jever, die andere in Frankfurt am Main. Der in Mitteldeutschland tätige Sohn erhält leider durch die Willkür der dortigen Verwaltung nicht die Genehmigung an der Geburtstagsfeier seiner hochbetagten Mutter teilnehmen zu können. Viel Freude hat die Jubilarin an ihren zwölf Enkeln und vier Urenkeln.

Frau Dietrich verlor ihren Lebensgefährten vier Jahre nach der goldenen Hochzeit 1942 und als 1944 die Bomben auch ihre geliebte Heimat zerstörten, zog sie mit Leidensgefährten ins Reich und fand nach mehrenen Notunterkünften 1949 im Altersheim in Jever eine neue Heimat.

Tarrach, Julius und Frau Elise, geb. John, aus Leopoldshof, Kreis Angerburg, jetzt 24 Lübeck, Eckhorster Straße 30, am 25. Dezember.

Tomoscheit, Albert und Frau Emma, geb. Pascherat, aus Schackenau, Kreis Insterburg, jetzt 3251 Haverbeck 3a über Hameln, am 17. Dezember.

Bestandene Prüfung

Böhm, Dietrich (Wilhelm Böhm und Frau Else, geb. Rehse, aus Friedland und Palmnicken, jetzt 483 Gütersloh, Holzrichterstraße 11) bestand in Hamburg das Examen zum Ingenieur (grad.) der Physik.

Jubiläum

Kaczor, Kurt, Realschulrektor, aus Königsberg, Sensburg und Braunsberg, jetzt 6482 Bad Orb, Faulhaberstraße 42, konnte sein 40jähriges Dienstjubiläum im Schuldienst begehen.

Beförderung

Thiel, Wolfgang, (Regierungs-Amtmann Thiel, aus Heilsberg und Königsberg, jetzt 53 Bonn, Rittershausstraße 2) ist mit Wirkung vom 1. Januar 1966 zum Regierungshauptsekretär bei der Rheinischen Friedrich-Wilhelm-Universität Bonn befördert worden.

Einbanddecken

Bezieher, die den Jahrgang 1965 des Ostpreußenblattes binden lassen wollen, können die Einbanddecken dazu bestellen. Ausführung wie bisher: Ganzleinen schwarz oder dunkelgrün, Weißdruck, Titelblatt. Zusendung erfolgt nach Einzahlung des Betrages von 7,80 DM (6,80 DM und 1,— DM Versandkosten) auf das Postscheckkonto Hamburg 84 26 für „Das Ostpreußenbaltt"; die gewünschte Farbe bitte angeben. Voreinsendung ist leider nicht zu umgehen. — Zum gleichen Betrag sind auch Einbanddecken der vorhergehenden Jahrgänge zu haben.

Das Ostpreußenblatt, Vertriebsabteilung
2 Hamburg 13, Postfach 8047

Die Fröhlichkeit der Festtage . . .

. . . läßt auch besinnlichen Stunden Raum, die in die Erinnerung führen. Mehr als sonst wird man geneigt sein, der Bestellung eines Abonnements der Heimatzeitung näherzutreten. Fragen Sie bei Ihren Nachbarn wieder mal nach; für die Vermittlung neuer Bezieher des Ostpreußenblattes wählen Sie aus den nachstehenden Werbeprämien:

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers:

Postkartenkalender „Ostpreußen im Bild"; Hauskalender „Der redliche Ostpreuße"; Ostpreußischer Taschenkalender; Ostpreußenkarte mit farbigen Städtewappen; fünf Elchschaufelabzeichen Metall versilbert; Kugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt", Autoschlüsselanhänger oder braune Wandkachel oder Wandteller, 12,5 cm Durchmesser, oder Brieföffner, alles mit der Elchschaufel, Bernsteinabzeichen mit der Elchschaufel, lange oder Broschennadel, Heimatfoto 24×30 cm (Auswahlliste wird auf Wunsch versandt), Bink „Ostpreußisches Lachen", Bildband „Ostpreußen" (Langewiesche-Bücherei); „Bunte Blumen überall" oder „Der See unter dem Turiawald" (beides von Sanden-Guja).

Für zwei neue Dauerbezieher:

Buch „Sommer ohne Wiederkehr" von Rudolf Naujok; Graf Lehndorff „Ostpreußisches Tagebuch;" schwarze Wandkachel 15 × 15 cm mit Elchschaufel, Adler, Tannenbergdenkmal, Königsberger Schloß oder Wappen ostpreußischer Städte, Marion Lindts neues Kochbuch „Ostpreußische Spezialitäten"

Für drei neue Dauerbezieher:

Elchschaufelplakette, Bronze auf Eichenplatte; Wappenteller, 20 cm Durchmesser, mit Elchschaufel oder Adler; „Die Pferde mit der Elchschaufel" (D. M. Goodall); Bildband „Jenseits von Oder und Neiße"

Wer mehr neue Abonnenten vermitteln kann erhält auf Wunsch ein weitergehendes Angebot. Ersatzlieferung bleibt vorbehalten.

Es werden die an die nebenstehende Anschrift gesandten Bestellungen prämiiert, diese sollen also nicht bei der Post verbucht werden. Auf jeder neuen Bestellung gibt der Werber seinen Wunsch an; die Gutschriften können auch zum Aufsammeln stehen bleiben. Die neuen Abonnenten müssen selbst unterschreiben.

Eigenbestellungen und Abonnementserneuerungen nach Wohnsitzwechsel oder Reise sowie Austausch und Ersatzbestellungen werden nicht prämiiert, ebenso nicht Bestellungen aus Sammelunterkünften oder mit wechselndem Wohnort, da der Dauerbezug von vornherein unsicher ist.

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich
Den Bezugspreis in Höhe von 2,– DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

Vor- und Zuname

Postleitzahl — Wohnort

Straße und Hausnummer oder Postort

Datum — Unterschrift

Ich bitte mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift:

Wohnort — Straße und Hausnummer

Kreis

Geworben durch ______
Vor- und Zuname

vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich ______

Als offene Briefdrucksache zu senden an

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
2 Hamburg 13, Postfach 8047

Wir werden am Sonnabend, 18. Dezember 1965, in Detwang bei Rothenburg ob der Tauber getraut

Eberhard Franck
Dipl.-Phys.

Gesine Franck
geb. Daum
cand. med.

Nürnberg, Schleichstraße 23

Bad Mergentheim
Heinr.-v.-Hohenlohe-Str. 18
fr. Ortelsburg, Ostpreußen

Mein Sohn heiratete am 27. November 1965 in Berlin-Treptow, Kiefholzstraße 407

Manfred Tinney
Regina Tinney
geb. Facius

Emil Tinney
aus Tilsit-Finkenau 14
7311 Jesingen
Alte Weilheimer Straße 7

Zu unserem 40. Hochzeitstag am 18. Dezember 1965 grüßen wir alle Verwandten, Freunde und Bekannten aus der alten und neuen Heimat.

Gustav Mierau
Elsa Mierau
geb. Nachtigal

208 Pinneberg
Richard-Köhn-Straße 32
im Dezember 1965
aus Kraussen, Kreis Samland



Am 18. Dezember 1965 feiern unsere lieben Eltern

Fritz Holstein
und Frau Johanna
geb. Link
aus Groß-Heydekrug
Kreis Samland, Ostpreußen
jetzt 3591 Bergheim
über Bad Wildungen

ihren 45. Hochzeitstag.

Wir gratulieren herzlichst und wünschen alles Gute sowie Gottes reichen Segen für die ferneren, noch hoffentlich recht schönen, gemeinsamen Lebensjahre.

Eure dankbaren Kinder und Enkelkinder

Am 19. Dezember 1965 feiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

Karl Liedtke
und Frau Therese
aus Poplitten, Kr. Heiligenbeil
jetzt Ahlen (Westf)
Voltastraße 20

ihre Goldene Hochzeit.

Es gratulieren herzlich
die dankbaren Kinder



Am 17. Dezember 1965 feiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

Albert Tomoscheit
und Frau Emma
geb. Pascherat
aus Schackenau, Kr. Insterburg

ihre Goldene Hochzeit inmitten ihrer dankbaren
Kinder
Schwieger-
und Enkelkinder

Herzliche Glückwünsche
3251 Haverbeck 3a üb. Hameln

Am 18. Dezember 1965 feiern unsere lieben Eltern

Friedrich Hartmann
Gärtner
und Frau Lina
geb. Paskarbeit
aus Irglacken, Kreis Wehlau
jetzt 5300 Bonn
Burggartenstraße 12

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich
Kinder und Enkelkinder

Am 18. Dezember 1965 feiert meine liebe Frau, unser Muttchen und Schwiegermutter, meine liebe Omi

Margarete Endrulat
geb. Kurow
aus Tilsit
Anger 5 und Winkelstraße 8

ihren 60. Geburtstag.

Es gratulieren
Emil Endrulat
Waltraud Magdeburg
geb. Endrulat
Werner Magdeburg
Monika Magdeburg
Marga Nolte
geb. Endrulat
Helmut Nolte

475 Unna (Westf), Mozartstr. 75



Am 18. Dezember 1965 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Michael Piplack
a. Scheufelsdorf, Kr. Ortelsburg

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich
seine Frau Marie Piplack
geb. Dembowski
seine Kinder und Enkel

41 Duisburg-Wedau
Dirschauer Weg 30



Am 18. Dezember 1965 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Elisabeth Klarr
geb. Grütz
aus Königsberg Pr.
Hochmeisterstraße 11
jetzt Frankfurt am Main
Gerhart-Hauptmann-Ring 15

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
ihre Kinder
und Enkelkinder



Am 19. Dezember 1965 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi, Frau

Rosa Jonski
verw. Konrad, geb. Wasserberg
aus Königsberg Pr.
Arno-Holz-Straße 10a

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin alles Gute
Ursula Schmidt, geb. Konrad
Alfred Schmidt
Karin und Renate
Helene Parakenings
geb. Jonski
Fritz Parakenings

5104 Eilendorf, Karlstraße 121

Am 20. Dezember 1965 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Willy Tolksdorf
aus Königsberg Pr.

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen auch weiterhin Gesundheit
seine Frau Paula
seine Kinder
Schwiegertochter
Schwiegersöhne
und Enkel

24 Lübeck, Hansaring 50

Am 19. Dezember 1965 begeht unsere liebe Mutti und Oma, Frau

Anna Saager
geb. Pätsch
früh. Albehnen u. Heiligenbeil, Am Sportplatz 9
jetzt 2161 Dornbusch über Stade

ihren 70. Geburtstag

Es gratulieren herzlich
Edelgard Kautz, geb. Saager
Hildegard Saager
Hans-Joachim Kautz
Armin und Jan Martin
als Enkel



Am 18. Dezember 1965 feiert meine liebe Frau

Charlotte Jaeckel
geb. Heinrich
aus Königsberg Pr.

ihren 70. Geburtstag, nachdem wir vor wenigen Wochen unseren 42. Hochzeitstag begehen konnten.

Zu ihrem Ehrentage gratulieren herzlichst und wünschen noch weitere zufriedene Lebensjahre in guter Gesundheit
ihr Ehemann Herbert Jaeckel
sowie Tochter Marietta
Großkind Martina
und Schwiegersohn Franz

7828 Neustadt (Schwarzwald)
Goethestraße 3

Deutliche Schrift
verhindert Satzfehler



Am 20. Dezember 1965 begeht mein lieber Vater und Schwiegervater

Wilhelm Stendhly
aus Rastenburg, Ostpreußen
Fischerstraße 16

in geistiger und körperlicher Frische seinen 75. Geburtstag.

In herzlicher Liebe gratulieren und wünschen weiterhin Gottes reichsten Segen
seine Tochter Edeltraud
sein Sohn Siegfried
seine Schwiegertochter
Mary-Lou

4795 Delbrück, Schulstraße 178
Baltimore, USA



Am 15. Dezember 1965 wurde mein lieber Mann

Fritz Störmer
Pol.-Meister i. R.
wohnhaft 471 Lüdinghausen
Förfsel 4
früher Schutzpolizei Königsberg, Gendarmerie-Beamter Kreis Moers, Kreis Rippin, Westpreußen, und Schutzpolizei Lüdinghausen

75 Jahre alt.

Es gratulieren
seine Ehefrau Anni
und Anverwandte

Am 16. Dezember 1965 feiert unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, Frau

Erna Stahl
geb. Andersch
aus Gumbinnen
Friedrich-Wilhelm-Straße 31
jetzt Hannover-Linden
Ricklinger Stadtweg 4 A

ihren 75. Geburtstag

Es gratulieren mit den herzlichsten Wünschen
Else Stahl
Dieter Stahl
und Hille Stahl
geb. Frerichs

Am 18. Dezember 1965 feiert mein lieber Mann, unser guter Großvater

Gustav Klein
Gasthaus Pronitten, Kr. Labiau
j. 2 Wedel (Holst) Feldstr. 113

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
seine Frau Marie Klein
geb. Haugwitz
und Enkelkinder Ruth
und Bärbel

Ihre Familien-Anzeige
in das
Ostpreußenblatt

Unserer lieben Mutter und Oma

Amalie Przystawik
geb. Galda
aus Rostken, Kr. Johannisburg
jetzt 86 Bamberg
Grafensteinstraße 14

zu ihrem 80. Geburtstag am 20. Dezember 1965 die herzlichsten Glück- und Segenswünsche von
Familie Erich Przystawik
USA
Frieda Nareika
und Familie Blokesch

Am 21. Dezember 1965 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Helene Mozarski Wwe.
aus Großrosen
Kr. Johannisburg
jetzt Kasbach/Linz (Rhein)
Hauptstraße 19

ihren 75. Geburtstag.

Hierzu wünschen wir ihr alles Gute und Schöne zu ihrem Lebensabend.

Am 19. Dezember 1965 feiert meine liebe Frau, gute Mutter, Schwiegermutter und liebe Omi

Anna Köhn
geb. Buttgereit
aus Wehlau, Ostpreußen
Parkstraße 27
jetzt 2061 Rümpel (Holst)

ihren 76. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
ihr Mann Paul
Sohn Kurt und Frau
und Enkelin Annemi
nebst Jürgen und Maria

Gleichzeitig gedenken wir unserer lieben Verschollenen Walter und Willi

---

Am 21. Dezember 1965 feiert mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Opi

Arthur Lange
aus Königsberg Pr.
Speichersdorfer Straße 104

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
seine liebe Frau Bertha
geb. Hoffmann
und Kinder und Großkinder

235 Neumünster
Warmsdorfstraße 38



Am 19. Dezember 1965 vollendet

Minna Passarge
geb. Herrmann
aus Königsberg Pr., Roonstr. 6

ihr 81. Lebensjahr.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit
Hermann Passarge
die Kinder
Schwiegerkinder
Enkel und
Urenkelchen Angela

2 Hamburg 22
von-Essen-Straße 91

Frau

Ida Knabe
geb. Werner
wohnte in Bergfriede
Kreis Osterode
und Osterode, Sandstraße 1
jetzt 6604 Güdingen, Hochstr. 70

feiert am 17. Dezember 1965 ihren 83. Geburtstag.

Es gratulieren ihre
vier Kinder
fünf Enkelkinder
und ein Urenkel

Psalm 71, Vers 19
Gott, deine Gerechtigkeit ist hoch, der du große Dinge tust, Jehova, wer ist dir gleich?

Am 20 Dezember 1965 vollendet Frau

Martha Funk
aus Karkeln, Ostpreußen
Friseurgeschäft
später Friedrichshof
Kreis Ortelsburg
jetzt Berlin-Tempelhof 42
Tempelhofer Damm 117

ihr 84. Lebensjahr.

Dazu beglückwünschen sie
der Sohn Walter Funk
Schwiegertochter
Friedchen Funk
Enkel Klaus Funk
Enkelin Ericka Funk
Urenkel Hardy und Klaudia



Am 17. Dezember 1965 begeht unsere liebe Mutter, Omi und Uromi, Frau

Therese Krause
geb. Zilian
aus Landsberg, Ostpreußen
Hindenburgstraße 11
jetzt 2131 Brockel 93

ihren 86. Geburtstag

Es gratulieren herzlich
ihre dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel

Nach kurzem Leiden verstarb am 30. November 1965 meine liebe Mutter und Oma

Meta Schiweck
geb. Jurkschat
aus Wilkendorf
Kreis Rastenburg, Ostpreußen

im 82. Lebensjahre

In stiller Trauer
Gertrud Schiweck
und Sohn Erwien

3148 Dahlenburg, Bergstraße 18

Für uns unerwartet verstarb am 22. November 1965 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Berta Schaaf
geb. Porschel
aus Eisenberg, Kr. Heiligenbeil
Ostpreußen

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer
Gustav Wiersbitzky und Frau
Berta, geb. Schaaf
Sohn Erich Schaaf
und alle Angehörigen

2212 Brunsbüttelkoog
Schulstraße 38 II

Am 4. Dezember 1965 entschlief meine liebe Mutter

Gertrud Ide
geb. Haase
aus Königsberg Pr.
Cranzer Allee 25

im Alter von 90 Jahren.

In stiller Trauer
Else Klein

3423 Bad Sachsa, Pfaffenwiese 2

Am 18. November 1965 verstarb unsere liebe Mutter

Rosa Kummer
geb. Pläp
aus Rossitten, Kur. Nehrung
zul. wohnh. in Bad Dürkheim

im Alter von 57 Jahren.

In stiller Trauer
Tochter Erika Mancke
und Familie

6701 Ruchheim, Friedhofstraße 9

Die Heimatzeitung für Familien-Anzeigen

Nur Arbeit war Dein Leben
nie dachtest Du an Dich,
nur für die Deinen streben
war Deine höchste Pflicht

Nach kurzer, schwerer Krankheit nahm Gott der Herr meinen lieben Mann, unseren Vater und Opa

Schmied
Max Stopka
aus Steinwalde bei Rhein
Kreis Lötzen, Ostpreußen

im Alter von 58 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Gertrud Stopka, geb. Körting
Waltraut Hagedorn
geb. Stopka
Irmgard Söhlke, geb. Stopka
Erwin Stopka
und sechs Enkel

469 Herne (Westf)
Altenhöfener Straße 44
den 3. Dezember 1965

Fern seiner geliebten Heimat verstarb heute mein guter Mann, unser lieber Vater, Opa, Bruder und Onkel

Gerhard Schönfeld
aus Dt.-Thierau, Ostpreußen

im Alter von 63 Jahren.

In stiller Trauer
Elly Schönfeld, geb. Heß
und Kinder
Elsbeth Steckel
geb. Schönfeld

Schönstedt 154 (Thür)
24. November 1965

Am 27. September 1945 starb in Eichen bei Landsberg, wo wir nach dem Russeneinfall hingebracht wurden, mein lieber Mann.

In stetem Gedenken
Frieda Girnus

22 Elmshorn, Morthorststr. 38
aus Palen, Kreis Ragnit

Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach schwerer Krankheit am 24. November 1965 unser lieber Vater, Großvater und Schwiegervater

Landwirt
Albert Bresilge
aus Cosnehnen (Samland)

im Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer
Ruth Moll, geb. Bresilge
Walter Moll
Ulrich Patro
Hilde Patro, geb. Schmidt
Arno Patro
Gerda Patro, geb. Leymann
und Enkelkinder

Rheinkamp-Meerbeck
Römerstraße 13

Es ist so schwer, wenn sich der Mutter Augen schließen,
die Hände ruh'n, die einst so treu geschafft,
und unsere Tränen heimlich fließen,
uns bleibt der Trost: Gott hat es recht gemacht.

Gott der Herr rief nach schwerem Leiden unsere innigstgeliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante, Frau

Therese Buchmann
geb. Sembries

im Alter von 81 Jahren heim in sein Reich.

In stiller Trauer
Gerd Rau und Frau Wally, geb. Buchmann
und Detlef
Bad Homburg v. d. H.
Gluckensteinweg 120
Richard Buchmann und Frau Emmi
geb. Schmall, und Kinder
Gießen, Credner Straße 9
Erwin Ladwig und Frau Christel
geb. Buchmann
Neu-Isenburg, Offenbacher Straße 87

Am 8. Dezember 1965 ist unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester und Tante

Charlotte Brzezinski
geb. Minuth
Hegeberg

nach einem Leben voll Mühe und Arbeit, fern ihrer geliebten Heimat, nach kurzer, schwerer Krankheit im 67. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Familie Lothar und Hans-Dietrich Brzezinski

345 Holzminden, Fritz-Reuter-Weg 1
3011 Rethen (Leine), Braunschweiger Straße 9c

Die Beerdigung hat am 13. Dezember 1965 in Rethen stattgefunden.

Als Groß- und Urgroßmutter möchte ich folgende Familienereignisse der letzten Jahre bekanntgeben:

1958 Marie-Eleonore von Haeften, geb. Gräfin Lehndorff-Steinort, Horst (Hannover) vermählt mit Jan von Haeften
zwei Söhne Dirk und Constantin

1959 Stanislaus Graf Dönhoff-Skandau, vermählt mit Gräfin Isabella Metternich, Clonee-House, Irland
vier Kinder Tatjane, Nikolaus, Yvonne, Catharina

1965 Christian Graf Dönhoff-Skandau, vermählt mit Cecilie von Keudell, Kylebeg-House, Irland

Gräfin Lehndorff-Preyl
Rottach-Egern (Oberbayern)

Am 18. November 1965 schloß meine liebe Frau, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Gustel Szczepanski

geb. von Wallis
aus Saalfeld, Ostpreußen

ihre Augen für immer.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Paul Szczepanski

2322 Lütjenburg, Ronnebergstraße 1

Heute entschlief nach einem arbeitsreichen Leben unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi, Tante und Großtante

Elisabeth Thiesies

geb. Wollmann
aus Bittehnen, Kreis Labiau

im gesegneten Alter von fast 86 Jahren.

Ihr Leben war Sorge und Liebe für ihre Familie.

In stillem Schmerz
Frieda Kreutzahler, geb. Thiesies
Erich Kreutzahler
Fritz Thiesies
Emma Thiesies, geb. Solies
Helga und Manfred

44 Münster (Westf), Görresstraße 52, den 3. November 1965

Nachruf

Am 3. Dezember 1965 verschied unerwartet unsere Mitinhaberin

Kauffrau

Friederike Czwalinna

im Alter von 76 Jahren.

Nach der Vertreibung aus ihrer Heimat Gerdauen, Ostpreußen, wo sie ein Textilgeschäft besaß, gründete sie in Oberhausen (Rheinl), zusammen mit ihrer Tochter und ihrem Schwiegersohn, ein Modegeschäft.

Wir werden unsere Arbeit in ihrem Sinne weiterführen.

MODEN ECKE
am Dortmunder

42 Oberhausen, den 11. Dezember 1965

Heute verschied nach kurzem, schwerem Leiden meine liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Friederike Czwalinna

geb. Hildebrandt
aus Gerdauen, Ostpreußen, Markt 8

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
Hildegard Müller, geb. Czwalinna
Curt Müller
Angela Müller

42 Oberhausen (Rheinl), Seilerstraße 7, den 3. Dezember 1965

Nach einem erfüllten Leben ist unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Regierungsvermessungsrat i. R.

Paul Loepke

aus Labiau, Ostpreußen

im 83. Lebensjahre sanft entschlafen.

Elisabeth Hollatz, geb. Loepke
Dr. med. Günter Hollatz
Dietrich, **Joachim**, **Jürgen** als Enkelkinder

4812 Brackwede, Sandweg 45, den 8. Dezember 1965

Am 2. Dezember 1965 entschlief sanft unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter und Pflegemutter

Marie Gerwien

geb. Heidemann
aus Königsberg Pr., Am Fließ 38a

im Alter von 96 Jahren.

In stiller Trauer
namens der Hinterbliebenen
Martha Gerwien

Göttingen, Rosenwinkel 92

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb am 3. Dezember 1965 mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Hermann Ehmer

Reg.-Ob.-Sekr. a. D.
aus Gumbinnen, Ostpreußen, Fromeltstraße 7

im Alter von 78 Jahren, fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen.

In stiller Trauer
Martha Ehmer, geb. Paszerat
Irmgard Ehmer
Familie Manfred Ehmer

Groß-Gerau, Jakob-Nold-Straße 3

Die Beisetzung fand am Montag, dem 6. Dezember 1965, auf dem Friedhof Groß-Gerau statt

---

Nach Gottes heiligem Willen wurde heute nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Paul Elias

im 80. Lebensjahre, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, in die Ewigkeit abberufen.

In tiefer Trauer
Martha Elias, geb. Goerigk
Hildegard Flack, geb. Elias
Erwin Elias
Hugo Flack
Maria Elias, geb. Rochel
Karin und Hans-Peter

4 Düsseldorf-Wersten, Senefelder Weg 24, den 1. Dezember 1965
früher Landmaschinenfabrik Rößel, Ostpreußen

Fern seiner geliebten Heimat Masuren und Königsberg Pr. entschlief plötzlich, für mich völlig unerwartet, am 29. November 1965 mein geliebter Mann, Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Fritz Jegottka

Polizeioberwachtmeister a. D.

im Alter von 73 Jahren.

In tiefer Trauer
Emmi Jegottka, geb. Siegmund
und alle Angehörigen

241 Mölln/Lbg., Klaus-Groth-Straße 27
früher Wigrinnen, Kreis Sensburg, und Königsberg Pr.

Nach schwerem Leiden verstarb am 20. November 1965 unser Bruder, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Emil Radau

aus Dietrichsdorf, Kreis Gerdauen

im 76. Lebensjahre.

Er war immer hilfsbereit und wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

In stiller Trauer
Mita Wormit, geb. Radau
x 215 Anklam, Leipziger Allee 66
Lisa Meller
2085 Quickborn, Harksheider Weg 152
und Neffen und Nichten

Am 1. Dezember 1965 ist unser guter Vater, unser herzensguter Großvater und Urgroßvater

Prov.-Oberstraßenmeister a. D.

Otto Plehn

aus Albrechtsdorf, Kreis Pr.-Eylau

im gesegneten Alter von fast 85 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Karl Plehn und Frau Rosl
geb. Bärschdorf

3182 Vorsfelde, Adlerring 36

Heute rief Gott der Herr seinen treuen Diener, meinen geliebten Mann, unseren gütigen Vater und Großvater

Johannes Sattler

früher Pfarrer in Braunsberg, Ostpreußen

im 80. Lebensjahre zu sich in sein Reich.

Wir trösten uns in unserem Leid mit dem Psalmwort
Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn, der vom Tode errettet. Ps. 68, 21

Edith Sattler, geb. Juncker
Inge Koch, geb. Sattler
Marie-Luise Sattler, Diakonieschwester
Hans-Martin Sattler, Pastor, **und Frau Christiane**, geb. Roeker
Reinhard Sattler, Pastor, **und Frau Margarete**, geb. Andrae
Brigitte Sattler
med. techn. Assistentin
Dietrich Sattler, Pastor, **und Frau Ingeborg**, geb. Liesen
Hildchen Sattler
und dreizehn Enkelkinder

3331 Beienrode über Helmstedt, den 4. Dezember 1965

Gott der Herr nahm heute plötzlich und unerwartet meinen innniggeliebten Mann, unseren guten, treusorgenden Vater, Schwieger- und Großvater, Schwager und Onkel

Willy Dietwald

Fleischermeister
aus Osterode, Ostpreußen

im fast vollendeten 79. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
Maria Dietwald, geb. Lunk
Kinder und Enkelkinder

x 29 Wittenberge, Friedrich-Engels-Str. 22, den 24. Nov. 1965

Plötzlich und unerwartet verstarb am 28. November 1965 unser immer geliebter Bruder, Schwager und Onkel

Bernhard Kerlin

aus Dietrichsdorf, Kreis Gerdauen

im Alter von 57 Jahren.

In tiefer Trauer
Gerda Kerlin
Elfriede Bialeit, geb. Kerlin
Robert Bialeit
nebst Familie

Bad Vilbel, Otto-Fricke-Straße 29, den 6. Dezember 1965

Die Beerdigung fand am 1. Dezember 1965 auf dem Friedhof Wehl in Hameln statt.

Am 28. November 1965 ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Gustav Fiedrich

aus Radegrund, Kreis Ortelsburg

im Alter von 74 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer
Wilhelmine Fiedrich
Kinder
Schwiegersöhne
und Enkelkinder

x 1821 Dippmannsdorf über Belzig, Bezirk Potsdam

Unser lieber Vater

Friedrich Hartmann

aus Königsberg Pr., Tragheimer Mühlenstraße 20

durfte zur langersehnten Ruhe eingehen. Er starb am 26. November 1965 im 90. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Margarete Volkmann, geb. Hartmann
Fritz Volkmann

7182 Gerabronn, Hindenburgstraße 19
früher Königsberg Pr., Mischener Weg 32

Nach langer, schwerer Krankheit verschied sanft und still, fern seiner geliebten Heimat, mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa, unser lieber, guter Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Ferdinand Krautien

aus Hindenburg, Kreis Labiau, Ostpreußen

im 63. Lebensjahre.

Ferner ein stilles Gedenken unserem lieben Schwager und Bruder

Kurt Krautien

vermißt seit November 1943 in Rußland

Im Namen aller Angehörigen
Minna Krautien, geb. **Brockmann**

2371 Ostenfeld, den 4. Dezember 1965

Müh' und Arbeit war Dein Leben
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Am 2. Dezember 1965 entschlief meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und gute Oma

Ida Peter
geb. Radtke
aus Hussehnen, Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen

Sie folgte ihren Kindern

Horst Peter
gefallen 1942 am Wolchow

Elsa Peter
gestorben 1945 in Sibirien

In tiefer Trauer
Emil Peter
Gerda Peter
Willi Peter und Frau Ilse
geb. Brügmann
Horst, Urte und Christian

3251 Ottenstein 4 über Hameln

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief am 2. Dezember 1965 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Berta Missenberger
geb. Neubacher
aus Gumbinnen, Ostpreußen

im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer
Familie von Kulessa
Familie Purwin

Stade, Graf-Heinrich-Straße 34

Am 5. Dezember 1965 entschlief nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere herzensgute, liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwägerin

Margarete Zebrowski
geb. Praceus
aus Biessellen, Kreis Osterode

im Alter von 87 Jahren.

In stiller Trauer
Gerda Dobat, geb. Zebrowski
Oskar Dobat
Arnulf, Siegfrid, Heidrun
Gisela Poll, geb. Zebrowski
Gustav Poll
Elke
Angela Zebrowski

236 Bad Segeberg, Marienstraße 37
2392 Glücksburg, Rathausstraße 33

Die Beisetzung erfolgte auf dem Friedhof in Bad Segeberg.

Am 9. Dezember 1965 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Hildegart Borchert
geb. Rabe
aus Mensguth, Ostpreußen, und Königsberg Pr.

im 53. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Hans Borchert
Sigurd und Annemarie
Wwe. Maria Rabe, geb. Bolk
3045 Bispingen
Fritz Rabe
Martha Rabe, geb. Stiegert
21 Hamburg 90, Metzenberg 11

Die Beerdigung fand am 14. Dezember 1965 in Hamburg-Harburg statt.

Wenige Wochen nach ihrem 78. Geburtstag wurde Fräulein

Martha Goy
aus Pitschen (Oberschles)

im Altersheim Gut Hahle von ihrem jahrelangen Leiden erlöst.

Unsere geliebte Ma Goy ist heimgegangen.

Im Namen der Familien Goy und Wiedenroth
Leipzig, Teichwolfsramsdorf/Greiz, Löbau/Sachs., Rathenow, Neuß/Rh.
Lena Kirchner

2160 Stade, Harburger Straße 19, den 26. November 1965

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief nach langer, schwerer Krankheit am 30. November 1965 unsere liebe Schwester und Schwägerin

Anna Skott
aus Königsberg Pr.

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ella Hübner, geb. Skott

2101 Meckelfeld über Harburg, Am Höpen 29

Heute entschlief sanft unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante, Frau

Doris Heymer
geb. Rosenow

kurz vor Vollendung ihres 84. Lebensjahres.

In stiller Trauer
Viktor Heymer und Frau Lisa, geb. Klugkist
Osthofen-Mülheim
Arthur Schulz und Frau Maria, geb. Heymer
Bremervörde, Amtsallee 1
Jutta Heymer, Wiesbaden, Mainzer Straße 1
Eva Heymer
Frankfurt-Bonames, Fleckenbühlstraße 31
Paul Sennewald und Frau Wilhelma
geb. Heymer
Gronauerhof über Bad Vilbel
Fritz Schiborr und Frau Ursula, geb. Heymer
Isernhagen N. B. Süd, Föhrenwinkel 7
neun Enkel und sieben Urenkel

Laßt mich ziehen, denn der Herr hat
Gnade zu meiner Reise gegeben.

Am 29. November 1965 erlöste Gott der Herr nach langem, schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Auguste Dauskardt
geb. Skambraks
aus Krauleiden, Kreis Tilsit-Ragnit

im gesegneten Alter von 86 Jahren.

In stiller Trauer
Gertrud Höldtke, geb. Dauskardt
Gustav Höldtke
3406 Bovenden/Göttingen, Am roten Berge 8
Emma Scharwies, geb. Dauskardt
Otto Scharwies
5271 Lieberhausen/Gummersbach
Oskar Dauskardt
887 Günzburg (Donau), Schützenstraße 23
Hilla Raudszus, geb. Dauskardt
Erich Raudszus
6055 Hausen/Offenb., Lämmerspielerstr. 32
sowie Enkel und Urenkel

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief am 1. Dezember 1965 unsere liebe Tante und Großtante

Anna Plehwe

aus Königsberg Pr., St.-Georgen-Hospital

im 97. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen der Hinterbliebenen
Reg.-Med.-Direktor Dr. Hellmut Plehwe

741 Reutlingen, Betzenriedstraße 45, den 7. Dezember 1965

Die Liebe höret nimmer auf

Am 26. November 1965 verstarb nach langer Krankheit meine geliebte Frau, liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Marie Mrotzek
geb. Rogowski
aus Lyck, K.-W.-Straße 26

im 77. Lebensjahre.

Sie folgte ihren Söhnen

Oswald
gefallen 1941 in Rußland, und

Herbert
gefallen 1944 im Westen

in die Ewigkeit.

Es trauern
Gottlieb Mrotzek
Walter Mrotzek und Familie

23 Kiel, Altenholz-Stift, Insterburger Weg 4

Still und einfach war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand.
Für die Deinen galt Dein Streben
bis an Deines Grabes Rand.

Fern ihrer geliebten Heimat und nach einem erfüllten Leben voller Liebe für uns entschlief in den Abendstunden des 4. November 1965 nach kurzer Krankheit meine liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Berta Oehlmann
geb. Tausendfreund
aus Rastenburg, Ostpreußen

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer
Margarete Daudert, geb. Oehlmann
Karl Daudert
Klaus und Marina

73 Eßlingen (Neckar), Kupfergasse 6, den 6. Dezember 1965

Statt Karten

Was wir bergen in den Särgen,
ist der Erde Kleid.
Was wir lieben, ist geblieben,
bleibt für uns auch allezeit.

Am 6. November 1965 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe, unvergessene Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Rosine Klaus
geb. Schiemann
aus Königsberg Pr.

im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Herta Hartwich, geb. Klaus
Paul Klaus und Frau Lena
geb. Hufenbach
Frieda Klaus, geb. Böttcher
Enkel und Urenkel

4803 Amshausen, Tiergarten 249

Die Beerdigung fand am 9. November 1965 in Steinhagen statt.

Gott, der Herr über Leben und Tod, rief am 3. Dezember 1965 unsere herzensgute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Elise Wollmann
geb. Bechler
aus Domnau, Ostpreußen, Kreis Bartenstein

nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 80 Jahren zu sich in sein Reich.

Sie folgte meinem geliebten Vater

Ernst Wollmann

der am 6. März 1945 auf der Flucht in Gotenhafen starb, nach zwanzig Jahren in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Käte Paul, geb. Wollmann
Herbert Paul
Hartmut Paul, stud. theol.

468 Wanne-Eickel, Steinstraße 18

Heute entschlief sanft nach schwerem Leiden unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Schwägerin

Hildegard Brenner
geb. von Schlenther
* 28. 6. 1889 † 8. 12. 1965
aus Mikieten, Kreis Tilsit-Ragnit

In tiefer Trauer und Dankbarkeit
Wolf Brenner
Waltraut Brenner
geb. Freiin von Uslar-Gleichen
Klaus, Ernst, Christine und Alexander Brenner
Heinrich von Schlenther-Baubeln
Gerda von Schlenther, geb. Koch

Gelliehausen, den 8. Dezember 1965

Nach einem arbeitsreichen Leben rief Gott der Herr am 25. November 1965 nach kurzer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Hedwig Puschmann
geb. Ewert
aus Waltersdorf, Kreis Heiligenbeil

im Alter von 58 Jahren zu sich in sein Reich.

In unermüdlicher Schaffensfreude war sie stets um das Wohl ihrer Lieben bedacht.

In stiller Trauer
Fritz Puschmann
nebst Kindern, Enkelkindern und Anverwandten

435 Recklinghausen-Hochlar, Rottstraße 82

Am 2. Dezember 1965 verstarb unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Ilse Koerner
aus Allenstein, Ostpreußen

nach schwerem Leiden im 52. Lebensjahre.

Sie folgte ihrem gefallenen Ehemann

Dr. Hans Koerner

und unserem gefallenen Bruder

Horst Hopf

In tiefer Trauer
Volkmar und Werner Hopf

Bad Godesberg, Petersbergstraße 64
Idar-Oberstein, Hauptstraße 231

Nur Arbeit war Dein Leben,
nie dachtest Du an Dich,
nur für die Deinen leben
war Deine höchste Pflicht.

Am 4. Dezember 1965 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Anna Amsel
geb. Hundertmark
aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen, Maronenstraße

im Alter von 63 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
August Amsel

3016 Seelze, Kurt-Schumacher-Straße 3

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief am 5. Juni 1965 unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Karl Gronau

aus Fischhausen, Domäne

im Alter von 78 Jahren.

Ein stilles Gedenken unserer lieben Mutter, die vor 16 Jahren von uns ging.

Im Namen aller Geschwister
Gerda Winicker, geb. Gronau

3112 Ebstorf, Hornstraße 9, den 9. Dezember 1965

Kurt Stepke

aus Königsberg Pr., Königstraße 9

Mein gütiger, selbstloser Lebenskamerad, unser lieber Schwager und Onkel wurde heute zu den Toten entboten.

Seine unstillbare Sehnsucht nach der verlorenen Heimat ist nun mit ihm zur Ruhe gekommen.

Käthe Stepke, geb. Weberstaedt

Wiesbaden, Etzelstraße 31, den 9. Dezember 1965

Die Trauerfeier fand am Montag, 13. Dezember 1965, um 15.45 Uhr auf dem Südfriedhof statt.

Am 3. Dezember 1965 entschlief im Alter von 65 Jahren nach langer, schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Karl Lissek

geb. in Burdungen, Kreis Neidenburg, Ostpreußen
früher Altchristburg-Schwirgstein
und Groß-Stanau, Westpreußen

In stiller Trauer
Helene Lissek, geb. Reddig
Kinder, Enkelkind
und Anverwandte

4701 Nordbögge, Schulstraße 12

Die Beerdigung hat am 7. Dezember 1965 in Nordbögge stattgefunden.

Nach einem harten, arbeitsreichen Leben, tapfer und geduldig ertragenem Leiden ist am 6. Dezember 1965 mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Opi, Schwager und Onkel

Fleischermeister

Otto Reimann

aus Königsberg Pr., Zintener Straße 38

im 73. Lebensjahre heimgegangen in den ewigen Frieden.

In stiller Trauer
Anna Reimann, geb. Radtke
Willi Reimann und Frau Gerda
geb. Schneider
Luise Arndt, geb. Radtke
Werner Reimann als Enkel

Bremerhaven-G., Schillerstraße 67

Die Trauerfeier hat am 10 Dezember 1965 in Herzogswalde bei Dresden stattgefunden

---

Am 22. November 1965 entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Borkowski

aus Neidenburg, Ostpreußen

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer
Christel Müller, geb. Borkowski
Hannes Müller

3033 Schwarmstedt, Kreis Fallingbostel

Beisetzung fand am 25. November 1965 in Lüneburg auf dem Michaelisfriedhof statt.

Still und einfach war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand,
sanft war Dein Hinüberscheiden
in ein besseres Heimatland.

Heute abend entschlief sanft, nach kurzer, schwerer Krankheit mein herzensguter, lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Wilhelm Junga

aus Schuttschen, Kreis Neidenburg

im Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer
Minna Junga, geb. Czak
Heinz Junga und Frau Ilse
geb. Held
Günter Junga und Frau Magdalene
geb. Holtmann
zwei Enkelkinder
und alle Anverwandten

Bergkirchen 27, den 2. Dezember 1965

Die Beerdigung fand am 7. Dezember 1965 in Mennighüffen statt.

Für uns alle unerwartet verstarb heute mein herzensguter Mann unser lieber Vater

Erwin Lykowsky

Hauptmann a. D.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Anneliese Lykowsky, geb. Denk
Werner und Ingeborg

Bad Homburg v. d. H., Louisenstraße 115, den 13. November 1965

Ganz unerwartet verstarb am 21. November 1965 infolge eines Schlaganfalles unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der

Rentner

Fritz Burnus

aus Salpen, Kreis Angerburg, Ostpreußen

im fast vollendeten 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Eugen Burnus
und Angehörige

3170 Gifhorn, Hohe Luft 17 a I

In dir ist Freude in allem Leide

Gottes Güte schenkte meinem Sohn

Hans Joachim Dörr

* 12. 11. 1912 † 8. 12. 1965

seinen ewigen Frieden.

Im Namen aller Angehörigen
Johannes Dörr
Oberpostdirektor a. D.

Braunschweig, Berner Straße 4, den 9. Dezember 1965

Der Herr über Leben und Tod rief am 29. November 1965 nach langem, schwerem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet meinen lieben Mann, Vater, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Michael Natzkowski

aus Mertinsdorf, Kreis Sensburg

im Alter von 72 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
Ida Natzkowski, geb. Keibch
Irma Natzkowski
Gerd Natzkowski und Frau Gerda
geb. Lehrer
und alle Anverwandten

675 Kaiserslautern, Orchesterstraße 4

Aus einem voll ausgefüllten Leben ist meine liebe Frau, unsere gute Mudding, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Große

geb. Haupt

im 67. Lebensjahre am 4. November 1965 nach schwerer Krankheit heimgegangen.

In tiefer Trauer
Wilibald Große
Oberregierungs- und gewerbeschulrat a. D.
und alle Angehörigen

Königsberg (Pr), Rantauer Straße
jetzt Lübeck-Travemünde, Reling 12

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Kreisoberinspektor a. D.

Friedrich Babbel

aus Bartenstein, Ostpr.
jetzt Bad Salzuflen, Ostersiek 3a

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gustav Babbel

Bruchsal (Baden), Zickstraße 7, den 27. November 1965

Emil Broszehl

Gendarmeriemeister i. R.
aus Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit

ist am 4. Dezember 1965 im Alter von 90 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer
Walter Broszehl und Frau Christa
geb. Frühauf
Dr. Erika Broszehl
und 3 Enkelkinder

404 Neuß/Rh., Am Römerbad 8

Die Trauerfeier hat in Neuß/Rh. am 9. Dezember 1965 stattgefunden.

Gesegnet aber ist der Mann,
der sich auf den Herrn verläßt,
und der Herr seine Zuversicht ist.

Vom Glauben zum Schauen ging mein herzinnig-geliebter Vater, Schwiegervater, unser Groß- und Urgroßvater, Bruder Schwager und Onkel

Karl Seeck

Konrektor und Organist i. R.

nach einem begnadeten Leben im 95. Lebensjahre am 25. November 1965 heim.

In stiller Trauer
Alice Seeck
und Angehörige

Bad Kissingen, Von-der-Tann-Straße 12 a I
im Dezember 1965
früher Korschen, Ostpr.